



Rheinland-Pfalz

PÄDAGOGISCHES
LANDESINSTITUT

DER UNTERGANG DES RÖMISCHEN REICHES – KRITISCH BETRACHTET UND SPIELEND GELERNT

Fächerübergreifende Unterrichtsmaterialien für Schulen (Sek. I und II), Museen und für Trier



In den PL-Informationen werden Ergebnisse veröffentlicht, die von Lehrerinnen und Lehrern aller Schularten unter Einbeziehung weiterer Experten erarbeitet und auf der Grundlage der aktuellen pädagogischen oder fachdidaktischen Diskussion für den Unterricht oder die Schulentwicklung aufbereitet wurden. Mit ihnen werden Anregungen gegeben, wie Schulen bildungspolitische Vorgaben und aktuelle Entwicklungen umsetzen können.

Die PL-Informationen erscheinen unregelmäßig. Unser Materialangebot finden Sie im Internet auf dem Landesbildungsserver unter folgender Adresse:

<https://pl.bildung-rp.de/publikationen>

Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des Pädagogischen Landesinstituts Rheinland-Pfalz dar. Für die inhaltlichen Aussagen trägt die Autorin/der Autor die Verantwortung.

IMPRESSUM

Herausgeber:

Pädagogisches Landesinstitut Rheinland-Pfalz
Butenschönstr. 2
67346 Speyer
pl@pl.rlp.de

Redaktion:

Dr. Christian Köne, Pädagogisches Landesinstitut Rheinland-Pfalz
Dr. Miriam Weiss, MWPädagogik Theley, Erlebnispädagogin

Projektkoordination:

Dr. Miriam Weiss, MWPädagogik Theley, Erlebnispädagogin
Jan Hendrik Winter, Ministerium für Bildung Rheinland-Pfalz

Satz und Layout:

Harald Goebel, Pädagogisches Landesinstitut Rheinland-Pfalz

Titelbild:

Spätantikes Kaiserportrait des Gratian aus Trier (GDKE, Rheinisches Landesmuseum Trier,
Foto: © Thomas Zühmer), Hintergrundbild: © pav1007/stock.adobe.com

Titelbildgestaltung:

Silvia Kuhn, Pädagogisches Landesinstitut Rheinland-Pfalz

Erscheinungstermin: 2022

ISSN-Nummer 2190-9148

© Pädagogisches Landesinstitut Rheinland-Pfalz 2022

Soweit die vorliegende Handreichung Nachdrucke enthält, wurden dafür nach bestem Wissen und Gewissen Lizenzen eingeholt. Sollten dennoch in einigen Fällen Urheberrechte nicht berücksichtigt worden sein, wenden Sie sich bitte an das Pädagogische Landesinstitut Rheinland-Pfalz.

INHALT

Vorwort	5
Einleitungen	6
1. Einführung: Die Landesausstellung „Der Untergang des Römischen Reiches“ – 25. Juni bis 27. November 2022	6
2. Ausstellungsteile	9
2.1 Der Untergang des Römischen Reiches – Die Ausstellung im Rheinischen Landesmuseum Trier	9
2.2 Im Zeichen des Kreuzes – Eine Welt ordnet sich neu – Die Ausstellung im Museum am Dom Trier	13
2.3 Das Erbe Roms. Visionen und Mythen in der Kunst – Die Ausstellung im Stadtmuseum Simeonstift Trier	15
3. Basisbeiträge	18
3.1 Die Epoche der Spätantike	18
3.2 Die Gründe für den Untergang des Weströmischen Reiches	22
1 Für den Unterricht	32
Didaktisch-methodische Überlegungen	32
1.1 Der Untergang des Römischen Reiches	35
1.1.1 Die Kaiser und das Militär	35
1.1.2 Eigensicht und Fremdwahrnehmung	42
1.1.3 Die Zeit der „Völkerwanderung“	45
1.1.4 Der Untergang des Weströmischen Reiches? Brüche, Kontinuität und Wandel	59
1.1.5 Der Weg zum <i>regnum</i>	68
1.2 Das Christentum in der Spätantike	76
1.2.1 Die spätantike Gesellschaft	76
1.2.2 Römische Religion im Wandel	84
1.2.3 Der Aufstieg des Christentums	88
1.3 Der „Mythos Rom“ – zwischen Vorbild und Feindbild	100
1.3.1 Sagenhafte Erben – Legenden und Mythen	102
1.3.2 Neue Herrscher – Tradition und Erneuerung	105
1.3.3 „Helden gegen Rom“ – Nationale Visionen im Kaiserreich und Nationalsozialismus (Germanenmythos)	107
1.3.4 Der Untergang des Römischen Reiches im Film und in den neuen Medien	111

1.4	Längsschnitt: Was bewegt? Migration und („Völker“-)Wanderung von der Antike bis heute	114
1.5	Glossar – ein Arbeitsblatt zu historischen Begriffen	125
2	Unterwegs in Trier	126
2.1	Spuren der Spätantike in Trier – Exkursionstipps	126
2.2	Museumspädagogische Angebote zur Landesausstellung	131
	Bibliographie	134
	Autorinnen und Autoren	140

VORWORT

Liebe Leserinnen und Leser,

Rheinland-Pfalz kann auf eine fast 500-jährige römische Vergangenheit zurückblicken. Zahlreiche Funde von Welt-rang und nicht zuletzt die UNESCO-Welterbestätten Porta Nigra, Amphitheater, Kaiserthermen, Barbarathermen, Römerbrücke und Konstantin-Basilika gemeinsam mit den Kirchen Dom und Liebfrauen in der Stadt Trier sowie der nahe gelegenen Igeler Säule zeugen bis heute von dieser bedeutungsvollen Geschichte.



Foto: © Peter Bajer



Foto: © Torsten Silz

Seit Jahrhunderten beschäftigt uns die Frage, welche Ereignisse und Prozesse zum Niedergang des einst mächtigen Römischen Imperiums geführt haben. Antworten und vielfältige Einblicke in die bewegte Epoche der Spätantike und ihr Nachleben bietet nun die große Landesausstellung „Der Untergang des Römischen Reiches“ der Landesregierung Rheinland-Pfalz, des Bistums Trier und der Stadt Trier vom 25. Juni bis 27. November 2022. An drei Ausstellungsstandorten zeigen das Rheinische Landesmuseum Trier der Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz, das Museum am Dom Trier und das Stadtmuseum Simeonstift Trier auf knapp 2.000 m² Fläche eine informative und anregende Ausstellung zu Niedergang, Wandel und Fortleben des Römischen Reiches.

Aus diesem Anlass ist die vorliegende Handreichung für Lehrkräfte der Sekundarstufen I und II entstanden. Sie umfasst Lehr-Lern-Kontexte und entsprechendes Unterrichtsmaterial, das auf dem aktuellen Forschungsstand fußt. Das Tableau unterschiedlicher thematischer Aspekte ermöglicht diverse curriculare Anknüpfungspunkte und erlaubt es zugleich, zentrale Ereignisse und prozesshafte Veränderungen vertiefend zu behandeln.

Übergreifende Fragestellungen machen die Handreichung auch für Schulen in anderen Bundesländern attraktiv und leisten über die Laufzeit der Landesausstellung hinaus einen substantiellen Beitrag zur historisch-kulturellen Bildung. Fächerverbindende und vielfältige methodisch-didaktische Arbeitsanregungen schaffen den Rahmen, damit sich Schülerinnen und Schüler abwechslungsreich mit der Spätantike und dem Untergang des Römischen Reiches auseinandersetzen können.

Der Stadt und dem Bistum Trier sowie den Mitarbeitenden der beteiligten Museen gilt unser Dank dafür, dass die Ausstellung derart ansprechend realisiert werden konnte. Den Autorinnen und Autoren der vorliegenden Handreichung danken wir für ihre versierten fachwissenschaftlichen und pädagogisch-didaktischen Beiträge und dem Landesverband der Geschichtslehrerinnen und -lehrer Rheinland-Pfalz e.V. für die Initiative zu dieser Publikation.

Wir wünschen Ihnen spannende Unterrichtsstunden und lebendige Einblicke in die Spätantike sowie viel Freude bei Exkursionen in die ehemalige Kaiserresidenz Trier.

Stefanie Hubig

Dr. Stefanie Hubig
Ministerin für Bildung

Roger Lewentz

Roger Lewentz
Minister des Innern und für Sport

EINLEITUNGEN

1. Einführung: Die Landesausstellung „Der Untergang des Römischen Reiches“ – 25. Juni bis 27. November 2022

Ausstellungsidee

Unter dem gemeinsamen Titel „Der Untergang des Römischen Reiches“ präsentieren das Rheinische Landesmuseum Trier, das Stadtmuseum Simeonstift Trier und das Museum am Dom Trier die erste große Landesausstellung, die sich den spannenden Fragen nach den Ursachen des „Untergangs“, den Formen des Übergangs und dem Nachleben des Imperium Romanum widmet.



Abb. 1: Ausstellungsplakat (© www.buero-wilhelm.de)

Die Frage, wie ein einst stabiles Weltreich wie das Römische Imperium auseinanderbrechen kann, beschäftigt und fasziniert die Menschen seit Jahrhunderten. Historikerinnen und Historiker verschiedener Epochen haben zahlreiche Theorien über den Untergang des Römischen Reiches erarbeitet: von der sprichwörtlichen spätrömischen Dekadenz bis zur sogenannten „Völkerwanderung“. Aus heutiger wissenschaftlicher Perspektive gelten solche monokausalen Erklärungen jedoch als überholt. Für den Zerfall des Römischen Reiches werden heute vielmehr multikausale Erklärungsansätze verfolgt, die als primäre Probleme innerpolitische Schwächen und Konflikte sowie ein komplexes Netz von politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen benennen.

Das Rheinische Landesmuseum Trier der Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz (GDKE) macht mit „Der Untergang des Römischen Reiches“ die Zeit des vierten und fünften Jahrhunderts lebendig und zeigt anhand archäologischer Exponate, welche historischen Ereignisse und Prozesse zum Zerfall des Römischen Reiches führten.

Das Museum am Dom Trier widmet sich unter dem Titel „Im Zeichen des Kreuzes – Eine Welt ordnet sich neu“ der Rolle des Christentums in dieser Übergangszeit. Die Ausstellung spannt den Bogen von den Anfängen des Christentums bis ins 6./7. Jahrhundert mit dem Fokus auf der Region von Mosel und Rhein.

Das Stadtmuseum Simeonstift Trier spürt in „Das Erbe Roms. Visionen und Mythen in der Kunst“ dem Fortleben des Römischen Reiches in der Kunst- und Kulturgeschichte nach, das noch heute als Maßstab für Macht, Kultur und Zivilisation gilt.

Die Exponate der drei Ausstellungsstandorte kombinieren den jeweils eigenen Bestand mit hochkarätigen nationalen und internationalen Leihgaben, um das gemeinsame Thema anschaulich zu vermitteln. Ziel ist es, einem breiten Publikum die aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnisse verständlich und sachgerecht aufgearbeitet zu präsentieren.

Museumspädagogische Ziele

In den drei projektbeteiligten Museen spielen die Vermittlung sowie eine themenunterstützende Ausstellungsgestaltung eine große Rolle. Die Fachbeauftragten für Bildung und Vermittlung der Museen begleiten intensiv den Prozess der Konzeptentwicklung, Ausstellungsgestaltung und -inszenierung, Medienentwicklung und Textredaktion.

Ein wesentlicher museumspädagogischer Schwerpunkt sind zielgruppenspezifische Vermittlungsangebote in der Ausstellung und im Begleitprogramm. Bei der medialen und personal moderierten Angebotsentwicklung werden unterschiedliche Zielgruppen wie Vorschulkinder, Schulklassen, Kinder- und Jugendgruppen, Familien, erwachsene Einzelbesucherinnen und -besucher oder Gruppen mit verschiedenen Bedürfnissen und Interessen bedacht.

Spezielle museumspädagogische Themenführungen und Workshops für Schulklassen der Grundschule, Orientierungsstufe sowie Sekundarstufe I und II machen den Besuch der Landesausstellung schul- und fachübergreifend zu einem besonderen Erlebnis. Dabei vermitteln die museumspädagogischen Programme zur Landesausstellung „Der Untergang des Römischen Reiches“, welche Gründe zum Zerfall des Römischen Imperiums geführt haben, oder wo sich Wandel und Kontinuitäten greifen lassen.

Schule und Museum

Herausragende Zeugnisse der Antike in der Stadt Trier und der Region lassen die römische Vergangenheit und deren Nachleben lebendig werden. Die Epoche der Spätantike bietet dabei zahlreiche fächerübergreifende Anknüpfungspunkte zum rheinland-pfälzischen Lehrplan. Ziel der museumspädagogischen Programme ist es, vielfältige Zugänge zu ermöglichen und damit Geschichte für Schülerinnen und Schüler greifbar zu machen. Themen wie Macht und Herrschaft römischer Kaiser, die sog. „Völkerwanderung“, historische Ereignisse und Prozesse auf dem Weg zum Untergang des Imperiums, Aufstieg des Christentums zur Staatsreligion, gesellschaftlicher Wandel bis hin zur Rezeptionsgeschichte mit den verschiedenen Facetten von Mythos und Feindbild Roms bis hin zum Prozess der Nationenbildung im 19. Jahrhundert stehen dabei im Vordergrund.

Die Lehrerhandreichung zur Ergänzung sowie Vor- und Nachbereitung des Museumsbesuches im Schulunterricht wurde in Zusammenarbeit mit dem Verband der Geschichtslehrer e. V. und dem Pädagogischen Landesinstitut Rheinland-Pfalz erarbeitet. Dabei stellt die Lehrerhandreichung in Kombination

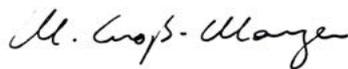
mit dem ausführlichen Begleitband zur Landesausstellung einen nachhaltigen Baustein im Kontext des Schulunterrichts dar. Die neu gewonnenen Erkenntnisse zum Untergang des Römischen Reiches können damit auch nach der Laufzeit der Landesausstellung gewinnbringend in den Schulunterricht eingebracht werden.

Die Vermittlungskonzepte und Angebote wurden mit Blick auf die Erweiterung von Fach-, Sozial- und Methodenkompetenzen der verschiedenen Altersstufen konzipiert und dem rheinland-pfälzischen Lehrplan entsprechend erarbeitet: Fremdsprachen im Museum, handlungsorientierte Aktivitäten und Führungen sowie neu entwickelte Konzepte und Methoden der Vermittlungsarbeit bieten neue Zugangsweisen zur regionalen Kultur und Geschichte. Dies macht den Besuch der Landesausstellung für Schulklassen aus Rheinland-Pfalz besonders attraktiv.

Schülerinnen und Schüler sollen durch die museumspädagogischen Angebote motiviert werden, sich aktiv handelnd den originalen Objekten, ihrer Geschichte und Kultur anzunähern und einen persönlichen Zugang zum Ausstellungsthema zu finden. Das Museum soll so als außerschulischer Lernort dienen, an dem sich Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene wohlfühlen.



Dr. Marcus Reuter
Direktor
Rheinisches
Landesmuseum Trier



Markus Groß-Morgen
Direktor
Museum am Dom Trier



Dr. Elisabeth Dühr
Direktorin
Stadtmuseum Simeonstift Trier

2. Ausstellungsteile

2.1 Der Untergang des Römischen Reiches – Die Ausstellung im Rheinischen Landesmuseum Trier

Dr. Marcus Reuter, Dr. Anne Kurtze, Dr. Silva Bruder, Katharina Ackenheil

Als zentrale historische Ausstellung zeigt das Rheinische Landesmuseum Trier auf etwa 1.000 m² Ausstellungsfläche die für den „Untergang“ entscheidende und wenig bekannte Zeit des Römischen Reiches in der Spätantike. Anhand von insgesamt rund 400 Exponaten nationaler und internationaler Leihgeber sowie eigenen Sammlungsobjekten entsteht ein lebendiges Bild vom Zerfall des Römischen Reiches. Der weitgehend chronologische Rundgang beleuchtet dabei die zahlreichen Ursachen und Faktoren auf dem Weg zum Niedergang, verknüpft mit ausgewählten Themen gesellschaftlicher und politischer Veränderungen. Im Fokus steht die Entwicklung der Kaiserposition, das Schicksal des Weströmischen Reiches und die bewegende Zeit des 4. und 5. Jahrhunderts mit einem Ausblick in das 6. Jahrhundert.

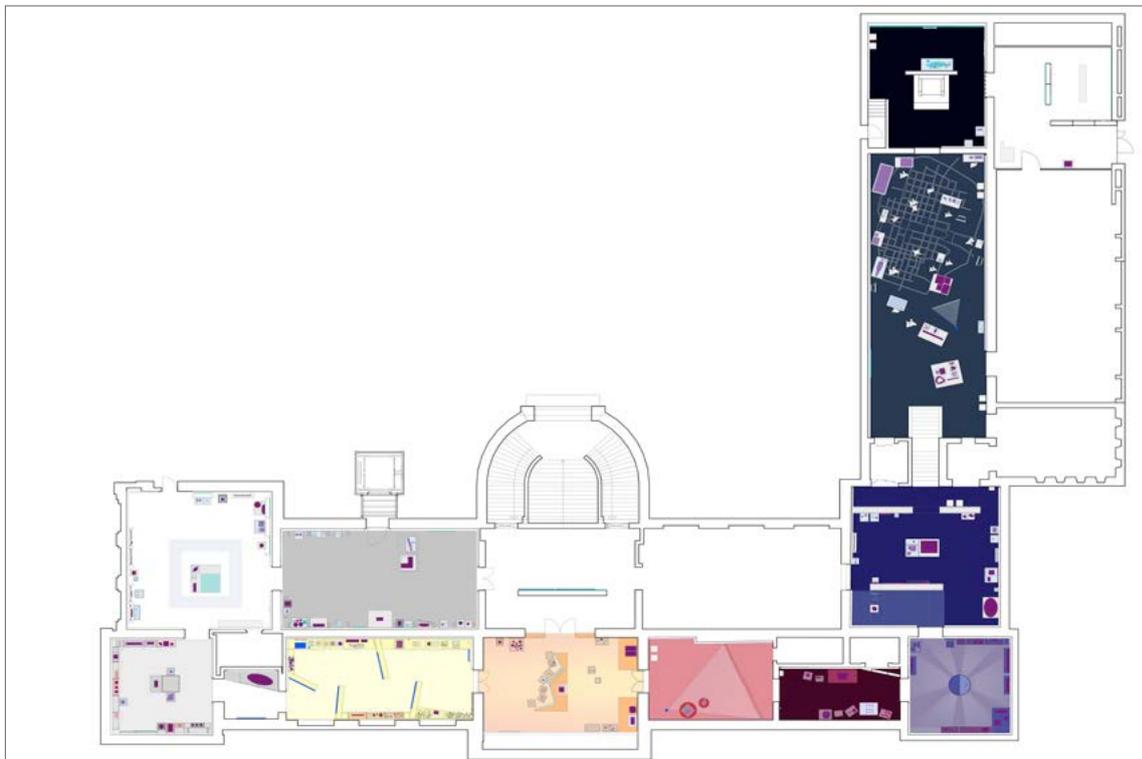


Abb. 2: Grundriss der Ausstellung „Der Untergang des Römischen Reiches“.
(GDKE, Rheinisches Landesmuseum Trier, Grafik: © Duncan McCauley, Berlin)

Eine moderne Ausstellungsgestaltung präsentiert ein herausragendes archäologisches Fundspektrum: Statuen, Mosaik, Inschriften, Hort- und Waffenfunde, Münzen, Papyri und Pergamente, Schmuck sowie andere Kostbarkeiten der Spätantike. Schriftquellen zu zentralen historischen Ereignissen wie die Schlacht bei Adrianopel 378, die Überschreitung des Rheins 406/7 oder das dramatische Scheitern der römischen Flotte vor Nordafrika 468 sind durch besondere Inszenierungen in den Rundgang eingebunden.

Leitmotive und Vermittlungsziele: Das zeigt die Ausstellung

Der erste Raum führt grundlegend in die Epoche der Spätantike ein und wirft einen Blick auf den Ist-Zustand des Römischen Reiches um die Mitte des 4. Jahrhunderts. Mehrere Kaiser teilen sich die Herrschaft über ein geeintes Imperium. Kaiserbildnisse und Insignien veranschaulichen ihre absolute Macht; Selbstverständnis und Repräsentation sind annähernd gottgleich. Aus vorangegangenen Krisen und entsprechenden Gegenmaßnahmen ist ein geographisch und wirtschaftlich gefestigtes Imperium gewachsen. Die Glaubenswelt befindet sich im Umbruch, da sich das Christentum weiter ausbreitet.

Wo und wie residieren die spätantiken Kaiser? In den verschiedenen Herrschaftsbereichen werden Städte zu neuen Residenzen ausgebaut, damit verliert Rom als jahrhundertealtes Zentrum der Macht an Bedeutung. Diese Residenzstädte folgen mit ihren Palastarealen fast einer einheitlichen Bauweise. Am Beispiel der blühenden Metropole Trier wird konkret vermittelt, was eine Kaiserresidenz dieser Zeit kennzeichnet: kaiserliche Bauwerke, Infrastruktur, Verwaltung, aber auch Wirtschaft und Konsum. Ein umfangreicher Hofstaat mit Bediensteten und Amtsträgern sammelt sich jeweils vor Ort.

Zentrales Mittel der kaiserlichen Macht bleibt auch in der Spätantike das Militär. Exponate wie Soldatengrabsteine, Helme oder Waffen zu den Aspekten Laufbahn, Gliederung und Ausrüstung der reformierten Armee sowie das ständige Bemühen der Kaiser um die Gunst der Soldaten und ihrer Offiziere veranschaulichen ihre tragende Rolle. Mediale Rekonstruktionen und Funde rund um das von Kaiser Valentinian I. initiierte Bauprogramm neuer Militäranlagen entlang der Rhein-Donau-Grenzen demonstrieren die kaiserliche Macht und Stärke des Römischen Reiches.

Trotz der Grenzbefestigung bestehen jedoch seit Jahrhunderten vielfältige Kontakte und Austausch zwischen Römern und den Menschen außerhalb des Römischen Reiches. Mobilität von Personen und Waren gehört zum Alltag, was Funde von Grabinschriften, Handelsgütern wie Bernstein und Keramik, oder naturwissenschaftliche Analysen menschlicher Knochen zeigen. Politische Allianzen begünstigen langfristig allerdings gesellschaftliche Veränderungen im Barbaricum, die vermehrt kriegerische Vorstöße in das Römische Reich nach sich ziehen.

Im Kontext dieser Entwicklungen wird die bewegende Zeit der „Völkerwanderung“ auf Basis des aktuellen Forschungsstandes beleuchtet. Wer wandert und warum? Es sind keine Völker im heutigen Sinne, sondern heterogene Gemeinschaften mit unterschiedlichen Interessen, deren Zusammensetzung sich stets wandelt. Klimaverschlechterung und weitere Ursachen werden als Grund für die zunehmende Mobilität diskutiert. Diese Entwicklung führt für sich genommen nicht zum Untergang des Römischen Reiches, begünstigt aber langfristig die Verschiebung von Machtverhältnissen innerhalb des Reiches auf Kosten der römischen Kaiser.

Dagegen schwächen insbesondere die zahllosen innerrömischen Kriege und Konflikte gegen Ende des 4. und Anfang des 5. Jahrhunderts das Weströmische Reich. Vermehrt auftretende Hortfunde mit Silbergeschirr, Keramik oder Münzen sind Zeugnisse der unruhigen Zeiten. Schriftquellen berichten zwar auch von dramatischen Einfällen und Plünderungen im Reich, als 406/7 außenstehende Gruppen den Rhein überschreiten, doch lässt sich dies archäologisch nur punktuell nachweisen und muss damit relativiert werden.

Im Zuge der kriegerischen Auseinandersetzungen schreitet die Militarisierung der Gesellschaft weiter voran. Das Erscheinungsbild der militärischen Elite schlägt sich in Bestattungen mit Waffen oder Bild-

nissen in soldatischer Kleidung nieder. Macht und Einfluss der Truppen und ihrer Generäle steigen. Die vermehrt sehr jungen Kaiser im Westen werden zusehends durch Heermeister wie Stilicho übertrumpft.

Die Plünderung Roms 410 erschüttert schließlich die gesamte römische Welt, obwohl die Kaiser das politische Geschehen schon längst von anderen Residenzstädten aus lenken. Nur wenige archäologische Spuren können diesem dramatischen Ereignis heute zugeordnet werden.



Abb. 3: Eindruck für den Raum „Die Plünderung Roms“.
(GDKE, Rheinisches Landesmuseum Trier, Grafik: © Duncan McCauley, Berlin)

Die Machtverhältnisse innerhalb des Imperiums verschieben sich im 5. Jahrhundert immer weiter. Mit der Ermordung Kaiser Valentinians III. im Jahr 455 endet die legitimitätsstarke kaiserliche Familiendynastie im Westen. Die Nachfolger auf dem Thron können sich nur kurz an der Macht halten und verfügen kaum über Einfluss. Zeitgleich gewinnen neben einflussreichen Heermeistern auch Anführer lokaler und regionaler Gruppen an Zuspruch und agieren immer eigenmächtiger. Alle diese unterschiedlichen Protagonisten beanspruchen Macht, üben diese regional aus und stoßen unbewusst die Auflösung des Weströmischen Reiches an.

Am Beispiel der Eroberung Nordafrikas durch die Vandalen zeigt sich, was der Verlust einer in diesem Fall sehr reichen Provinz bedeutet: Das Weströmische Reich muss enorme wirtschaftliche Einbußen hinnehmen, von denen es sich nicht erholen kann. Nordafrika versinkt hingegen nicht im Chaos, sondern blüht unter vandalischer Herrschaft weiter. Eine Fülle an unterschiedlichen Exponaten wie Mosaikkunst, Wandmalerei, Schmuck, Amphoren für den Warentransport oder keramische Erzeugnisse veranschaulicht den verlorenen Reichtum und die Kontinuitäten.

Neben diesen einschneidenden Entwicklungen gewinnt das Christentum im spätantiken Imperium an Macht und Einfluss. Unter den Augen des schwächer werdenden weltlichen Machtapparates wächst die Kirche als Institution mit eigener Ämterlaufbahn heran. Hochrangige Würdenträger wie Bischöfe gewinnen durch die wachsende Christengemeinde immer mehr Gewicht, und damit auch Einfluss auf das politische Geschehen im Reich. Sie übernimmt nicht zuletzt sogar ordnende Funktion und überdauert damit das Ende der Antike bis heute. Zugleich durchdringen die christliche Lebensführung und der Bau von Kirchen immer stärker die Lebenswelt der Menschen. Gezeigt werden beispielsweise frühchristliche Grabinschriften, Votivgegenstände, Mosaik aus Kirchen oder einzigartige Schriftzeugnisse auf Pergament und Papyrus.

2.2 Im Zeichen des Kreuzes – Eine Welt ordnet sich neu – Die Ausstellung im Museum am Dom Trier

Markus Groß-Morgen, Kirstin Jakob

Das Museum am Dom Trier befasst sich auf einer Ausstellungsfläche von ca. 800 m² mit der Rolle des Christentums zur Zeit des Untergangs des Weströmischen Reiches. Wie kam es, dass ausgerechnet eine Religionsgemeinschaft, die noch wenige Jahre zuvor verfolgt wurde, das Machtvakuum füllen konnte, das durch den Wegfall der römischen Verwaltungsstrukturen entstanden war? Weshalb war gerade das Christentum für die römische Führungsschicht attraktiv? Und trugen die Christen womöglich sogar eine Mitschuld am Untergang des Römischen Reichs? Diese spannenden Fragen standen am Beginn der Ausstellungsplanung im Museum am Dom. Sie sollen mithilfe von ca. 250 Exponaten sowie Erkenntnissen aktueller, interdisziplinärer Forschung erörtert werden.

Bei den Ausstellungsstücken handelt es sich vorrangig um Grabungsfunde aus dem eigenen Bestand, ergänzt um Leihgaben anderer Museen. Zudem werden Goldschmiedearbeiten, Elfenbeinschnitzereien, spätantike Schriftzeugnisse auf Papyrus sowie kostbare frühmittelalterliche Handschriften gezeigt.

Trier eignet sich wie kaum eine andere deutsche Stadt, um der Entwicklung des Christentums von einer verfolgten „jüdischen Sekte“ zur Staatsreligion nachzuspüren. Einstmals römische Kaiserresidenz, entwickelte sie sich auf dieser Grundlage weiter zum ältesten Bistum Deutschlands und später zum Kurfürstentum. Der erste urkundlich belegte Nachweis über einen Trierer Bischof stammt aus dem Jahr 314, als Bischof Agritius an der Synode von Arles teilnahm. Er war es auch, der mit dem Bau der monumentalen Vierbasilikenanlage begann, die einen wesentlichen thematischen Schwerpunkt bilden wird. Ausgangspunkt der Ausstellung ist die Zerstörung dieser Anlage um 420 durch die Franken von der sich Brandspuren, aber auch Überreste der kostbaren Ausstattung erhalten haben, die hier gezeigt werden. Der Rundgang befasst sich dann zunächst mit dem Nebeneinander von christlichen und paganen Kulturen und damit, was die Christen von den römischen Religionen an Inhalten und Bildsprache übernommen haben.

Weiter geht es mit den Menschen und der Gesellschaft im frühchristlichen Trier. Anhand von Inschriften und Grabfunden lässt sich ein guter Eindruck der Lebenswirklichkeit in dieser Zeit vermitteln. Die Frage, wie es dazu kam, dass die Christen das entstandene Machtvakuum für sich zu nutzen verstanden, wird in einem Kapitel zum Thema „Staat und Kirche“ genauer beleuchtet. Einen weiteren Schwerpunkt bildet St. Maximin, wo sich in einem frühchristlichen Begräbnisbau etwa 1.000 Sarkophage erhalten haben. Mikroskopische Untersuchungen brachten spannende Erkenntnisse über die soziale Schicht der dort bestatteten Personen zu Tage, bei denen es sich wohl um Christen handelte. Neben chinesischen Seidenstoffen und mit echtem Schneckenpurpur gefärbten Gewändern konnten mit feinsten Goldfäden gewirkte Stoffe nachgewiesen werden. Dies zeigt, dass es auch während der Umbruchszeiten im 5. Jahrhundert noch sehr gut funktionierende Handelsrouten und eine – in diesem Fall wohl christliche – Oberschicht in Trier gab, die sich diese Luxusobjekte leisten konnte. Anthropologische Untersuchungen von Individuen aus dieser Zeit verraten viel über ihre Lebensumstände, Gesundheitsversorgung und Ernährung.

Das Thema „Orte des Glaubens“ bildet einen weiteren wichtigen Aspekt in der Ausstellung. Hier wird vor allem die wohl kaiserlich initiierte Basilikenanlage thematisiert, von der wir uns aufgrund der Grabungsergebnisse ein sehr genaues Bild machen können. Teile der Marmorböden und Wandverkleidungen werden hier erstmals seit vielen Jahrzehnten wieder zu sehen sein.



Abb. 5: Elfenbeinrelief mit Reliquienprozession, 5./6. Jahrhundert, Domschatz Trier. (Hohe Domkirche Trier, Foto: © Ann Münchow)

Die kirchliche Organisation war es, die die wegfallenden Verwaltungsstrukturen auffangen konnte, woraus sich die Machtstellung der Kirche in den folgenden Jahrhunderten gründete. Der Epilog schließlich zeigt, dass die paganen Kulte nicht von einem Tag auf den anderen verschwanden. Es gab eine Zeit des Nebeneinanders, jedoch mit einer genau gegenteiligen Gewichtung wie sie im Prolog der Ausstellung zu sehen war: Nun waren die Christen die bestimmende Kraft und wurden selbst zu Verfolgern Andersgläubiger.

Im Sinne der Nachhaltigkeit wird die Ausstellung so konzipiert, dass sie teilweise im Anschluss an die Landesausstellung in die bestehende Dauerausstellung integriert werden kann. Bei den Materialien für den Ausstellungsaufbau wird soweit wie möglich auf bereits vorhandenes zurückgegriffen. Anstelle von Holzeinbauten wird vor allem mit Hilfe unterschiedlicher Textilien und Projektionen gearbeitet.

2.3 Das Erbe Roms. Visionen und Mythen in der Kunst – Die Ausstellung im Stadtmuseum Simeonstift Trier

Prof. Dr. Beatrix Bouvier, Dr. Elisabeth Dühr, Prof. Dr. Frank G. Hirschmann (†), Dr. Dieter Marcos

Die Ausstellung im Stadtmuseum Simeonstift Trier beleuchtet das Fortleben des Römischen Reiches in der Kunst- und Kulturgeschichte, wo es bis heute als Maßstab für Zivilisation, Kultur und Macht gilt. Die künstlerische Rezeption dieses Themas lässt sich in der Ausstellung anhand zahlreicher internationaler Leihgaben nachverfolgen und stellt einen Spiegel der jeweiligen Geschichts- und Weltbilder dar. Hands-on-Stationen und ein Audioguide ergänzen die Präsentation.



Abb. 6: Prolog (© red d, Design und Architektur GmbH)

Roms Untergang – Kontinuität oder Ende?

Das Ende des Weströmischen Reiches war zunächst kaum wahrnehmbar. Für die meisten Menschen hatte auch die Absetzung des Kaisers Romulus Augustulus 476 keine unmittelbaren Auswirkungen. Die Kaiser residierten längst nicht mehr in Rom, sondern in Ravenna. Krieg und Gewalt herrschten seit Langem. Die Machtbasis der Kaiser war nach und nach erodiert, in Teilen des Reiches regierten immer wieder Stammesfürsten wie Odoaker, Theoderich und dessen Nachfolger Totila und Teja. Mit dem politischen Zerfall der weströmischen Welt ging der Zusammenbruch der imperialen Ordnung in den Provinzen einher. Ohne den gemeinsamen Rahmen brach das Verteidigungsnetzwerk zusammen, die Wirtschaft ging zurück, die Bevölkerung schrumpfte. Hinzu kamen klimatische Veränderungen und Seuchen.

Sagenhafte Erben – Legenden und Mythen

Sagen, Legenden und Mythen sind seit jeher Bestandteil der Identitätsbildung von Völkern und ihres kollektiven Gedächtnisses. Sie erzählen von einer frühen Geschichte, für die es zumeist wenige Quellen und schriftliche Überlieferungen gibt. Während der Jahrhunderte, die auf die Antike folgten, formierten und organisierten sich in jenen Regionen, die einmal an der Peripherie des Römischen Imperiums gelegen waren, wenig homogene und höchst instabile Verbände, Gruppen und Gemeinschaften zu „Reichen“ oder „Völkern“. Diese gingen wieder unter oder zerfielen und entstanden in anderen Formationen neu.

Vor allem die bis heute bekannten Sagen um die Nibelungen, Dietrich von Bern und König Artus greifen die Geschehnisse jener Zeit in mythischer Form wieder auf.

Neue Herrscher – Tradition und Erneuerung

Das Römische Reich lebte weiter in Gestalt des Oströmischen Reiches, das zum Byzantinischen Reich wurde und erst 1453 mit dem Fall Konstantinopels und dem Sieg der Osmanen endete. Konsequenterweise verstand sich Mehmet der Eroberer als legitimer Nachfolger der römischen Kaiser. Auf dem Gebiet des ehemaligen Weströmischen Reiches war den byzantinischen Herrschern lange zuvor mit dem Reich der Franken unter Chlodwig eine ernsthafte Konkurrenz erwachsen, die mit Karl dem Großen auch die Kaiserkrone beanspruchte. Explizit forderte zwei Jahrhunderte später Otto III. eine „Renovatio Imperii“, und weitere zweihundert Jahre später knüpfte der Staufer Friedrich II. mit seinen Münzprägungen und seiner Baupolitik direkt an das antike Römische Reich an.

Sehnsucht nach Rom – Humanismus und Aufruhr

Die Loslösung des (West-)Römischen Reiches von seinen territorialen Gegebenheiten machte es zu einer Projektionsfläche für unterschiedliche weltliche und religiöse Vorstellungen, zur „Idee Rom“. Diese hatte es freilich auch vorher gegeben. Es war das idealisierte Bild von Rom als der Kapitale eines überaus mächtigen und bedeutenden Imperiums. Es war stets das „ewige Rom“.



Abb. 7: Abkehr von Rom. (© red d, Design und Architektur GmbH)

Abkehr von Rom – Humanismus und Reformation

Bereits in der frühen Neuzeit bedienten sich auch deutschsprachige Humanisten der „Rom-Idee“, um nationale Überlegungen mit teilweise bereits aggressiv-nationalistischen Zügen zu formulieren. Grundlage dafür war die Wiederentdeckung der Schriften von Tacitus, vor allem der „Germania“. Diese wurde zur nicht hinterfragten Quelle und zum Kronzeugen dafür, was „Germanen“ waren oder sein sollten und was sich auf dieser Basis als „deutsch“ definierte. Kontinuierlich entwickelte sich daraus ein kulturell geprägter Germanismus des 18. und frühen 19. Jahrhunderts.

Rom als Anspruch – Imperiale Auftritte

Schon seit dem frühen Mittelalter verstanden sich Herrscher als Bewahrer und Erneuerer Roms. Besonders mit dem „Heiligen Römischen Reich“ wurden Ansprüche auf Macht und Geltung in vielfältiger

Weise formuliert, symbolisiert und legitimiert. Nicht nur Kaiser aus dem Haus Habsburg bedienten sich augenfällig der „Rom-Propaganda“, auch Napoleon, dessen Erfolge zur Auflösung des „Heiligen Römischen Reiches“ im Jahre 1806 geführt hatten, stellte sich in diese imperiale Tradition.



Abb. 8: Helden gegen Rom. (© red d, Design und Architektur GmbH)

Helden gegen Rom – Nationale Visionen

Das lange 19. Jahrhundert sah revolutionäre Umbrüche und die anschließende Neuordnung Europas. Mit und nach der Herausbildung „moderner“ Nationalstaaten entfaltete sich ein breites Spektrum der Beschäftigung mit dem Römischen Imperium, seinem Aufstieg und Fall, mit seinen Protagonisten und Gegnern. Dazu gehörten vor allem jene Akteure gegen Rom, die zu Leitfiguren nationaler Größe und Einheit oder zu Symbolen nationalen Widerstandes gegen fremde Mächte stilisiert wurden.

L'Impero & Drittes Reich – Mythos als Albtraum

Die Bedeutung des „Mythos Rom“ mit den Implikationen des 19. Jahrhunderts nahm im 20. Jahrhundert nach und nach ab. Doch die Traditionen wirkten lange fort. Besonders Italien und Deutschland waren historisch mit dem Reichsgedanken verknüpft. In Italien betraf dies das antike Römische Reich, in Deutschland das „Heilige Römische Reich“, jedoch nicht das Kaiserreich von 1871. Beide waren als „verspätete Nationen“ im Prozess der Nationalstaatsbildung anfällig für eine Umdeutung der alten Sagen und Mythen. Die nationalsozialistische Inanspruchnahme in Deutschland gab ihnen eine Ausrichtung, die sie später für lange Zeit zu diskreditieren schien: Ähnliches geschah in Italien durch die faschistische Ausdeutung des „Römischen Imperiums“ und den neuerlichen Weltmachtanspruch Mussolinis.

3. Basisbeiträge

Prof. Dr. Christian Witschel

3.1 Die Epoche der Spätantike

Als „Spätantike“ wird die letzte große Epoche der griechisch-römischen Antike bezeichnet. An ihrem Ende standen der Untergang des Weströmischen Reiches und der Übergang zum Frühen Mittelalter. Was die zeitliche Abgrenzung der Spätantike anbelangt, so ist ihr Anfang kaum strittig: Im späten 3. und frühen 4. Jahrhundert haben umfangreiche Reformen das Römische Reich auf eine neue Basis gestellt; daher lässt man die Epoche in der Regel mit dem Herrschaftsantritt des Kaisers Diokletian im Jahr 284 beginnen. Sehr viel umstrittener ist die Ansetzung des Endes der Spätantike. Dieser Frage wird ausführlicher in dem folgenden Basisbeitrag nachzugehen sein; hier sei nur so viel gesagt, dass trotz des raschen Desintegrationsprozesses des westlichen Reichsteiles während des 5. Jahrhunderts und der Absetzung des letzten weströmischen Kaisers im Jahr 476 aus einer strukturellen Perspektive das „Ende der Antike“ erst im späteren 6. oder frühen 7. Jahrhundert zu verorten ist – und das gilt im Übrigen auch für den Osten, wo das Byzantinische Reich bis in das Mittelalter überlebt hat. Die folgenden Betrachtungen beziehen sich im Wesentlichen auf das 4. Jahrhundert, als das Imperium Romanum noch in Gänze bestand und sich von Britannien bis zum Euphrat sowie von Rhein und Donau bis zum Sahara-Rand erstreckte (Abb. 9).

In der modernen Wissenschaft und in der populären Wahrnehmung ist die Spätantike häufig von ihrem Ende her betrachtet und daher als Epoche der „Dekadenz“ oder des „Niedergangs“ angesehen worden. Dieses Bild hat sich durch die intensiven Forschungen der letzten Jahrzehnte gewandelt: Mittlerweile begreift man die Spätantike nicht mehr vorrangig als Phase der zugrundegehenden Antike, sondern vielmehr als eine vitale und in vielen Bereichen innovative Epoche, die für sich betrachtet und nicht ständig an dem Parameter vergangener Zeiten gemessen werden sollte. Auch ihr Auslaufen wird nun nicht mehr so sehr als radikaler (Kultur-)Bruch aufgefasst, sondern eher als „Transformation“ beschrieben, welche zudem nicht wenige Kontinuitätslinien eingeschlossen habe. Allerdings ist auch diese Position wiederum angegriffen worden, da sie angesichts der zahlreich zu beobachtenden Umbrüche zu harmonisierend sei und die Gewaltanfälligkeit der Epoche zu sehr verharmlose. Die Diskussion um den Charakter der Spätantike ist somit in vollem Gange.

Kaum zu bestreiten ist indes, dass es nach einer heftigen, vornehmlich politisch-militärischen Krise im 3. Jahrhundert am Ende dieses Jahrhunderts noch einmal gelungen ist, das Imperium Romanum zu stabilisieren, welches trotz des erhöhten Druckes an seinen Außengrenzen nur wenige territoriale Einbußen hinnehmen musste. Insbesondere das Reformwerk der beiden Kaiser Diokletian (reg. 284-305) und Konstantin (reg. 306-337) hat neue Grundlagen für das Reich etabliert und damit die strukturellen Voraussetzungen für die Epoche der Spätantike geschaffen. Die wichtigsten unter diesen sollen hier kurz vorgestellt werden.

Veränderungen ergaben sich zunächst an der Spitze des Imperium Romanum: Die Gefährdungslagen während des 3. Jahrhunderts hatten gezeigt, dass ein einziger Herrscher oftmals nicht ausreichte, um alle Krisenherde gleichermaßen zu befrieden. Zunehmend etablierte sich daher ein Mehrkaisertum, bei dem die Verantwortung auf mehrere Schultern verteilt wurde. Diokletian zog hierfür drei weitere Männer heran, die nicht mit ihm verwandt waren, und bildete daraus die „Tetrarchie“. Dieses System setzte sich zwar aufgrund seiner Missachtung des weithin populären dynastischen Prinzips letztlich nicht durch,

aber das Mehrkaisertum blieb bestehen, nun zumeist vertreten durch Verwandte. Die Aufgabengebiete wurden dabei jeweils einem der Herrscher zugeordnet, ohne jedoch die Einheit des Imperium Romanum aufzugeben – das galt noch für die aus der Rückschau so bedeutende „Reichsteilung“ des Jahres 395, als die Herrschaft unter den Söhnen des Theodosius I., Arcadius und Honorius, aufgespalten wurde, wodurch schließlich ein ost- und ein weströmischer Reichsteil entstanden, die aber noch lange miteinander verbunden blieben.

Die Herrscher waren während des späteren 3. und des 4. Jahrhunderts sehr viel stärker innerhalb des Reiches unterwegs als zuvor, denn sie hielten sich nun vor allem dort auf, wo es die militärischen Notwendigkeiten erforderten, insbesondere an der Peripherie des Imperiums. In die alte Reichshauptstadt Rom kamen die Herrscher hingegen nur noch sehr selten – so hat beispielsweise Kaiser Valentinian I. (reg. 364-375) Rom nie betreten. Stattdessen entstanden an einigen Orten, an denen sie häufig haltmachten, neue Kaiserresidenzen („sedes imperii“), welche entsprechend ausgebaut wurden. Eine dieser neuen Residenzstädte war seit dem späten 3. Jahrhundert Trier. Hier wurde ein Palastbezirk eingerichtet, in dessen Zentrum sich eine große Audienzhalle, die Palast-Aula (heute Konstantin-Basilika), erhob. Wichtig waren weiterhin eine große, allerdings nicht fertiggestellte Badeanlage (die „Kaiserthermen“) sowie eine Wagen-Rennbahn, der Circus, wo der Kaiser sich der Bevölkerung zeigte (Abb. 10). Wenn der Herrscher in einer seiner Residenzen weilte, wurde er von einem großen Hofstaat begleitet, dem zahlreiche hohe Beamte sowie subalterne Bedienstete angehörten.

Die Mobilität der Kaiser während des 4. Jahrhunderts bewirkte eine stärkere Dezentralisierung des Reiches, bevor es zu Beginn des 5. Jahrhunderts wieder zur Verfestigung von Hauptresidenzen kam, welche die Herrscher nun kaum noch verließen. Im Westen war dies die Stadt Ravenna im Nordosten Italiens, im Osten die von Konstantin neu gegründete Metropole Konstantinopel, das „Neue Rom“ am Bosphorus. Die alte Hauptstadt Rom hatte zwar vieles von ihrer einstigen Bedeutung verloren; sie blieb aber die weitaus bevölkerungsreichste Stadt im Imperium Romanum. Zudem war Rom die Heimat der altherwürdigen Institution des Senates, der zwar als Gremium kaum noch über politischen Einfluss verfügte, aber mit den Senatoren nach wie vor einen wichtigen Teil der Reichselite beherbergte, welche zudem über einen immensen Reichtum verfügten. Schließlich war Rom der Sitz eines christlichen Bischofs, der zunehmend den Primat über die Gesamtkirche im (westlichen) Imperium Romanum beanspruchte, woraus sich das Papsttum entwickelte. Rom hatte somit immer noch eine enorme symbolische Relevanz als „Haupt der Welt“ („caput mundi“).

Der Charakter des Kaisertums hatte sich bis in die Spätantike im Zuge eines längeren Prozesses erheblich gewandelt: Anstelle des Ideals eines „bürgernahen Herrschers“ („civilis princeps“), von dem zumindest die Senatoren behaupten konnten, er sei „Einer von Uns“ (obwohl das schon lange nicht mehr der Realität entsprach), war ein Monarch getreten, der immer stärker überhöht wurde. Das äußerte sich auf verschiedenen Feldern, etwa im Zeremoniell: Der Herrscher wurde nunmehr als „Unser Herr“ („dominus noster“) angeredet und – wenn man überhaupt zu ihm vorgelassen wurde – durch das Ritual des Fußfalles und Gewandkusses („adoratio“) begrüßt. Die bildliche Darstellung des Kaisers hatte sich ebenfalls verändert: Während die Kaiserbildnisse zuvor keinerlei exklusive Insignien oder Attribute erhalten hatten, durch welche sie als Darstellungen des Herrschers ausgezeichnet gewesen wären, wurde der regierende Augustus seit Konstantin auf Münzen und in rundplastischen Porträts mit dem Diadem abgebildet, wodurch er sofort als Kaiser zu erkennen war (Abb. 11). In den Inschriften auf den Basen der Statuen wurde der Herrscher mit Wendungen wie den folgenden angesprochen: *„Dem allmächtigen Princeps, dem blühendsten Augustus, dem äußerst siegreichen Imperator, dem Bezwinger der barbarischen Völker,*

dem Wiederhersteller des Imperium Romanum, unserem auf ewig glücklichsten Herren.“ Am Hof war der Herrscher in ein ähnliches panegyrisches Milieu eingebettet: Zu besonderen Anlässen, etwa Thronjubiläen, wurden vor einem größeren Publikum Lobreden auf ihn gehalten, und wenn er sich der breiten Bevölkerung zeigte, so reagierte diese in der Regel mit applaudierenden Sprechchören (sog. „Akklamationen“).

Ein wichtiger Bestandteil der diokletianisch-konstantinischen Reformen war eine administrative Neuordnung des Römischen Reiches. Es hatte sich nämlich gezeigt, dass die Verwaltung des Imperiums durch teilweise sehr große Provinzen, die von einem einzelnen Statthalter und dessen kleinem Stab verwaltet wurden, angesichts der Fülle der zu bewältigenden Aufgaben nicht mehr praktikabel war. Daher wurden die Provinzen vielfach in kleinere Einheiten aufgeteilt und die Zahl der dort eingesetzten Reichsbeamten erhöht, was insgesamt auf eine Intensivierung der Administration abzielte, die trotz gegenläufiger Phänomene, wie etwa einer grassierenden Korruption, wohl tatsächlich erreicht wurde. Auch Italien, das bisher innerhalb des Reiches eine Sonderstellung eingenommen hatte, wurde nun in Provinzen untergliedert. Zudem zog man zwischen der kaiserlichen Zentrale und den Provinzen neue administrative Hierarchien ein: Jeweils mehrere Provinzen wurden zu einer „Diözese“ zusammengefasst, die einem eigenen Oberbeamten, dem „vicarius“, unterstand. An die Spitze der Zivilverwaltung traten seit dem mittleren 4. Jahrhundert die Prätorianerpräfekten (bei denen nur noch die Amtsbezeichnung an die früheren Kommandanten der Prätorianergarde erinnerte), denen wiederum mehrere Diözesen unterstellt wurden. Es gab im spätantiken Reich drei oder vier solcher Prätorianerpräfekturen; der Chef der westlichsten, welche Hispanien, Britannien und Gallien umfasste, residierte in Trier, was die Bedeutung dieser Stadt unterstreicht.

Als Grundbaustein des Imperiums blieben die sich selbst verwaltenden Stadtgemeinden („civitates“), von denen es im gesamten Reich mehr als 2.000 gab, in der Spätantike von großer Bedeutung. Sie bildeten die unterste administrative Ebene, die von den Stadträten, den „curiales“, geleitet wurden. Die Stadtgemeinden gerieten in der Spätantike unter eine stärkere staatliche Kontrolle, und für die „curiales“ ergaben sich neue Karrieremöglichkeiten außerhalb der städtischen Ämterlaufbahn, die auch gerne genutzt wurden. Dennoch haben neuere Forschungen das lange vertretene Modell eines starken Niederganges der „civitates“ und ihrer Führungsschichten während der Spätantike entscheidend korrigiert. Insgesamt gesehen erwies sich das Städtewesen im Imperium Romanum nämlich als erstaunlich stabil, und die Kaiser haben es noch lange gefördert, da sie auf dessen Funktionieren angewiesen waren. So blieb auch der Status einer eigenständigen Stadtgemeinde durchaus begehrt. In ihrem äußeren Erscheinungsbild machten die Städte hingegen deutliche Veränderungen durch. Dabei sind erhebliche regionale Unterschiede auszumachen, die hier jedoch nicht thematisiert werden können; vielmehr gilt es, einige allgemeine Trends der spätantiken Urbanistik aufzuzeigen (Abb. 12). Hierzu zählte die weit verbreitete Errichtung von Stadtmauern (in manchen Regionen einhergehend mit einer deutlichen Reduktion des ummauerten Stadtgebiets), eine Fokussierung auf die Restaurierung bereits vorhandener Gebäude statt auf der Errichtung neuer Bauwerke; die dabei sehr häufig zu beobachtende Wiederverwendung älterer Bauteile („Spolien“); die Entstehung humoser Erdschichten (der sog. „dark earth“) sowie die Einbringung von Gräbern im Stadtgebiet oder die „Einnistung“ kleinteiliger, teilweise aus Holz errichteter Strukturen, welche etwa als Handwerkerbetriebe dienten, in städtischen Bauten oder auf öffentlichen Plätzen. Die spätantiken Stadtbilder mögen zwar auf uns „unordentlich“ wirken, aber dies ist nicht zwingend als ein Indiz für eine nachlassende urbanistische Dynamik zu werten – viele Städte waren auch in dieser Epoche noch vitale politische, wirtschaftliche und religiöse Zentren.

Eine weitere wichtige Reform zu Beginn der Spätantike betraf die Neuorganisation der Armee, nachdem die militärischen Krisen im 3. Jahrhundert demonstriert hatten, dass das bisherige System der römischen Grenzverteidigung angesichts der neuen Bedrohungslage nicht mehr adäquat war. Daher wurde nun eine Trennung vorgenommen zwischen den direkt an der Grenze in stark befestigten Kastellen stationierten Truppen (den „limitanei“) und den in den Städten des Hinterlandes einquartierten, hoch mobilen Elite-Einheiten des „Bewegungsheeres“ (den „comitatenses“). Die hohen Kommandoposten wurden nicht mehr wie früher Senatoren anvertraut, sondern Berufsoffizieren, die sich in der Armee hochgedient hatten und nun eine neue Militäraristokratie bildeten. An ihrer Spitze standen die „Heermeister“ („magistri militum“), die häufig einen (germanischen) „Migrationshintergrund“ hatten.

Die Grenzstrukturen an Donau und Rhein wurden unter Kaiser Valentinian I. noch einmal erheblich ausgebaut. Dieser Herrscher residierte lange Zeit in Trier und kam von dort fast in jedem Sommer an den Oberrhein, um hier Feldzüge gegen die Alamannen durchzuführen. Zudem initiierte er ein Festungsbauprogramm, im Zuge dessen nicht nur westlich des Rheines neue Kastelle, Siedlungsbefestigungen und Wachttürme errichtet wurden, sondern auch Kleinfestungen (sog. „burgi“) jenseits des Stromes (Abb. 13). Unter der Aufsicht eines regionalen Grenzkommandanten in Mainz, des „dux Mogontiacensis“, wurde hier eine Reihe von Limitan-Einheiten stationiert, die wir sowohl aus einem im frühen 5. Jahrhundert entstandenen „Staatshandbuch“, der „Notitia Dignitatum“, als auch von lokal produzierten Ziegeln mit Stempeln kennen. Ein weiteres wichtiges Element der Grenzkontrolle am Oberrhein war die ebenfalls von Mainz aus operierende Flussflotte. Diese Maßnahmen dienten offenbar nicht der strikten Abschottung der Rheingrenze, sondern als kaiserliche Machtdemonstration, da sie eine gewaltige Bauleistung darstellten – gerade letzteres wird von zeitgenössischen Beobachtern deutlich hervorgehoben. Das passt zu dem Vorgehen Valentinians I. gegen die Alamannen: Das eigentliche Ziel dieser Operationen war es, nach einer kurzen Phase der militärischen Konfrontation die regionalen alamannischen Anführer zum Abschluss neuer Verträge („foedera“) zu zwingen, in denen letzteren gewisse Verpflichtungen, etwa zur Lieferung von Lebensmitteln, auferlegt wurden. Gerade die Kleinfestungen östlich des Flusses dienten offenbar zum Austausch mit den Alamannen und zur Bekräftigung der mit ihnen getroffenen Vereinbarungen. Auch die archäologischen Quellen zeigen, dass sich hier ein wirtschaftlich und personell eng verflochtener spätantiker Grenzraum herausbildete.

Zum Schluss ist noch kurz auf den historisch wohl bedeutsamsten Vorgang der Spätantike einzugehen, nämlich auf die Christianisierung des Römischen Reichs. Noch zu Beginn des 4. Jahrhunderts waren die Christen unter der Tetrarchie einer reichsweiten Verfolgung ausgesetzt, die aber schließlich abgebrochen wurde, weil sie sich nicht flächendeckend durchsetzen ließ. Bald darauf kam es zur „konstantinischen Wende“: Kaiser Konstantin entschloss sich dazu, den Christen-Gott als persönliche Schutzgottheit anzunehmen und das Christentum nicht nur zu dulden, sondern aktiv zu fördern (Abb. 14). Seine Nachfolger (mit Ausnahme des „Apostaten“ Julian) folgten ihm hierin und betrieben eine Christianisierungspolitik „von oben“, indem sie entsprechende Gesetze erließen, die sich zunehmend gegen die Ausübung der traditionellen, polytheistischen Kulte richteten. Allerdings war diese Religionsgesetzgebung lange Zeit nicht wirklich konsequent, sondern von einem Wechsel zwischen harten und eher „toleranten“ Vorgaben geprägt. Erst unter Kaiser Theodosius I. (reg. 379-395) wurde das (katholische) Christentum zur alleinigen gültigen „Staatsreligion“ erklärt – das richtete sich im Übrigen nicht nur gegen die „Heiden“, sondern auch gegen abweichende christliche Strömungen, die als Häretiker gebrandmarkt wurden.

Die Christianisierung des Imperium Romanum, die im Laufe des 4. Jahrhunderts zunehmend Fahrt aufnahm, hatte bedeutende Konsequenzen, die sich aber häufig erst längerfristig bemerkbar machten. Hierzu zählte der Aufstieg der Bischöfe zu neuen Führungsfiguren innerhalb der Stadtgemeinden oder ein ab

dem späten 4. Jahrhundert einsetzender „Kirchenbau-Boom“ im gesamten Reich, der die Stadtbilder zu verändern begann und den Eliten ein neues Betätigungsfeld eröffnete. Es lassen sich aber durchaus auch Grenzen der Religionspolitik im 4. Jahrhundert erkennen: So wurde die traditionelle Kultausübung nur langsam verdrängt, zumal die Trennlinien zwischen Christen und „Heiden“ vielfach keineswegs so scharf ausgeprägt waren, wie es die Kirchenführer postulierten. Noch viel schwerer waren tief verwurzelte antike Praktiken zu verdrängen, auch wenn sie nun aus christlicher Sicht als anstößig gelten mochten. Das lässt sich am Beispiel des Spielewesens aufzeigen, das von den Bischöfen immer wieder als unmoralischer Zeitvertreib angeprangert wurde, das aber zumindest in einigen Regionen des Reiches bis in das 5./6. Jahrhundert sehr populär blieb. Die endgültige Durchsetzung des Christentums in allen Lebensbereichen war also ein langwieriger Prozess.

3.2 Die Gründe für den Untergang des Weströmischen Reiches

Über die Frage, wie das mächtige Römische Reich untergehen konnte, haben sich Gelehrte und breitere Öffentlichkeit seit hunderten von Jahren den Kopf zerbrochen. Der Althistoriker Alexander Demandt hat in seiner Studie „Der Fall Roms“ vor einiger Zeit über 200 Theorien zusammengetragen, die im Laufe der Zeit zu diesem Thema geäußert worden sind. Eine endgültige Erklärung erscheint kaum möglich, aber einige wichtige Leitlinien lassen sich doch aufzeigen. Dabei wird fast ausschließlich vom Weströmischen Reich die Rede sein, denn nach der Aufteilung der Herrschaftsbereiche im Jahr 395 entwickelten sich die beiden Reichshälften in den folgenden Generationen sehr unterschiedlich – auch wenn das Imperium Romanum nach wie vor als Einheit begriffen wurde.

Wir wollen uns im Folgenden auf zwei große Fragenkomplexe konzentrieren: Wann ist das (West-) Römische Reich untergegangen? Und: Warum ist das Römische Reich untergegangen? Beim Versuch, die erste Frage zu beantworten, wird häufig auf das Jahr 476 als Enddatum verwiesen. Was war damals passiert? In Italien putschte ein Gardeoffizier germanischer Herkunft namens Odoaker und besiegte seinen Rivalen, den obersten General Orestes; wenige Tage später setzte er zudem den regierenden Kaiser Romulus Augustus ab, den minderjährigen Sohn des Orestes (Abb. 15). Ein solcher Vorgang hatte sich in den Jahren zuvor mehrfach ereignet; neu war hingegen, was danach geschah: Ein Nachfolger für Romulus wurde nicht mehr ernannt, sondern Odoaker schickte demonstrativ die kaiserlichen Insignien nach Konstantinopel zum oströmischen Herrscher. Somit gab es nun im Westen des Imperium Romanum keinen eigenen Kaiser mehr. Das war ein nicht zu unterschätzender Einschnitt, aber es spricht doch Einiges dagegen, hierin ein echtes Epochendatum zu sehen: Zum einen ist die Beobachtung anzuführen, dass die Absetzung des Romulus bei den Zeitgenossen nur wenig Aufmerksamkeit erregt hat. Eine Ausnahme hiervon stellt lediglich die fast 50 Jahre später entstandene Chronik des Marcellinus Comes dar, die behauptet, im Jahr 476 sei zusammen mit Romulus das westliche Reich des römischen Volkes untergegangen. Bei der Bewertung dieser Aussage ist jedoch zu beachten, dass der Autor sie aus der Perspektive des Oströmischen Reiches formuliert hat und hiermit offenbar keine allgemein geteilte Einschätzung wiedergab.

Zum anderen sollte darauf hingewiesen werden, dass die Ereignisse des Jahres 476 lediglich eine Momentaufnahme in einem längeren Prozess darstellten, der weder hiermit begonnen hat noch dadurch abgeschlossen wurde. Dabei ist sowohl ein Blick zurück als auch nach vorne nötig: Bei ersterem zeigt sich, dass das Weströmische Reich bereits einen längeren Desintegrationsprozess erlebt hatte, bevor Romulus abgesetzt wurde. Verfehlt scheint allerdings die Annahme eines jahrhundertlang währenden „Niedergangs“ des Imperium Romanum, der gleichsam naturnotwendig auf das Ende zugesteuert hätte. Das Reich war vielmehr im 4. Jahrhundert weitgehend stabil und nach wie vor das bei weitem mächtigste politische Gebilde im erweiterten Mittelmeerraum. Noch um 400 n. Chr. war es keineswegs abzusehen, dass es im Westen 75 Jahre später keinen eigenen Kaiser mehr geben und von dem

Reich nur noch ein kleines Kerngebiet übrig sein würde. Es handelte sich somit um eine vergleichsweise rasche Entwicklung, die erst im frühen 5. Jahrhundert einsetzte. Man kann weiter danach fragen, ob sich innerhalb dieses Prozesses „Kipppunkte“ ausmachen lassen. Solche sind in der modernen Forschung verschiedentlich ins Spiel gebracht und mit den Ereignissen von 406/07 und 410, dem Vordringen der Vandalen nach Africa (429/39) oder aber mit der Ermordung des mächtigen Generals Aetius im Jahr 454 verbunden worden. Es spricht aber vieles dafür, dass der Absturz des Weströmischen Reiches erst mit den Vorgängen in den 460er-Jahren, insbesondere mit dem zweimaligen Scheitern einer militärischen Rückgewinnung Africas von den Vandalen und der Sezession wichtiger Reichsteile, unumkehrbar geworden ist. Als das weströmische Kaisertum sein Ende fand, unterstanden der Zentralregierung nur mehr Italien und einige unmittelbar angrenzende Gebiete. Ein Blick nach vorne vermag jedoch zu zeigen, dass es auch ohne einen eigenen Kaiser zumindest in Italien eine weitgehende Kontinuität auf vielen Feldern gab, zumal die Region nach 476 keineswegs ein herrschaftsfreier Raum war. Dieser Zustand dauerte bis in das mittlere 6. Jahrhundert an, worauf am Ende dieses Beitrages zurückzukommen sein wird. Erst in der Zeit danach sind deutliche strukturelle Zäsuren auszumachen – das „Ende der Antike“ ist somit für den zentralen Mittelmeerraum am sinnvollsten im späteren 6. oder frühen 7. Jahrhundert anzusetzen, auch wenn in einigen der periphereren Regionen die römische Herrschaft schon deutlich früher zu Ende gegangen war.

Wenn wir uns nun der zentralen Frage nach den Gründen für den Untergang des Weströmischen Reiches zuwenden, so lässt sich zunächst konstatieren, dass eine monokausale Erklärung kaum möglich erscheint; vielmehr ist von einem Faktoren-Bündel auszugehen. Dennoch kann eine Priorisierung versucht werden. Stark vereinfacht lassen sich dabei drei große Modelle benennen, die in die Metapher von „Krankheit und Tod“ gefasst werden können: Zum ersten ist postuliert worden, das Römische Reich habe irgendwann seinen Zenit überschritten und sei daher an Altersschwäche zugrunde gegangen. Andere Forscher haben hingegen behauptet, das Imperium Romanum sei von außen „ermordet“ worden. Gerade in jüngerer Zeit haben sich schließlich zunehmend Anhängerinnen und Anhänger für die These gefunden, das Weströmische Reich sei durch innere Rivalitäten in den „Selbstmord“ getrieben worden.

Das erste dieser Modelle ist auch als „Dekadenz-These“ bekannt: Demnach hätten die Kräfte des Reiches aufgrund innerer Schwächung nicht mehr zum Überleben ausgereicht. Nun hat es unzweifelhaft in diesem vormodernen Großreich erhebliche strukturelle Hindernisse gegeben, etwa in der Kommunikation zwischen den einzelnen Reichsteilen, aber es bleibt die Frage, ob diese so schwerwiegend waren, dass sie notwendigerweise in den Untergang führen mussten. Gegen ein solches Postulat spricht vor allem, dass der östliche Reichsteil überlebte und noch für Jahrhunderte als Byzantinisches Reich fortbestand, obwohl die strukturellen Voraussetzungen dort nicht grundsätzlich anders waren als im Westen. Zwar hatte der Osten einige Vorteile, so die geschützte Lage der Hauptstadt Konstantinopel sowie die bessere wirtschaftliche Situation im 5./6. Jahrhundert, aber die Unterschiede scheinen nicht zu groß gewesen zu sein – daher sind die Strukturdefizite des Imperium Romanum kaum als (alleinig) ausschlaggebend anzusehen.

Gegen die „Mord-Theorie“ spricht vor allem, dass größer angelegte Invasionen, die von außen in das Imperium Romanum einbrachen und dort eine längerfristige Wirkung entfalteten, viel seltener waren, als man auf den ersten Blick annehmen möchte. Genau genommen lässt sich sogar nur ein einziges bedeutendes Ereignis anführen: In der Silvesternacht von 406 auf 407 drang – aus unbekanntem Gründen – eine „Konföderation“ von Vandalen, Alanen und Sueven über den Rhein nach Nordgallien vor. Von dort konnten die „Barbaren“ nicht mehr vertrieben werden; vielmehr zogen sie 409 nach Hispanien weiter, wo die Sueven verblieben, während die Vandalen schließlich nach Africa gelangten. Hier haben wir es also mit einem folgenreichen Prozess zu tun, der sich jedoch über Jahrzehnte hinzog und daher nicht als einheitlich geplante Invasion bezeichnet werden kann, zumal die „Barbaren“ offensichtlich weder die In-

tion noch das Potential hatten, um das Römische Reich dauerhaft zu „erobern“. Andere in das Imperium Romanum vorstoßende Eindringlinge konnten hingegen militärisch abgewehrt werden, darunter der Hunnen-Herrscher Attila, dessen Einfälle nach Gallien (451) und Italien (452) zurückgeschlagen wurden. Das zeigt im Übrigen, dass die Kampfkraft der römischen Armee selbst im mittleren 5. Jahrhundert nicht unterschätzt werden sollte, auch wenn sich deren Zusammensetzung mittlerweile deutlich verändert hatte und hierbei „barbarische“ Kontingente auf römischer Seite eine wichtige Rolle spielten.

Unbestreitbar ist, dass verschiedenen Gruppen von „Barbaren“ eine große Bedeutung für die Geschichte des Römischen Reiches im 5. Jahrhundert zukam. Dabei handelte es sich aber zumeist um Menschen, die sich schon mehr oder minder lange auf Reichsboden aufhielten und zumindest teilweise in die Strukturen des Imperiums integriert waren. Insofern ist Vorsicht angebracht, die Dichotomie zwischen „Römern“ und „Barbaren“ zu stark herauszustellen, auch wenn unsere Quellen zu einem solchen Schematismus neigen. So ist beispielsweise zu bezweifeln, dass die Klassifizierung des Heermeisters Stilicho als „Barbar“ dabei hilft, sein Handeln zu verstehen. Stilicho hatte zwar einen „Migrationshintergrund“, aber er war auf Reichsboden geboren und absolvierte seine gesamte Karriere im Dienst des römischen Staates. Bis zu seinem Tod war er dem Kaiserhaus, in das er eingeheiratet hatte, loyal ergeben. Dennoch konnte er von seinen Gegnern am Hof als „Barbar“ verunglimpft werden. Seinem gesamten Habitus gemäß war Stilicho aber ein Angehöriger der spätrömischen Militäraristokratie (Abb. 16), und als solcher hat er agiert – auch im Kontakt mit Anführern „barbarischer“ Verbände wie Alarich, der selbst wiederum das Amt eines römischen Heermeisters bekleidete. Die Trennlinien waren also keineswegs scharf ausgeprägt.

Das bringt uns zu der Diskussion um das historische Modell der „Völkerwanderung“. Hierdurch werden wirkmächtige Bilder aufgerufen, die lange unseren Blick auf diese Epoche bestimmt haben, etwa dasjenige von ständig in Bewegung befindlichen germanischen Großvölkern, die mit Sack und Pack aus ihrer fernen Heimat nach Süden gezogen, sich ungebremst in das Imperium Romanum ergossen und dieses schließlich zu Fall gebracht hätten. Inzwischen ist aber der Begriff „Völkerwanderung“ stark in die Diskussion geraten. Zunächst einmal kann danach gefragt werden, wer eigentlich migriert ist. Dabei zeigt sich, dass es sich bei den in unseren Quellen erwähnten „barbarischen gentes“ nicht um langfristig stabile, durch Abstammung determinierte Gemeinschaften von Völkern handelte (so wie man sich das im 19. Jahrhundert vorgestellt hat), sondern um zumeist eher heterogene Verbände, deren Zusammensetzung sich oftmals änderte. Es lassen sich sowohl Belege für Gruppen finden, die hauptsächlich aus Kriegern bestanden, als auch für solche, bei denen Frauen und Kinder mitzogen und die daher über einen entsprechenden Tross verfügten. Eine ethnische Identität, der man sich zugehörig fühlte oder die einem zugeschrieben wurde, war für diese Gruppen unzweifelhaft von großer Bedeutung, was auch daran zu erkennen ist, dass die zeitgenössischen Quellen vielfach mit ethnischen Labels operieren; aber eine solche „Ethnizität“ ist als fluides soziales Konstrukt und nicht als biologische Grundkonstante zu verstehen. Eine zweite Frage zielt auf die Art(en) der Migration in der Spätantike: In dem Terminus „Wanderung“ schwingt die Vorstellung von weiträumigen Bewegungen zahlenmäßig großer Verbände mit (Abb. 17) – und auf den historischen Karten zu dieser Epoche werden diese gerne durch eine Vielzahl farbiger Pfeile visualisiert. Das verdeckt jedoch zum einen, dass es sich häufig um eher kleinräumige Bewegungen über einen längeren Zeitraum hinweg handelte. Zum anderen waren solche Gruppen in der Regel nicht ständig in Bewegung, sondern es gab auch längere Phasen der Ortsgebundenheit. Ein Beispiel hierfür stellt der Goten-Verband dar, der nach einer Phase erheblicher Migration auf dem Balkan, in Italien, Südgallien und Hispanien schließlich durch einen Vertrag („foedus“) mit Kaiser Honorius im Jahr 418 als „Visigoti“ („Westgoten“) in Südwest-Gallien angesiedelt wurde. Dort verblieb er fast 100 Jahre und etablierte schließlich ein stabiles Herrschaftsgebilde innerhalb des Imperium Romanum, das „regnum Tolosanum“ um Toulouse.

Die im Römischen Reich angesiedelten „Foederaten“ konnten ein erhebliches Unruhepotential darstellen, da sie nicht selten versuchten, durch militärische Aktionen bessere Verhandlungsbedingungen zu erzwingen. Zumeist ließen sie sich aber zum Abschluss eines neuen „foedus“ bewegen, und nicht selten haben die „Foederaten“ dem Imperium Romanum wertvolle Dienste geleistet, indem sie Truppenkontingente für die römische Armee stellten. Diskutiert wird in der Forschung zudem, wie weit die Semi-Autonomie innerhalb der „Foederaten“-Gebiete ging. In diesen bildeten die „Barbaren“ auf jeden Fall gegenüber der Provinzialbevölkerung zahlenmäßig eine kleine Minderheit. Sie erhielten zwar Siedlungsland zugewiesen und hatten teilweise eigene Institutionen, verdrängten aber den Rest der Einwohnerinnen und Einwohner nicht. Ob weiterhin Statthalter von der Zentralregierung in diese Regionen entsandt wurden, ist weitgehend unklar, aber nicht ausgeschlossen. Auch die Verwaltungsstrukturen auf der Ebene der Städte (der „civitates“) bestanden durchaus fort. Zu Reibungspunkten konnte es im religiösen Bereich kommen, denn die „Barbaren“ waren zwar zumeist Christen, hingen aber mehrheitlich der „arianischen“ Glaubensrichtung an. Diese Konflikte, die in einigen Quellen stark betont werden, sollten jedoch nicht überschätzt werden. Schließlich ist zu beobachten, dass in kultureller Hinsicht die „Foederaten“ kaum größere Veränderungen bewirken konnten – so sind etwa in Aquitanien die „Westgoten“ in der materiellen Kultur des 5. Jahrhunderts praktisch nicht zu erkennen.

Heute ist man daher viel vorsichtiger geworden, in der „Völkerwanderung“ ein allgemeines (Erklärungs-)Modell für den Untergang des Weströmischen Reiches zu sehen: Migration hat es in der Epoche der Spätantike unzweifelhaft in einem hohen Maße gegeben – nur erkennt man bei genauerem Hinsehen, dass es sich dabei um zahlreiche unterschiedliche Vorgänge gehandelt hat: Von der Mobilität von Individuen und kleinen Gruppen (die etwa aus dem „Barbaricum“ in das Imperium Romanum kamen, da sich ihnen hier bessere Aufstiegschancen boten) über Kriegerverbände bis hin zu Großgruppen, bei denen auch Zivilisten mitzogen. Diese Vielfalt von Migrationsbewegungen ist stets im Blick zu behalten – darunter die Binnenmigration im Imperium Romanum, in die keineswegs nur „Barbaren“ involviert waren (Abb. 18). Entsprechend sind die Aussagen zu dem Migrationsgeschehen zu differenzieren – das Modell einer als einheitliches Großphänomen aufgefassten „Völkerwanderung“ verstellt dagegen den Blick auf eine viel buntere Realität und legt diese auf ein bestimmtes Deutungsmuster fest.

Damit kommen wir schließlich zu der „Selbstmord-These“: Demnach hätten vor allem innere Rivalitäten und Machtkämpfe zum Untergang des Römischen Reiches geführt. Das Phänomen kann wiederum in mehrere Einzelbereiche unterteilt werden. Zunächst ist dabei auf die Erhebungen von Gegenkaisern einzugehen. Diese kamen zwar in allen Perioden der römischen Geschichte vor, nahmen aber in Krisenzeiten zu, wenn ein Bedürfnis nach „Kaisernähe“ gerade in besonders bedrängten Regionen aufkam und man sich dort einen eigenen Herrscher „schuf“. Deutlich kann man dies in der Regierungszeit des Kaisers Honorius zwischen 406 und 413 beobachten. In dieser Phase gab es im Weströmischen Reich zeitweise vier Kaiser nebeneinander. Die Ausschaltung der Konkurrenten galt als oberste Priorität für alle Beteiligten. Eine solche Fokussierung – unter Inkaufnahme eines Bürgerkrieges – besaß gerade aus der Perspektive der Zentralregierung durchaus eine innere Logik: Die unmittelbare Bedrohung für die kaiserliche Herrschaft, welche von der Erhebung eines Gegenkaisers ausging, war viel stärker als bei einem Verband von „Barbaren“ – mit letzterem konnte man, wenn man ihn nicht direkt militärisch zu konfrontieren vermochte, immer noch einen Vertrag schließen und dadurch im besten Falle die „Barbaren“ sogar für die eigenen Zwecke instrumentalisieren, um sie gegen die Konkurrenten oder gegen andere Gruppen einzusetzen. Allerdings konnte das dazu führen, dass durch die Konzentration der römischen Politik auf die internen Rivalen „barbarische“ Verbände Freiräume erhielten, die sie nutzten, was dann hinterher nicht mehr so einfach umkehrbar war.

Zum zweiten ist auf die Rivalitäten der führenden Männer (und selten auch Frauen) am westlichen Kai-

serhof einzugehen. Eine herausgehobene Rolle nahmen hierbei die obersten Militärs ein, die Heermeister („magistri militum“), die im 5. Jahrhundert über großen politischen Einfluss verfügten und diesen zur (informellen) Machtausübung nutzten. Dieser Trend hatte im Westen bereits im späteren 4. Jahrhundert eingesetzt und verstärkte sich dann noch einmal erheblich unter den Kaisern Honorius und Valentinian III., die zwar jeweils sehr lange regierten (28 bzw. 30 Jahre), aber als Kinder auf den Thron gekommen waren und sich nie wirklich aus der Dominanz ihrer Umgebung lösen konnten. Sie führten auch nicht mehr persönlich das Heer bei Feldzügen in den Grenzregionen des Reiches an, sondern hielten sich durchgehend in Italien auf, und zwar zumeist in der Residenzstadt Ravenna und zunehmend auch wieder in Rom. Bestimmend waren für sie daher die Strukturen des Hofes und des kaiserlichen Palastes, den sie nur recht selten verließen – man spricht daher von „principes clausi“, also „eingeschlossenen“ Herrschern, welche nur selten eigenständige politische Aktivitäten entwickelten.

Über lange Zeiträume hinweg waren die eigentlichen Lenker des Weströmischen Reiches unter Honorius und Valentinian III. die Heermeister Stilicho, Constantius und Aetius. Noch deutlicher wurde die Abhängigkeit von dem führenden Heermeister der westlichen Reichshälfte dann in der Zeit nach 455, als Ricimer zum führenden „magister militum“ aufstieg und teilweise Kaiser nach eigenem Belieben einsetzte und wieder beseitigte. Hier zeigt sich ein deutlicher struktureller Unterschied zum Oströmischen Reich, denn dort konnten die Heermeister trotz gelegentlicher Versuche nie für längere Zeit eine ähnlich dominante Position erreichen wie ihre Kollegen im Westen.

Aber selbst die Position dieser mächtigen Heermeister war grundsätzlich prekär, und sie konnten sie auch wieder verlieren, wenn Rivalen das Vertrauen des Kaisers erlangten und diesen gegen den führenden General aufhetzten – das führte zum Sturz sowohl des Stilicho (im Jahr 408) als auch des Aetius (im Jahr 454), jeweils mit schwerwiegenden Folgen für das Weströmische Reich. Das erste Ziel der führenden Heermeister musste es daher sein, ihre eigene Stellung abzusichern. Grundsätzlich war eine solche Abhängigkeit von einem „Regenten“ nicht unbedingt ein Nachteil, denn auch wenn dieser primär egoistische Ziele des Machterhalts verfolgte, so musste er doch die Interessen des Reiches im Blick behalten, denn von dessen Zusammenhalt hing sein eigenes Prestige nicht unwesentlich ab. Die Politik des Aetius in den Jahren zwischen 435 und 454 zeigt dies deutlich. Sehr viel schwieriger für das Weströmische Reich waren Phasen, in denen es keine alleinig dominante Führungsfigur am Kaiserhof gab, denn dann konnten die Konkurrenzkämpfe am Kaiserhof zu einer Lähmung der Reichsspitze führen oder gar in einen offenen Bürgerkrieg münden. Ersteres geschah etwa zwischen 408 und 410 nach der Hinrichtung des Stilicho, als sich verschiedene Männer in rascher Folge als dominante Persönlichkeiten am Hof des Kaisers Honorius abwechselten. Diese fanden jedoch nicht zu einer einheitlichen Politik gegenüber dem Goten-Verband unter der Führung Alarichs, der mittlerweile nach Italien vorgedrungen, aber durchaus verhandlungsbereit war. Hinzu trat militärische Inkompetenz, so dass Alarich schließlich keine andere Wahl blieb, als am 24. August 410 Rom zu besetzen und seine Goten drei Tage lang plündern zu lassen. Dieses Ereignis war zwar eher ein psychologischer Schock, aber es hat die Autorität des Kaisers nachhaltig untergraben.

Noch desaströser entwickelte sich die Lage in den Jahren zwischen 425 und 433, als verschiedene Männer (unter ihnen Aetius) im Umkreis des noch sehr jungen Kaisers Valentinian III. um die Führungsposition im Weströmischen Reich konkurrierten. Das Fatale an dieser Situation war, dass genau zur gleichen Zeit die Vandalen von Hispanien nach Africa übersetzten und die für das Weströmische Reich zentrale Region zunehmend bedrängten. Eigentlich hätten nun alle Anstrengungen auf die Verteidigung Africas konzentriert sein müssen, aber der Blick war eher auf die internen Rivalitäten gerichtet. Zwar ist der in einigen Quellen erhobene Vorwurf, einer der Protagonisten auf römischer Seite habe in seiner bedräng-

ten Situation die Vandalen nach Africa „eingeladen“, wahrscheinlich eine böswillige Unterstellung, aber bei den wiederholten Versuchen, „barbarische“ Verbände für die inneren Machtkämpfe zu instrumentalisieren, bestand tatsächlich immer die Gefahr, dass solche Aktionen aus dem Ruder liefen.

In der Endphase des Römischen Reiches kam es zudem mehrfach zu direkten Auseinandersetzungen zwischen dem Kaiser und dem mächtigen Heermeister Ricimer. Letzterer beseitigte die beiden Kaiser Avitus und Maorian, die er zunächst unterstützt hatte, nachdem sie aufgrund von Misserfolgen an Popularität verloren hatten. Gerade der Tod des Maorian im Jahr 461 stellte eine weitere Zäsur dar, denn nun lösten sich zwei regionale Militärkommandanten von der Zentralregierung und begründeten als weitgehend autonome „warlords“ eigene Herrschaftsgebiete in Gallien und Dalmatien. Das Regime in Ravenna hatte zu diesem Zeitpunkt somit nur noch Zugriff auf ein deutlich reduziertes Territorium. Als schließlich mit dem vom Ostkaiser zusammen mit einem Heer in den Westen geschickten Anthemius im Jahr 467 noch einmal ein Herrscher mit eigener Autorität eingesetzt wurde, entzweite sich dieser bald mit Ricimer. Daraus resultierte ein Bürgerkrieg, der in einem mehrmonatigen Straßenkampf in Rom gipfelte. Anthemius unterlag letztendlich, aber auch Ricimer starb noch im selben Jahr 472. Damit war die Autorität der Westkaiser endgültig gebrochen, und so nimmt es nicht wunder, dass nur wenig später Odoaker explizit auf die Installierung eines neuen Augustus verzichtete.

Schließlich war es auch um die Einheit des Imperium Romanum nicht immer zum Besten bestellt: Obwohl das Ost- und das Weströmische Reich in wichtigen Punkten durchaus miteinander kooperierten, entwickelte sich nicht selten eine Konkurrenzsituation zwischen den beiden Reichsteilen. Dies konnte bis zu einer offenen Konfrontation gehen, so unter Stilicho, der seinen Blick auch noch dann auf das Oströmische Reich gerichtet hatte, als er sich eigentlich auf die Probleme in Gallien hätte konzentrieren sollen. Am Ende konnte der Osten – selbst wenn er es gewollt hätte – das Auseinanderfallen des Westens nicht mehr aufhalten.

Wenn man all dies zusammennimmt, so lässt sich durchaus postulieren, dass es vornehmlich die internen Auseinandersetzungen waren, die sich für das Weströmische Reich als fatal erwiesen, da dessen zunehmend schwindende Kräfte abgelenkt und zu selten auf die eigentlichen Probleme konzentriert wurden. Von den beteiligten Protagonisten gedachte sicherlich keiner das Weströmische Reich oder die Kaiserherrschaft endgültig zu beseitigen – und das gilt auch für die Anführer der „Barbaren“, die lange Zeit von den immer noch enormen Ressourcen des Reiches profitieren und sich daher einigermaßen in dessen Strukturen integrieren wollten, um für sich und ihren Verband ein gesichertes Auskommen zu erhalten. Erst als das Weströmische Reich so stark zersplittert und die Autorität der Zentralregierung so weit erodiert war, dass deren Wiederaufrichtung nicht mehr realistisch erschien, haben sich die Herrscher der „Foederaten“-Gebiete endgültig nicht mehr an ihre „foedera“ gebunden gefühlt und zunehmend eine eigenständige Politik betrieben, welche zwar noch auf römischen Strukturen aufbaute, auf die geschwächten Kaiser in Italien aber keine Rücksicht mehr nahm. Gut ist dies am Agieren des Westgoten-Königs Eurich seit Ende der 460er-Jahre zu erkennen, aber auch am Verhalten der Burgunder und Franken in Mittel- und Nordgallien.

Paradoxerweise war es dann gerade die (faktische) Abschaffung des weströmischen Kaisertums im Jahr 476, welche für dasjenige Territorium, das vom Weströmischen Reich noch übrig war (im Wesentlichen Italien und die unmittelbar angrenzenden Gebiete) eine Stabilisierung der Lage mit sich brachte. Italien erlebte nun noch einmal eine über 50jährige, recht ruhige Phase unter der Herrschaft zunächst des „rex Italiae“ Odoaker und dann des Ost-Gotenkönigs Theoderich, allerdings unterbrochen von einem blutigen Krieg zwischen diesen beiden. Der endgültige Bruch mit den verbliebenen spätantiken Strukturen

erfolgte erst mit der Rückeroberungspolitik des oströmischen Kaisers Justinian, welche Italien zunächst in einen fast 20-jährigen Krieg mit den Ostgoten stürzte und dann nach dessen Ende zu einer Abschaffung der noch existierenden Institutionen führte. 568 zerriss zudem die langobardische Invasion Italiens die politische Einheit der Apenninen-Halbinsel. Weite Teile des ehemaligen Weströmischen Reiches hatten sich zu diesem Zeitpunkt ohnehin schon eigenständig weiterentwickelt. Am bedeutendsten war dabei ohne Zweifel der Aufstieg der Franken zur neuen Großmacht in Gallien ab dem späten 5. Jahrhundert – damit sind wir nun aber endgültig im Frühmittelalter angekommen.

Abbildungen Basisbeitrag 1

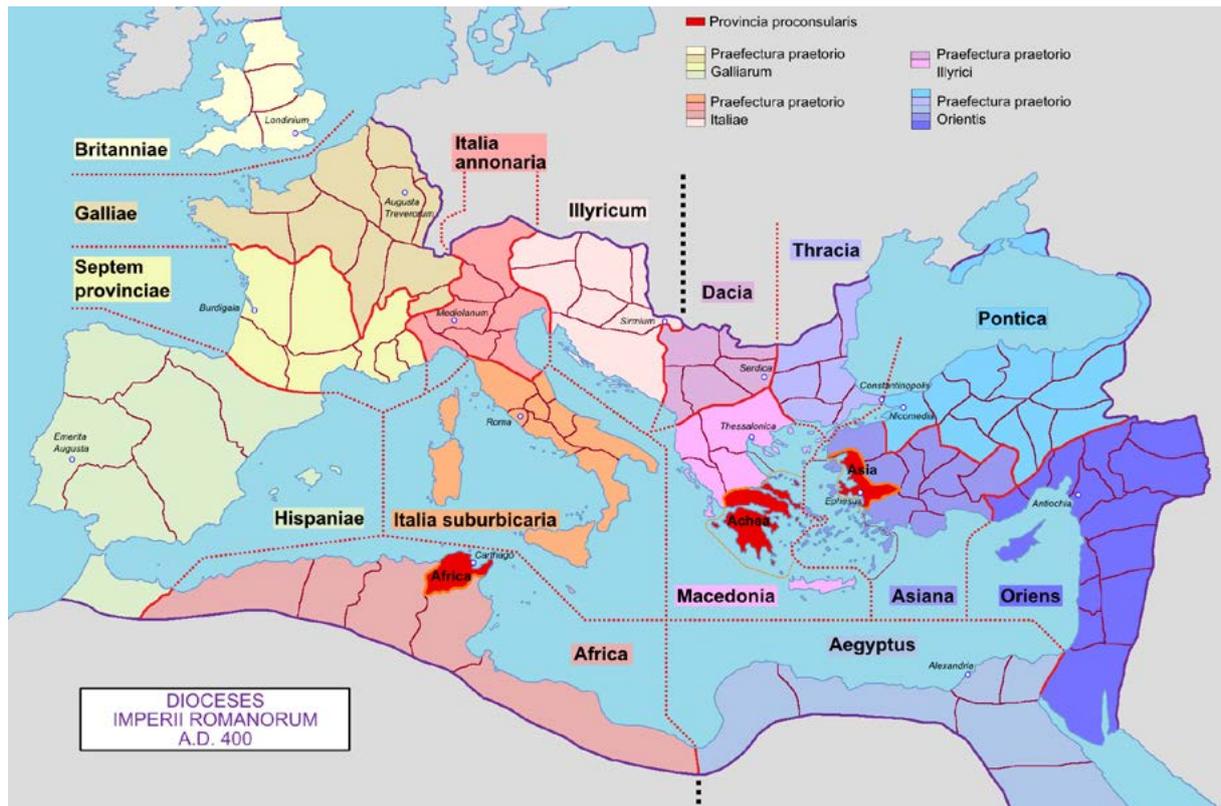


Abb. 9: Karte des Römischen Reichs in der Spätantike.
(https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Roman_Empire_with_dioceses_in_400_AD.png, (CC0))



Abb. 10: Der kaiserliche Palastbezirk in Trier während der Spätantike (3D-Rekonstruktion).
(GDKE, Rheinisches Landesmuseum Trier, Grafik: © Dießenbacher Informationsmedien, Xanten)



Abb. 11: Spätantikes Portrait Kaiser Gratian
(GDKE, Rheinisches Landesmuseum Trier, Foto: © Thomas Zühmer)
In der Ausstellung im Rheinischen Landesmuseum zu sehen.



Abb. 12: Spätantike Stadtmauer von Aquileia, errichtet unter
Wiederverwendung zahlreicher älterer Bauteile, sog. „Spolien“.
(Foto: © Christian Witschel)



Abb. 13: Die Kleinfestung („burgus“) „Zullestein“, erbaut unter Kaiser Valentinian I.
(3D-Rekonstruktion). (© Dr. Roland Prien (HCCH)/Dr. Jürgen Süß (MediaCultura))



Abb. 14: Medaillon des Kaisers Konstantin mit dem Christogramm als Helmzier.
(https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Konstantin_mit_Christogramm.jpeg, Foto: Otto Nickl (CC BY-SA 4.0))
Als Kopie in der Ausstellung im Rheinischen Landesmuseum Trier zu sehen.

Abbildungen Basisbeitrag 2



Abb. 15: Goldmünze (Solidus) des Kaisers Romulus (Legende: DN ROMVLVS AVGVSTVS PF AVG).
(https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Romulus_Augustus_coin.png, Foto: Sailko (CC BY 3.0))



Abb. 16: Sog. Stilicho-Diptychon aus dem Domschatz von Monza.
(<https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Stilicho.jpg>, Römisch-Germanisches Zentralmuseum (CC BY 3.0))
Als Kopie in der Ausstellung im Rheinischen Landesmuseum Trier zu sehen.



Abb. 17: Historienbild „Germanen auf der Wanderung“, Holzstich nach Zeichnung von Otto Knille (1832-1898). Spätere Kolorierung (© akg-images)



Abb. 18: Funde aus dem Grab eines Mannes in Wolfsheim (frühes 5. Jahrhundert).
(© Stiftung Stadtmuseum Wiesbaden, Sammlung Nassauischer Altertümer)
In der Ausstellung im Rheinischen Landesmuseum Trier zu sehen.

1 FÜR DEN UNTERRICHT

Didaktisch-methodische Überlegungen

Dr. Ralph Erbar und Katharina Kaiser

Der Untergang des Römischen Reiches fasziniert auch heute noch viele Menschen und zieht Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ebenso wie Schülerinnen und Schüler in seinen Bann. Wie konnte es geschehen, dass ein Imperium, das zuvor einen fast beispiellosen Aufstieg erfahren und beinahe 1.000 Jahre lang allen Gefahren erfolgreich getrotzt hatte, von der Bildfläche der Weltgeschichte verschwand? Wohl kaum ein historischer Prozess hat so viel Anlass zur Legendenbildung geboten wie der Untergang des Römischen Reiches. Bis in das 20. Jahrhundert hinein beschäftigte er Politikerinnen und Politiker sowie Künstlerinnen und Künstler und regt Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bis heute zur Auseinandersetzung mit diesem komplexen Thema an. Die nachfolgenden Unterrichtsmaterialien sollen zur möglichen Vor- und Nachbereitung eines Ausstellungsbesuches dienen, aber auch unabhängig von einer Exkursion nach Trier und über das Ausstellungsende hinaus im Unterricht eingesetzt werden können. Sie sind als didaktisch-methodisches Angebot zu verstehen, das die Materialien der Schulbücher mit regionalen Bezügen ergänzt und aus dem die Lehrerinnen und Lehrer auswählen können und müssen.

Inhaltlicher Aufbau

Das **Unterkapitel 1.1.1 Die Kaiser und das Militär** des Kapitels Der Untergang des Römischen Reiches bezieht sich auf die Zeit und die Ereignisse der Spätantike von der Einführung der Tetrarchie unter Diokletian zur Bewältigung der Reichskrise bis zur Absetzung des letzten römischen Kaisers Romulus Augustulus durch seinen germanischen Heerführer. Von großer Bedeutung ist dabei die Wechselbeziehung zwischen Herrscher und Heer, die sich ebenso stark wandelt wie Aufbau und Zusammensetzung des Heeres. Vor diesem gegenüber der mittleren Kaiserzeit stark veränderten Hintergrund und einem schwächer werdenden römischen Kaisertum, steigen neben Römern zunehmend nicht-römische Militärs – mitunter bis in höchste Ränge – auf. Ihr Wirken ist ambivalent; letztlich führt der Germane Odoaker das Ende des weströmischen Kaisertums herbei. Das kurze **Unterkapitel 1.1.2 Eigensicht und Fremdwahrnehmung** dient der Erarbeitung des Verhältnisses zwischen Römern und Nicht-Römern. Das **Unterkapitel 1.1.3 Die Zeit der Völkerwanderung** bezieht sich auf die Zeit und die Geschehnisse der sogenannten „Völkerwanderung“, wobei der Begriff unbeschadet der aktuellen Fachdiskussion als Epochenbegriff Verwendung findet. Bei der Benennung der Akteure wird auf eine breite Verwendung von Begriffen wie Stämme, Verbände und Stammesverbände abgehoben, um eine begriffliche Engführung auf heutige Völker zu vermeiden. Gegenüber einer naiven Vorstellung von Wanderungen wird die Betrachtung auf wechselnde Migrations- und Siedlungsphasen gelenkt. Anstelle von einseitigen Erklärungsmodellen nach Grund und Ursache der „Völkerwanderung“ wird auf eine Vielzahl von „Push“- und „Pull“-Faktoren verwiesen, die in ausgesprochener Wechselseitigkeit gesehen werden. Im **Unterkapitel 1.1.4 Der Untergang des Weströmischen Reiches? Brüche, Kontinuität und Wandel** stehen das Ende des Weströmischen Reiches im Kontrast von Brüchen, Kontinuität, Niedergang und Wandel im Mittelpunkt. Das Ende ist nicht punktuell zu erfassen (476 n. Chr.), sondern es ist ein Prozess langwieriger Entwicklungen, in deren Verlauf das Weströmische Reich zunehmend in kleinere, v. a. von Germanen dominierte Herrschaftsgebiete zerfällt. Dennoch bleiben römische Systeme und Errungenschaften bestehen. Je nach Provinz zeichnen sich neben Niedergang auch Fortführung und Wandel römischer

Strukturen und Lebensweise ab. Abschließend rückt das **Unterkapitel 1.1.5 Der Weg zum regnum** die Entstehung neuer Herrschaftsgebiete auf dem Boden des Weströmischen Reiches in den Fokus. Im 5. Jahrhundert etablieren sich zunehmend konkurrierende Machtverbände, die eine politische Transformation der römischen Welt einleiten. Das Grabinventar des fränkischen Königs Childerich zeigt beispielhaft, wie durch eine germanisch-romanische Kultursynthese neue Herrschaftsgebilde entstehen. Sukzessive werden personale durch transpersonale Verträge mit dem Oströmischen Reich ersetzt und es erfolgen Dynastiebildungen, wie z. B. die der Merowinger. Diese neuen Herrschaftsgebilde bilden die Ausgangspunkte für die frühmittelalterlichen Reiche.

Das **Kapitel Das Christentum in der Spätantike** untersucht die Gesellschaft in der Spätantike und legt den Schwerpunkt auf Kulte und Religion. Die römische Gesellschaft unterscheidet sich grundlegend von unserer und erscheint uns durch die Aufteilung in voneinander getrennte Schichten fremd. In Städten wie Trier lebten nicht nur Menschen aus ganz unterschiedlichen sozialen Gruppen, hier trafen sich auch Menschen aus dem gesamten Römischen Reich, was etwa durch die archäologischen Funde in der christlichen Begräbniskirche St. Maximin erkennbar ist. Auf spielerische Weise werden die Schülerinnen und Schüler über Karrierewege der Spätantike geführt und erfahren dabei Möglichkeiten und Grenzen des Aufstiegs. In der anschließenden Reflexion wird das zuvor Durchspielte mit heutigen gesellschaftlichen Erfahrungen kontrastiert (**Unterkapitel 1.2.1**). Schließlich wird das Christentum als neue Macht und dessen Bedeutung als Zerstörer und Bewahrer antiker Kultur zugleich thematisiert. Aus einer ehemals verfolgten Religion erwachsen nun selbst Verfolger, die durch Mission und Einschränkung nichtchristliche Kulte einschränken. Ab Mitte des 4. Jahrhunderts erlassen die Kaiser Gesetze, die das „Heidentum“ bekämpfen. Dennoch ist auch weiterhin ein tolerantes Nebeneinander zu erkennen. Hier bietet sich ein verbindendes Arbeiten der Fächer Geschichte und Religion besonders an (**Unterkapitel 1.2.2 und 1.2.3**).

Das **Kapitel Der „Mythos Rom“ – zwischen Vorbild und Feindbild** rückt die Rezeptionsgeschichte des „Mythos Rom“ in den nachfolgenden Jahrhunderten in den Mittelpunkt. Bedeutende Herrscher des Mittelalters, wie Karl der Große oder Otto der Große, versäumten es nicht, sich in die Tradition der römischen Kaiser zu stellen und durch das Wachhalten der Reichsidee ihre Teilreiche historisch zu legitimieren (**Unterkapitel 1.3.2**). Bis weit in das 20. Jahrhundert hinein diente das Imperium Romanum als historische Folie, gegen die man sich entweder abzugrenzen versuchte, indem man – wie in der Renaissance – die vermeintlichen Wertevorstellungen der Antike verklärte oder sich – wie im Kaiserreich – auf die Urväter der „Germanen“ berief (**Unterkapitel 1.3.1**). In der Zeit der NS-Diktatur ist ein ambivalentes Verhältnis festzustellen: Während man sich einerseits der antiken Formensprache – etwa in der Architektur – bediente, bezogen sich die NS-Ideologie andererseits auf die Ursprünge einer angeblich nordisch geprägten „arischen Rasse“ und damit auf die Ablehnung alles sogenannten „Südländischen“ (**Unterkapitel 1.3.3**). In den Plänen für die Reichshauptstadt „Germania“, die in Teilen umgesetzt wurden, oder für das Reichsparteitagsgelände in Nürnberg lassen sich Beispiele für diese Synthese als Thema eines fächerverbindenden Unterrichts finden. **Unterkapitel 1.3.4** beleuchtet schließlich am Beispiel des Computerspiels „Total War – Attila“ den Untergang des Römischen Reiches in den Neuen Medien, ein Thema, das auf ein besonderes Interesse der Schülerinnen und Schüler stoßen dürfte. Die Faszination des Römischen Reiches scheint ungebrochen und bietet gerade deshalb Anlässe zur kritischen Dekonstruktion und Reflexion.

Zum Abschluss folgt in einem **Kapitel der Längsschnitt Was bewegt? Migration und („Völker“-) Wanderung von der Antike bis heute**. Die Betrachtungsweise als Längsschnitt bietet sich an, da die

sogenannte „Völkerwanderung“ als großes Migrationsereignis am Ende der Antike/zu Beginn des Mittelalters im Verlauf der Geschichte bis in aktuelle Debatten hinein als Vergleichsobjekt herangezogen wird und – je nach Blickwinkel – immer wieder anders bewertet wurde und wird.

In der Sekundarstufe I (Klasse 7) wird sich die Beschäftigung mit dem Untergang des Römischen Reiches auf die Ebene der Vergangenheit konzentrieren und die Rekonstruktion der Ereignisse in den Mittelpunkt rücken. Die didaktischen Zugriffsmöglichkeiten, die die Materialien kennzeichnen, sind vor allem Kausalität, Bi- bzw. Multiperspektivität und Personalisierung. Der Lehrplan Geschichte in Rheinland-Pfalz bietet dafür mit den epochalen Schwerpunkten „Antike Kulturen“ sowie „Die Grundlegung Europas im Mittelalter“ genügend Raum. Über die laut Lehrplan verpflichtenden Basis-Inhalte „Entwicklung von vielfältigen neuen Herrschaftsgebieten im Raum des Römischen Reiches“ und „Bestand und Fortentwicklung der Reichsidee“ ist die Anbindung der Ausstellungen in Trier an den Unterricht leicht möglich (Lehrplan für die gesellschaftswissenschaftlichen Fächer. Erdkunde, Geschichte, Sozialkunde, 2021, S. 92 ff.).

Die Sekundarstufe II wird den Untergang des Römischen Reiches der Geschichte, also der gedeuteten Vergangenheit, betrachten. Es ist interessant, wie viele Herrschende und Epochen späterer Jahrhunderte sich auf das Römische Reich bezogen, indem sie es entweder ablehnten oder für ihre Zwecke zu instrumentalisieren versuchten, indem sie die römischen Errungenschaften als Steinbruch nutzten. Diesem Aspekt widmet sich vor allem Kapitel 1.3 der Materialien. Durch die Einbeziehung der römischen Geschichte in einen historischen Längsschnitt werden das Römische Reich und dessen Untergang auch als Abiturthema möglich. Sowohl in der Lehrplananpassung des gesellschaftswissenschaftlichen Aufgabenfeldes für die MSS an G9-Gymnasien, als auch in den Richtlinien zur Umsetzung der Lehrpläne im 8-jährigen Gymnasium mit Ganztagschule finden sich zahlreiche Bezüge zu den in der Handreichung aufgemachten Themen, konkret etwa über das Teilthema 1: „Dauer und Wandel – Grundlagen der abendländischen Kultur in der Antike“ (LP-Anpassung Sek. II, G9, S. 15) oder über das Modul „Europa: Wirklichkeit und Vorstellung“ mit der im Grundlagenbereich verankerten didaktischen Leitidee: „Europa in seiner historischen Tiefendimension seit der Antike“ (Rahmenrichtlinien G8GTS, S. 24).

Nicht zuletzt dient die Auseinandersetzung mit dem Ende Roms der von den Lehrplänen geforderten Kompetenzorientierung, hier insbesondere der Methoden- und der Urteilskompetenz, sowie der Anbahnung historischen Denkens. Über das konkrete Fallbeispiel hinaus können am Untergang des Römischen Reiches die Bedingungen erarbeitet werden, unter denen Imperien entstanden – und schließlich wieder verschwanden, um dennoch ihre Spuren zu hinterlassen.

Die vorliegenden Materialien sind sowohl für den Einsatz in der Sekundarstufe I als auch der Sekundarstufe II geeignet. Die erkennbare Differenzierung erfolgt vor allem über die Anredeformen („du“ bzw. „Sie“).

1.1 Der Untergang des Römischen Reiches

1.1.1 Die Kaiser und das Militär

Dr. Simone Martini, Otmar Nieß, Dr. Miriam Weiss

Modulname Die Kaiser und das Militär	Klassenstufen 6, 7 und 11	Fächer Gesellschaftslehre, Geschichte, ggf. Latein
<p>Lehrplanbezüge Lehrplan Gesellschaftslehre. Sekundarstufe I, Klassen 5-10 (2022), S. 31: Römisches Reich und Romanisierung Lehrplan für die gesellschaftswissenschaftlichen Fächer Erdkunde, Geschichte, Sozialkunde, S. 92 ff.: Antike Kulturen im Mittelmeerraum, Legitimation von Herrschaftsformen, Militarisierung der Gesellschaft, Erweiterung: Spuren/Auswirkungen der Antike in unserer Region, Grenzen des Römischen Reiches Gesellschaftswissenschaftliches Aufgabenfeld, S. 15 ff.: Dauer und Wandel – Grundlagen der abendländischen Kultur in der Antike</p>		
<p>Ausstellungsbezüge Rheinisches Landesmuseum: Militär und Macht, Das Imperium in der Spätantike, Neue Orte der Macht, Rom und die Anderen, Die Zeit der Bürgerkriege, Die Plünderung Roms, Die Macht zerfällt, Niedergang und Wandel, Das lange Ende</p>		
<p>Sachinformationen Die Unterrichtsmaterialien beziehen sich auf die Zeit und die Ereignisse der Spätantike von der Einführung der Tetrarchie unter Diokletian zur Bewältigung der Reichskrise bis zur Absetzung des letzten weströmischen Kaisers Romulus Augustus („Augustulus“) durch den Militärführer Odoaker. Von großer Bedeutung ist dabei die Wechselbeziehung zwischen Herrscher und Militär, die sich ebenso stark wandelte wie Aufbau und Zusammensetzung des Heeres. Vor diesem gegenüber der mittleren Kaiserzeit stark veränderten Hintergrund und einem schwächer werdenden römischen Kaisertum steigen neben Römern zunehmend „barbarische“ Militärs – mitunter bis in höchste Ränge – auf. Ihr Wirken ist ambivalent. Letztlich führte die Verlagerung der Macht zum Militär und damit zu dem jeweiligen Heermeister, der auch das Amt als Schutzherr („patricius“) der Römer ausübte, zum Machtverfall des Kaisertums. Dieser Zerfallsprozess ist aber eingebettet in eine Phase immer weiter gehender Kontrollverluste von Reichsgebiet, in dem neue Herrscher die Macht regional ausübten.</p>		
<p>Didaktische Überlegungen Das Material spiegelt die komplexen Entwicklungen der Spätantike wider. Um die notwendigen Fachbegriffe und Sachverhalte zu verstehen, werden mehrfach Recherchen angeboten. Überwiegend sind diese auch in der Ausstellung oder mit Hilfe der Ausstellung durchführbar. Quellenmaterial sowohl schriftlicher als auch visueller Art wird in unterschiedlichen Anforderungsstufen aufgeführt. Daneben bietet das Modul auch fachlich für die Sekundarstufe I einfach gestaltete Arbeitsblätter mit Quiz-Aufgaben, Kartenarbeit, Bildzuordnungen und Kreuzworträtsel. Fachlich im Mittelpunkt steht einerseits das Verhältnis zwischen Kaiser und dem entscheidenden Heermeister, das für den Niedergang des Weströmischen Reiches konstitutiv war, und dem sich die Schülerinnen und Schüler in verschiedener Weise annähern können. Der zweite fachliche Schwerpunkt stellt die Entwicklung des Militärs in der Spätantike dar. Hier sind sowohl Fragen der Organisationsform als auch der Zusammensetzung des Militärs in den Arbeitsblättern vorbereitet. Soweit Material ausdrücklich für die Oberstufe vorgesehen ist, ist es an der Auswahl und Anrede zu erkennen. Grundsätzlich entscheidet aber die jeweilige Lehrkraft, ob und welche Materialien sie in welcher Jahrgangsstufe verwenden will.</p>		

Quiz: Wieviel Macht hatten Kaiser in der Spätantike?

Er ermordete seinen Heermeister, weil er ihm zu mächtig war. Kurz darauf wurde er von zwei Anhängern des Ermordeten selbst getötet.

Als Kaiser war er noch ein Kind, sein Vater führte als Heermeister die Regierungsgeschäfte. Nach dessen Ermordung wurde er mit einem üppigen Taschengeld in den Ruhestand versetzt.

Vier Kaiser teilten sich die Macht, zwei als Augusti, zwei als Caesares. Jeder sollte in seinem Reichsteil die Grenzen sichern und das Land befrieden. Einer von ihnen hatte die Idee zu dieser Tetrarchie (Viererherrschaft).

Er war der letzte Kaiser, der im ganzen Römischen Reich regierte. Nach seinem Tod regierten seine Söhne ein West- und ein Oströmisches Reich. Da beide minderjährig waren, lag die Macht bei deren Heermeistern.

Er war bereits als Kind Kaiser geworden, hatte aber Zeit seines Lebens mit mächtigen Heermeistern zu tun. Einem gab er seine Schwester „gegen deren Willen“ zur Frau und ernannte ihn später zum Mitkaiser.

Seine Hinwendung zum Christentum sollte das Römische Reich stabilisieren und ihm helfen, eine neue Herrscherdynastie mit seinen Söhnen zu begründen.



Abb. 19: Tetrarchengruppe, um 300, San Marco, Venedig. (https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Veni-ce_%E2%80%93_The_Tetrarchs_03.jpg, Foto: Nino Barbieri (CC BY-SA 3.0))
Als Kopie in der Ausstellung im Rheinischen Landesmuseum Trier zu sehen.

Arbeitsaufträge:

1. Setze die richtigen Namen ein: Diokletian, Honorius, Konstantin, Romulus „Augustulus“, Theodosius, Valentinian III.
Erlaubte Hilfsmittel: Geschichtsbuch, Lexika, Internet, Ausstellungsbesuch.
2. Sortiere die Karten in der zeitlich richtigen Reihenfolge. Trage dazu Ziffern in das freie Feld ein.
3. Überlege, welches Bild (oben) von den Tetrarchen vermittelt werden sollte.
4. Finde weitere Formen des Mehrkaisertums.
5. In der Spätantike hatte sich das Mehrkaisertum durchgesetzt. Suche Erklärungen!

Kartenarbeit: Wie sicherte das Römische Reich seine Außengrenzen?

Arbeitsaufträge:

1. Übersetze, wenn möglich, die Namen der Orte und die Titel der militärischen Befehlshaber.
2. Der militärische Verbund der Römer bestand aus Führern („duces“, Singular „dux“), die die Grenztruppen („limitanei“ – Grenzer) befehligten, weiteren Befehlshabern („comes“, Singular „comes“), die im grenznahen Raum die Eingreiftruppen („comitatenses“ – Begleiter) befehligten, und Heermeistern („magistri militum“), die die großen Armeen im rückwärtigen Raum zentral führten und deren Einsatz planten.
3. Erstelle eine kurze Kartenlegende mit den Begriffen dux – comes – magister. Suche eine Erklärung für diese Anordnung der Truppen.
4. Stelle die Kritik des Zosimos an diesem Verteidigungskonzept, das er Konstantin zuschreibt, zusammen und prüfe, ob diese berechtigt ist.
5. Im Südwesten Deutschlands zwischen Rhein und Donau befand sich ursprünglich eine andere Grenzlinie. Finde heraus, um welche Grenze es sich handelte und wie sie organisiert war. Nimm dein Geschichtsbuch oder ein anderes Hilfsmittel hinzu. Möglich ist auch, die Frage beim Besuch der Ausstellung zu klären.



Abb. 20: Strukturen der spätrömischen Armee im nördlichen Teil des Weströmischen Reiches. (Kartenausschnitt, https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/9/9b/Comes_und_Dux_in_West-_und_Ostrom.png (CC0 1.0))

Die Kritik des Zosimos (um 500):

Der bekennende Heide Zosimos verfasste eine „Neue Geschichte“, in der er sich kritisch mit den christlichen Kaisern, beginnend mit Konstantin, auseinandersetzte:

„Konstantinus erleichterte [...] den Barbaren das Eindringen in das römische Gebiet. Denn da das Römische Reich überall an seinen Grenzen durch die [...] Vorsicht Diokletians durch Städte, Kastelle und Befestigungsanlagen verwahrt war, in welchen [das Heer seine] Standquartiere hatte, so war den Barbaren das Eindringen unmöglich gemacht, weil überall eine Kriegsmacht ihnen entgegenstand und sie zurücktrieb. Diese Sicherung der Grenzen vernichtete Konstantin, indem er den größten Teil des Heeres von den Grenzen zurückzog und in Städte verlegte, die deren Hilfe nicht bedurften, [er] diejenigen Gegenden aber, welche von den Barbaren beunruhigt wurden, des Schutzes entblößte und ruhige Städte der Verwüstung der Kriegsvölker preisgab, wodurch mehrere Städte menschenleer, die Soldaten hingegen, die sich [...] Vergnügungen überließen, weichlich wurden.“

Quelle: Zosimus, Neue Geschichte II, 34, 1-3 (Übersetzung in Anlehnung an: Otto Veh. Bibliothek der griechischen Literatur. Band 31. Hiersemann. Stuttgart 1990).

Arbeitsblatt: Der römische Soldat der Infanterie (Fußtruppen)



Ordne die folgenden Ausrüstungsteile den Abbildungen jeweils mit Pfeilen zu:

- „gladius“ (Kurzschwert) bzw. „spatha“ (Langschwert),
- Panzer,
- Kettenhemd,
- „pilum“ (Wurfspeer),
- Lanze,
- Helm,
- Schild
- „cingulum“ (ein metallbeschlagener Ledergurt).

Beachte, dass nicht alle Teile bei beiden Soldaten zu finden sind.



Abb. 21: Links: Soldat der frühen Kaiserzeit, Rechts: Soldat um 300-400 n. Chr. (Zeichnungen: © Lothar Monshausen, Bitburg)

Arbeitsaufträge:

1. Ordne wie oben angegeben die Ausrüstungsgegenstände zu und überlege, welche Funktion diese Ausrüstungsgegenstände für den Soldaten hatten.
2. In der frühen Kaiserzeit wog die Soldatenausrüstung ca. 30 kg. In der Spätantike wurde sie viel leichter. Stelle Vor- und Nachteile gegenüber.
3. Suche Erklärungen, warum die Rüstung leichter wurde.
4. (Zusätzliche Aufgabe:) Stelle zusammen, welche Eigenschaften Vegetius im Text unten von einem Offizier erwartete. Überlege, ob seine Ausführungen auch realistisch waren.

Vegetius (4. Jahrhundert n. Chr.):

Der Reichsbeamte Vegetius verfasste Ende des 4. Jahrhunderts am Kaiserhof in Mailand ein Handbuch des Militärwesens:

„Der Centurio (Offizier) soll aufgrund seiner Größe, Stärke und Geschicklichkeit beim Werfen seiner Fernwaffen und für seine Fähigkeiten im Umgang mit Schwert und Schild ausgewählt werden; kurz, für seine Erfahrung in allen Tätigkeiten. Er muss aufmerksam, maßvoll, tatkräftig und bereit sein, schneller die Befehle, die er erhält, auszuführen, als zu reden; er muss streng bei den militärischen Übungen und bei der Aufrechterhaltung der angemessenen Disziplin bei seinen Soldaten sein, so dass diese pflichtgemäß sauber und gut gekleidet erscheinen und ihre Waffen immer poliert und glänzend sind.“

Quelle: Vegetius, de re militari II, 14., Übersetzung in Anlehnung an: Vegetius, Abriß des Militärwesens. Lat.-Dt. v. Friedhelm L. Müller. Steiner. Stuttgart 1997. <http://www.thelatinlibrary.com/vegetius2.html>

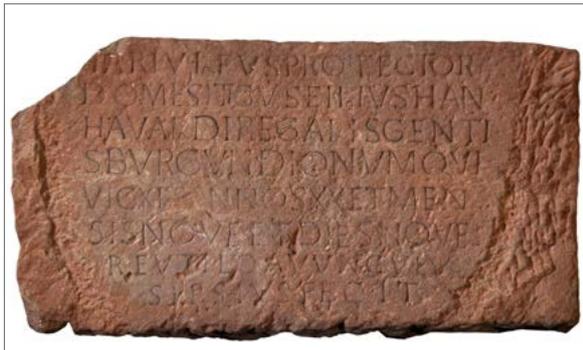
Archäologische Funde deuten: Nicht Römer im römischen Militär der Spätantike

Im Imperium Romanum waren Verträge mit Stammesfürsten jenseits der Grenze üblich, damit diese Rom Soldaten stellten. Diese Truppen kämpften unter eigenen Anführern, die, von Rom bezahlt, Rom gegenüber loyal blieben; im Frieden kehrten sie in ihre Heimat zurück. Im 3./4. Jahrhundert wurden zunehmend unter Vertrag stehende „Barbaren“ („foederati“) im Reich angesiedelt, wobei die Siedlungen römischen Recht unterstanden und von einem römischen Amtsträger („praepositus“) beaufsichtigt wurden.



Inschrift: „Werk des Avitus“ (rechts),
„Dizzon, trage in Gesundheit“ (links).

Abb. 22: Helm von Berkasovo bei Šid (Syrmen), Museum Vojvodina, Novi Sad (Serbien), 4. Jahrhundert. Material: Eisen, Silber (vergoldet), Glas. (Foto: © Museum Vojvodina)
In der Ausstellung im Rheinischen Landesmuseum Trier zu sehen.



Inschrift: „Hariulf, protector domesticus (kaiserlicher Leibgardist), Sohn des Hanhavaldu, aus dem königlichen Geschlecht der Burgunden, der 20 Jahre, 9 Monate und 9 Tage gelebt hat. Reutilo, sein Onkel, hat (die Grabinschrift) gesetzt“.

Abb. 23 : Grabstein des Hariulf, Rheinisches Landesmuseum Trier, 4. Jahrhundert.
(GDKE, Rheinisches Landesmuseum Trier, Foto: © Thomas Zühmer)
In der Ausstellung im Rheinischen Landesmuseum Trier zu sehen.

Arbeitsaufträge:

1. Beschreibe den Helm.
2. Überlege mit Hilfe der Inschrift und der Herkunft des Helms, welche Person ihn getragen haben könnte.
3. Vergleiche den Helm (inklusive Inschrift) mit der Grabinschrift des Hariulf und stelle heraus, was die beiden Personen (Dizzon und Hariulf) gemeinsam hatten.
4. Stelle mit Hilfe der Aufgabe 3 Vermutungen über die Aufstiegschancen von Nichtrömern im römischen Heer an.

Quellenarbeit: Die Ermordung des Aëtius. Das Verhältnis von Kaiserhaus und Heermeister

Der erfolgreiche Offizier Aëtius (390-454) hatte sich gegen rivalisierende Generale in einem mehrjährigen Machtkampf durchgesetzt und die Position des Heermeisters und Schutzherrn („patricius“) erhalten, womit er auch faktisch Regierungschef des Römischen Reiches im Westen wurde. Er war damit auch verantwortlich für alle Verträge mit den im Reich mittlerweile ansässigen nichtrömischen Bevölkerungsgruppen. Dabei machte er besonders den Westgoten und den Vandalen erzwungenermaßen erhebliche Zugeständnisse.

Als allerdings die Hunnen in Gallien einfielen, konnte er sie mit Hilfe germanischer Verbündeter aufhalten. Allerdings erst das Eingreifen oströmischer Truppen des Kaisers Markian konnte die Hunnen letztlich zurückdrängen. Markian war einige Jahre zuvor nach dem Tod des Kaisers Theodosius II. vom oströmischen Hof zum Kaiser bestellt worden. Dabei wurde der weströmische Kaiser Valentinian III. erst nach der Bestellung formal um Zustimmung gebeten, was eindeutig nicht den Regularien entsprach.

Für seine Verdienste um das Reich hatte Aëtius vom Kaiser Valentinian III. schließlich die Zusage erhalten, seinen Sohn mit der Tochter des Kaisers zu verheiraten. Bei der Audienz des Kaisers in Rom im Jahr 454 geschah Folgendes:

„Als Aëtius gerade die Finanzlage erläuterte und die Steuereinnahmen vorrechnete, sprang Valentinian mit einem Schrei auf einmal von seinem Thron auf und brüllte, er werde es nicht länger ertragen, durch derlei Betrügereien beleidigt zu werden. Er behauptete, Aëtius wolle ihn, indem er ihm die Schuld an den Problemen zuschob, nun auch um die Herrschaft im Westen bringen, wie er es bereits mit dem Osten getan habe; denn nur wegen Aëtius habe er damals darauf verzichtet, dort Markian von dessen Thron zu entfernen. Während Aëtius angesichts dieses Ausbruchs noch wie gelähmt dastand und nur versuchte, diesen unvernünftigen Anfall zu dämpfen, zog Valentinian bereits sein Schwert aus der Scheide und stürzte sich gemeinsam mit Heraclius, der eine Axt unter seinem Umhang verborgen hatte, auf ihn. Dieser nämlich war der oberste praepositus (Anm.: höchster im Militärang) [...]. Nachdem er Aëtius erschlagen hatte, tötete Valentinian auch den Präfekten Boethius, der hoch in Aëtius' Gunst gestanden hatte. Er ließ ihre Leichen unbestattet auf das Forum werfen und berief unverzüglich den Senat ein, wo er gegen beide Männer schwere Vorwürfe erhob, da er fürchtete, es könne wegen Aëtius zu einer Revolte kommen.“

Quelle: Priskos, frg. 30,1 (5. Jhr.) Übersetzung nach: https://de.wikipedia.org/wiki/Flavius_A%C3%ABtius

Arbeitsaufträge:

1. Priskos stellt hier einen politischen Mord dar. Begründen Sie diese Aussage anhand der Materialien!
2. Überlegen Sie Gründe für Valentinians Vorgehen. Nehmen Sie neben dem Quellentext auch die Einführung zu Hilfe.
3. Schlussfolgern Sie, in welcher Machtposition sich der Kaiser befunden haben muss.
4. Das Verhältnis zwischen Heermeister und Kaiser hatte sich im Weströmischen Reich deutlich anders entwickelt als im Oströmischen Reich. Recherchieren Sie hierzu mit Hilfe von Geschichtsbuch, Lexika und Internet. Auch der Besuch der Landesausstellung kann hierzu genutzt werden.
5. Spätere Heermeister im Weströmischen Reich drehten endgültig das Machtgefüge zu ihren Gunsten. Informieren Sie sich über Ricimer und Orestes. Auch hierzu können Sie Geschichtsbuch, Lexika oder Internet nutzen.
6. Manche sehen im Tod des Aëtius auch endgültig den Punkt erreicht, der zwangsläufig zum Ende des Weströmischen Reiches führen musste. Recherchieren Sie hierzu und bewerten Sie diese Position. Die Hilfsmittel können Sie wie bei den vorherigen beiden Aufgaben auswählen.

Der Kaiser und das Militär – ein Kreuzworträtsel

Fülle mit Hilfe deiner erlernten Begriffe zum Thema „Kaiser und Militär“ das folgende Kreuzworträtsel aus. Das Lösungswort verrät dir, was Du unter diesem QR-Code dargestellt siehst:



1. So wurden Führer in der Verteidigung der Römer bezeichnet.
2. So wurden Grenztruppen in der Verteidigung der Römer bezeichnet.
3. Ein kaiserlicher Leibgardist hieß ... DOMESTICUS.
4. Dies ist ein lateinischer Begriff für "Barbaren", die vertraglich im römischen Militär Dienst leisteten.
5. So hieß ein Befehlshaber in der Verteidigung der Römer.
6. So hieß ein Schwert eines römischen Soldaten.
7. Dies ist das Fachwort für die kaiserliche Viererherrschaft.
8. So hieß der Ledergurt eines römischen Soldaten.
9. So hieß ein römischer Offizier.
10. Ein römischer Heermeister hieß ... MILITUM.

W
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11

Erstellt mit XWords - dem kostenlosen Online-Kreuzworträtsel-Generator
<https://www.xwords-generator.de/de>

1.1.2 Eigensicht und Fremdwahrnehmung

Dr. Simone Martini, Otmar Nieß, Dr. Miriam Weiss

Modulname Eigensicht und Fremdwahrnehmung	Klassenstufen 5/6 und 7/8	Fächer Gesellschaftslehre, Geschichte
<p>Lehrplanbezüge Lehrplan Gesellschaftslehre. Sekundarstufe I, Klassen 5-10 (2022), S. 31: Römisches Reich und Romanisierung Lehrplan für die gesellschaftswissenschaftlichen Fächer. Erdkunde, Geschichte, Sozialkunde, Sek. I LP Anpassungen Geschichte RS/GYM, 2021, S. 92ff.: Antike Kulturen im Mittelmeerraum (speziell Lernfeld I.3.1)</p>		
<p>Ausstellungsbezüge Rheinisches Landesmuseum: Rom und die Anderen Das Modul beinhaltet ein für das Thema einschlägiges Objekt (Tonrelief „Barbaren“), welches im Rheinischen Landesmuseum nicht zu sehen ist. Es stellt damit eine passende Ergänzung zur Ausstellung dar. Es eignet sich als Vorbereitung auf einen Ausstellungsbesuch, da es Perspektivwechsel einübt und damit hilft, die im Museum gezeigten Objekte besser einzuordnen. Als Nachbereitung der Ausstellung ist insbesondere die kreative Aufgabe zur eigenen Erstellung einer Zeichnung geeignet, da die Schülerinnen und Schüler hier ihre Eindrücke aus der Ausstellung einfließen lassen können.</p>		
<p>Sachinformationen Die Unterrichtsmaterialien dienen der Erarbeitung des Verhältnisses zwischen Römern und Nicht-Römern. Zunächst wird anhand eines Zitates von Vergil erarbeitet, dass und wie es im Römischen Reich funktionierte, unterworfenen Völker zu integrieren. Im Anschluss veranschaulicht ein Tonrelief mit unterworfenen „Barbaren“, welches Bild auf römischer Seite von der eigenen Kultur und derjenigen der „Barbaren“ über Jahrhunderte vermittelt werden sollte. Das zweite Material liefert zwei Perspektiven auf die Koexistenz von Römern und „Barbaren“ im Römischen Reich (Synesios und Paulinus von Pella), die sich deutlich unterscheiden (einerseits Ablehnung, andererseits friedliches Zusammenleben).</p>		
<p>Didaktische Überlegungen Die Zusammenstellung aller Materialien verdeutlicht das Thema Eigen- und Fremdwahrnehmung aus unterschiedlichen Perspektiven und zeigt es damit in seiner Komplexität. Es fordert zu einem kritischen Umgang mit Quellen der Antike auf. Die zentrale und beim Thema „Eigensicht und Fremdwahrnehmung“ naheliegende Methode ist der Perspektivwechsel. Das Tonrelief ermöglicht das Einüben von Beschreibungen bildlicher Quellen. Das Zitat Vergils regt zu Interpretationen an. Die kreative Aufgabe, selbst eine Zeichnung von Personen mit unterschiedlichen Perspektiven anzufertigen, unterstützt besondere Fähigkeiten wie Zeichentalent, Fantasie, Empathie und, im Falle einer Gruppenarbeit, Zusammenarbeit. Der Vergleich der zeichnerischen Ergebnisse verdeutlicht einmal mehr, wie sehr Wahrnehmungen vom Betrachter bzw. der Betrachterin abhängen und führt damit auch an die Wahrnehmung von Kunst heran. Eine Behandlung des Themas im Kunstunterricht ist möglich und ergänzt den Unterricht von Geschichte bzw. Gesellschaftslehre sehr gut.</p>		

Quellen verstehen: Der Umgang mit Besiegten

Vergil war ein römischer Dichter, der von 70-19 v. Chr. lebte. In den letzten zehn Jahren seines Lebens schrieb er das Werk „Aeneis“, in welchem er den Ruhm Roms und die Herrschaft der Römer feierte.

Vergil, Aen. VI, 851-853:

„Tu regere imperio populos, Romane, memento (hae tibi erunt artes), pacique imponere morem, parcere subiectis et debellare superbos.“

Quelle: <http://www.thelatinlibrary.com/vergil/aen6.shtml>

„Du aber, Römer, gedenke den Völkern mit Macht zu gebieten, denn darin liegt deine Kunst, Gesittung und Frieden zu schaffen, Unterworfenen zu schonen und niederzurufen die Stolzen.“

Übersetzung: entnommen aus Vergil. Aeneis. Hrsg. und übersetzt von Binder, E. und G. (2008). Reclam. Stuttgart.

Arbeitsaufträge:

1. Erarbeite aus dem Zitat Vergils, wie die Römer mit besiegten Menschen umgehen sollten.
2. Stelle Überlegungen darüber an, weshalb Vergil die Art der Römer, mit Besiegten umzugehen, als „Kunst“ bezeichnet.

Reliefs wie das folgende wurden verwendet, um Gebäudewände zu verzieren. Dieses Tonrelief zeigt zwei von Rom besiegte „Barbaren“ neben einem sog. Tropaion in der Mitte. Ein Tropaion ist ein Siegeszeichen, welches auf einem Schlachtfeld an der Stelle aufgestellt wurde, an der die Besiegten geflohen sind. Es bestand aus einem Gerüst, an welchem Waffen und Rüstung der Besiegten befestigt wurden.



Abb. 24: Tonrelief mit besiegten „Barbaren“, 1. Jahrhundert, Museo Nazionale Romano. (Su concessione del Ministro della cultura – Museo Nazionale Romano, Foto: © G. Gargnel, L. Mandato)

Arbeitsaufträge:

1. Beschreibe das Tonrelief.
2. Ordne den Personen und dem Tropaion auf dem Tonrelief folgende Merkmale zu: römisch oder „barbarisch“, männlich oder weiblich, siegreich oder sieglos. Erkläre, woran du die Merkmale erkennst.
3. Überlege, welchen Eindruck der Künstler von „Barbaren“ und von Römern vermitteln wollte.

Perspektiven erkennen: Die Kontakte mit der römischen Bevölkerung

Der griechische Philosoph Synesios redet um 400 n. Chr. als Abgesandter von Kyrene vor Kaiser Arcadius über „Barbaren“ im römischen Dienst:

„Der Gesetzgeber darf die Waffen nicht denjenigen geben, die nicht in seinen Gesetzen geboren und erzogen wurden. [...] Nur ein im Übermaß mutiger Mann [...] kann, ohne dass ihn die Angst packt, zusehen, dass eine zahlreiche in der Fremde aufgezogene Jugend, die nach eigenen Gesetzen lebt, in seinem eigenen Land kriegerische Übungen treibt. (Es ist unerträglich), wenn der Mann im Pelzrock Leute im römischen Kriegsmantel anführt und wenn einer den Pelz [...] auszieht, die Toga anlegt und mit römischen Beamten über die vorliegenden Aufgaben berät und dabei den ersten Platz behauptet neben dem Konsul selbst. [...] Doch kaum, dass sie aus dem Senat gekommen sind, sind sie schon wieder in ihren Pelzkleidern und spotten dann unter ihren Leuten [...] über die Toga, in der sich das Schwert so schwer ziehen lasse.“

Quelle: entnommen aus Synesios, Über das Königtum, 21-22. In: Geschichte in Quellen (1965). Band I. München. S. 789.

Paulinus von Pella, Sohn eines hohen römischen Beamten, berichtet um 460 n. Chr. von seinen Erfahrungen zum Zusammenleben mit „Barbaren“ in Gallien:

„Wir wissen, dass manche Goten mit größter Menschlichkeit darauf bedacht waren, ihren Gastgebern zu nützen. [...] Ich selber suchte [...] nur Frieden mit den Goten – einen Frieden, den sie selbst wünschten und der bald mit Geld erkaufte wurde und niemanden reute, da sich in unserem Land bereits viele Leute gotischer Gunst erfreuten, nachdem sie vorher viel Schweres durchgemacht hatten.“

Quelle: Übersetzung entnommen aus: Eucharistikos, S. 289 ff. In: Geschichte in Quellen (1965). Band I. München. Reclam. S. 792.

Arbeitsaufträge:

1. Erarbeite die verschiedenen Meinungen zu „Barbaren“ im Römischen Reich aus der Sicht von Synesios und aus der Sicht von Paulinus von Pella.
2. Zeichne ein Tonrelief ähnlich dem auf S. 43. Es soll drei Personen abbilden. In der Mitte steht ein „Barbar“ und rechts und links davon steht jeweils eine römische Person. Die eine römische Person soll die Haltung des Synesios gegenüber den Barbaren zeigen, die andere römische Person soll die Haltung des Paulinus von Pella gegenüber den Barbaren zeigen. Vergleiche die Ergebnisse in der Klasse und erkläre, was ihr euch bei eurer Zeichnung gedacht habt.

1.1.3 Die Zeit der „Völkerwanderung“

Otmar Nieß

Modulname Die Zeit der „Völkerwanderung“	Klassenstufen Sekundarstufe I und Sekundarstufe II (besonders 6, 7 und 11)	Fächer Geschichte, Gesellschaftslehre, ggf. Sozialkunde, ggf. Latein
Lehrplanbezüge: Lehrplan Gesellschaftslehre. Sekundarstufe I, Klassen 5-10 (2022), S. 31: Römisches Reich und Romanisierung Lehrplan für die gesellschaftswissenschaftlichen Fächer. Erdkunde, Geschichte, Sozialkunde (2021), Seite 68 und 130 (und öfter): Migration; Seite 92ff.: Antike Kulturen; sowie S. 98 ff.: Die Grundlegung Europas im Mittelalter Lehrplananpassung. Gesellschaftswissenschaftliches Aufgabenfeld, S. 15ff.: Dauer und Wandel – Grundlagen der abendländischen Kultur in der Antike; sowie S. 50 Wahlpflichtbereich: Periodisierung und Kulturraum Europa		
Ausstellungsbezüge: Rheinisches Landesmuseum: Rom und die Anderen, Die Zeit der Bürgerkriege, Die Plünderung Roms, Die Macht zerfällt, Nordafrika geht verloren, Niedergang und Wandel		
Sachinformationen Die Unterrichtsmaterialien beziehen sich auf die Zeit und die Geschehnisse der sogenannten „Völkerwanderung“, wobei der Begriff unbeschadet der aktuellen Fachdiskussion als Epochenbegriff Verwendung findet. Bei der Benennung der Akteure wird aber auf eine breite Verwendung von Begriffen wie Stämme, Verbände und Stammesverbände abgehoben, um eine begriffliche Engführung auf heutige Völker zu vermeiden. Gegenüber einer naiven Vorstellung von Wanderungen wird die Betrachtung auf wechselnde Migrations- und Siedlungsphasen gelenkt. Anstelle von einseitigen Erklärungsmodellen nach Grund und Ursache der „Völkerwanderung“ wird auf eine Vielzahl von „Push“- und „Pull“-Faktoren verwiesen, die in ausgesprochener Wechselseitigkeit gesehen werden.		

Didaktische Überlegungen

Das Material ist auf eine breite Verwendung ausgelegt. Es bietet fachlich für die Sekundarstufe I einfach gestaltete Arbeitsblätter, eine exemplarische Schreibwerkstatt, eine Bildinterpretation und ein Rollenspiel. Dieses ist hier für die Sekundarstufe I vorformuliert, kann aber auch in Abwandlung in der Oberstufe eingesetzt werden. Die Seiten für die Oberstufe sind immer an Materialauswahl und Anrede zu erkennen.

Die Zeitleistenarbeit kann auch zur Ergebnissicherung später im Verlauf des Unterrichts eingesetzt werden. Alle Arbeitsmaterialien sind so ausgelegt, dass sie auch als Einzelexemplare eingesetzt werden können. Wesentliche Grundkenntnisse zur „Völkerwanderung“ können bereits mit den Blättern Kartenarbeit, Arbeitsblatt (Push & Pull) und Zeitleiste gewonnen werden. Die Gedichtanalyse kann auch unter Verwendung des ursprünglichen Originals in Latein durchgeführt werden. Die Originalquelle wurde deshalb per Link ausgewiesen.

Im Rollenspiel wurde bewusst eine Personalisierung von Geschichte über die Anführer der einzelnen Stämme, Verbände und Völker gewählt. Zum einen dient dies der Verdeutlichung ihrer Rolle als sog. „Warlords“, zum anderen soll diese Zuspitzung den Zugang zu der komplexen Hintergrundgeschichte erleichtern. Alle Namen sind im Übrigen belegt, auch die dargelegten Hintergründe.

In der Übersicht ergibt sich folgende Zuordnung: Basiswissen Sekundarstufe I: Kartenarbeit, Zeitleiste und Arbeitsblatt

Erweiterte Zielsetzungen Sekundarstufe I: Schreibwerkstatt, Rollenspiel, Legende verstehen

Sekundarstufe II: Bildinterpretation, Quelleninterpretation und Gedichtanalyse

Kartenarbeit und Zeitleiste können auch beim Besuch im Museum eingesetzt werden, die übrigen Materialien eher im Unterricht.

Kartenarbeit: Überblick über die Zeit der „Völkerwanderung“ vom 3.-5. Jahrhundert

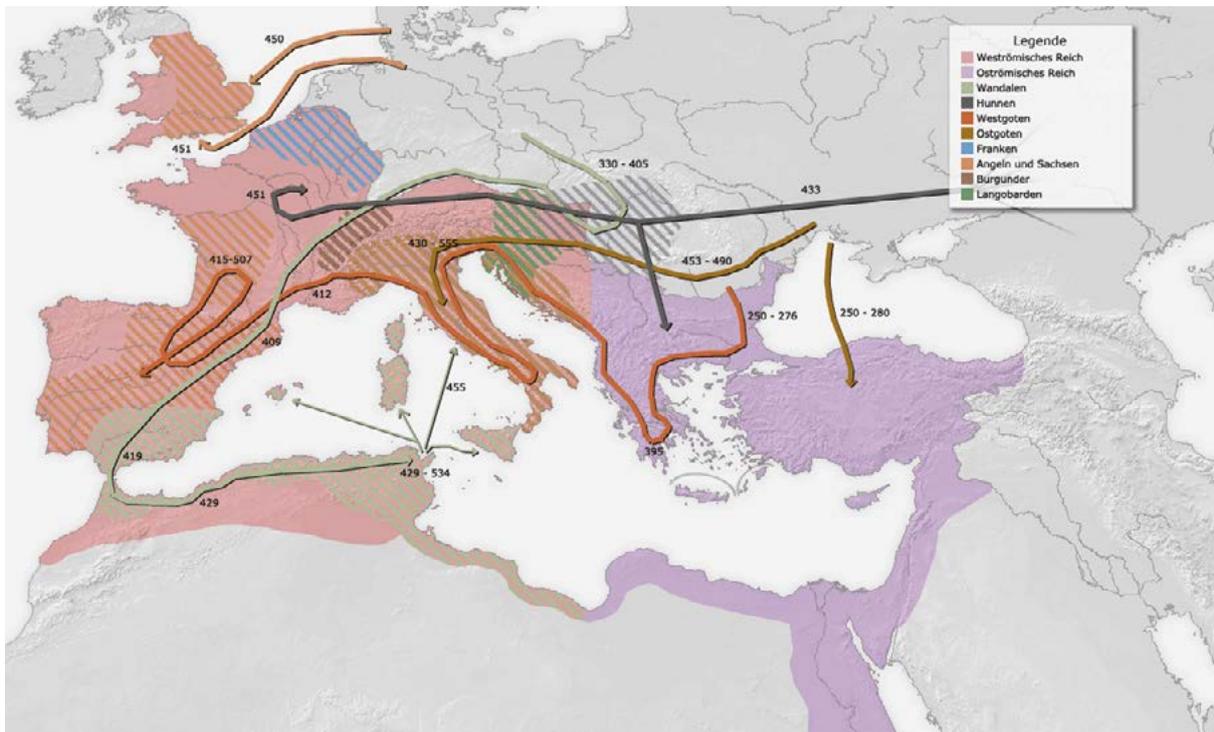


Abb. 25: Karte Europas in der Spätantike zur „Völkerwanderung“.
 (<https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Voelkerwanderungskarte.png> (CC0))

Die Karte zeigt wesentliche Veränderungen auf, ausgelöst von Großstämmen, Stammesverbänden und Volksgruppen, die unter dem Namen „Völkerwanderung“ zusammengefasst werden. Die Pfeile zeigen Bewegungen an und die schraffierten Bereiche Siedlungsräume. Zeitgenössische Darstellungen zu den Ereignissen finden sich besonders in Kapitel 1.4 auf S. 119.

Stammesverband	Herkunftsgegend/ggf. wichtige Zwischenstationen	abschließende Niederlassung

Arbeitsaufträge:

1. Ermittelt Aufenthalte dieser Stammesverbände mithilfe der Karte und tragt diese in ein Schema wie oben ein.
2. Bezieht auch andere Kartenbeispiele aus dem Schulbuch oder im Rahmen eines Museumsbesuchs ein. Achtet auf Unterschiede in der Darstellung der Karten und erklärt diese.

Zeitleiste erstellen:

Kaiser Konstantin machte Trier zum Sitz der Präfektur und damit zu einer politischen und militärischen Zentrale. Wohl am Ende des 4. Jahrhunderts wurde diese Präfektur aus Sicherheitsgründen nach Arles verlegt.

... drangen die Westgoten unter ihrem Heerführer Alarich in Rom ein und plünderten die Stadt drei Tage lang.

Kaiser Valens erlaubte den Westgoten den Übertritt ins Römische Reich. Zwei Jahre später kämpfte der Kaiser bei Adrianopel gegen im Reich plündernde Goten und verlor Schlacht und Leben.

Die Stämme der Vandalen und Alanen drangen bis nach Nordafrika vor und eroberten auch die Stadt Karthago.

Im dritten Jahrhundert gab es zahlreiche Einfälle germanischer Stämme über die Rheingrenze. Im Jahre ... war der Überfall mit den meisten Zerstörungen, viele danach nicht wieder bewohnte Villen in der Eifel und an der Mosel belegen dies.

Kaiser Valentinian I. führte bis am Neckar einen erfolgreichen Feldzug gegen die Alamannen durch. Darauf verfasste der römische Beamte Ausonius die Dichtung „Mosella“ und warb für die Rückkehr der ehemaligen Bevölkerung in die Moselgegend zwischen Trier und Rhein.

Der letzte vom Oströmischen Reich anerkannte weströmische Kaiser Julius Nepos überließ in einem Vertrag die Auvergne den Westgoten.

Dem römischen Heermeister Aëtius gelang es in der Schlacht auf den Katalaunischen Feldern die in den Westen des Reiches eindringenden Hunnen zu besiegen. Dabei wurde er von den Westgoten und fränkischen Stämmen (links des Rheins) unterstützt, während in den Reihen der Hunnen u. a. ostgotische und fränkische Stämme (rechts des Rheins) kämpften.

Kaiser Julian ließ.... die salischen Franken auf dem Gebiet des Römischen Reiches siedeln.

Erstmals 410 und dann in den folgenden Jahren bis wurde die Stadt Trier insgesamt viermal von germanischen Stämmen erobert und geplündert.

Arbeitsaufträge:

1. Ordnet die folgenden Jahreszahlen richtig ein: 275 – 318 – 363 – 369 – 376 – 410 – 429 – 435 – 451 – 474.
Benutzt hierzu Geschichtsbuch und andere Hilfsmittel, auch im Internet.
Ihr könnt das Blatt aber auch in die Ausstellung mitnehmen und dort lösen.
2. Bildet anschließend mit den dann ausgeschnittenen Kärtchen eine Zeitleiste in der richtigen Reihenfolge.

Arbeitsblatt: Was trieb Stämme und Verbände an, angestammte Wohnsitze zu verlassen?

Bei der Beantwortung der Frage, warum zwischen dem 3. und 6. Jahrhundert so viele Stämme und Stammesverbände in zum Teil sehr schnell wechselnden Gruppierungen an der Grenze und im Römischen Reich unterwegs waren, versuchen Forscher durch das Benennen von „Push“- und „Pull“-Faktoren Antworten zu leisten. „Push“-Faktoren bedeuten dabei das Auslösen eines Drucks, bzw. Zwanges, „Pull“-Faktoren dagegen beinhalten einen Anreiz. Versuche, die folgenden Antworten in die Felder „Push“ und „Pull“ einzusortieren:

Die Hunnen trieben die Germanenstämme vor sich her.

Teile des Römischen Reiches waren wegen des Bevölkerungsrückgangs und der vielen Kriege kaum oder schwach besiedelt.

Die römische Kultur mit festen Steingebäuden und dauerhafter Wasserversorgung übte auf die Stämme jenseits der Grenze einen Anreiz aus.

Eine Klimaverschlechterung erschwerte und verhinderte schließlich den Anbau in den bisherigen Siedlungsgebieten im Norden und Osten Europas.

Die Stämme waren untereinander zum Teil erheblich verfeindet. Es war also ratsam, einem feindlichen Nachbarstamm besser aus dem Weg zu gehen und weiterzuziehen.

Die Römer brauchten Arbeitskräfte und Siedler in ihrem riesigen Reich.

Wenn die Bevölkerung in einem Stammesverband anwuchs, brauchte der Stamm schließlich mehr Siedlungsraum.

Kriege gegen eindringende Stämme, aber auch innere militärische Auseinandersetzungen zwischen den Machhabern führten dazu, dass die Römer eigentlich immer Nachschub an Soldaten benötigten.

In einigen Fällen durften fremde Stämme an der Grenze des Reiches siedeln und erhielten von den Römern sogar Zahlungen für die Sicherung der Grenzen.

Arbeitsaufträge:

1. Sortiere nun ein:

PUSH (Druck)

PULL (Anziehen)

2. Bewertet jetzt im Gespräch die Faktoren nach ihrer Bedeutung (mit 1 „wichtigster Grund“ beginnend).
3. Diskutiert, ob die Germanenstämme eher eindringende oder zur Hilfe gerufene Kräfte waren.
4. Überlegt zusammen, ob die Bezeichnung „Völkerwanderung“ für diese Entwicklungen zutrifft.

Schreibwerkstatt: Wir befragen den Historiker Ammianus Marcellinus

Ammianus Marcellinus verfasste ein umfangreiches Geschichtswerk, in dem er die Geschichte des Römischen Reichs besonders im Verlauf des 4. Jahrhunderts darstellte. Das folgende Gespräch ist ein Beispiel, Geschichtskennntnisse in einer freien kreativen Arbeit (hier als Interview mit F. „Frage“ und A. „Antwort“) umzusetzen.

F.: In Ihrem Geschichtswerk behandeln Sie ausführlich die Niederlage und den Tod des Kaisers Valens in der Schlacht bei Adrianopel gegen die Goten. Was hat Valens damals falsch gemacht?

A.: Nun, er hätte die Goten gar nicht so ins Land lassen dürfen. Wenn überhaupt in überschaubaren Einheiten, und tatsächlich ohne Waffen – alles streng kontrolliert. Er konnte natürlich nicht ahnen, dass seine Generale die Goten, die nach dem Übersetzen über die Donau ohne Proviant waren, so ausnutzen würden. Die haben den Goten doch tatsächlich Hunde zum Essen angeboten und verlangten dafür junge Gotinnen und Goten als Sklaven. Sogar die Fürsten der Goten mussten einige ihrer Kinder verkaufen.

F.: Warum hat er die Goten überhaupt aufgenommen?

A.: Dieser Teil hatte sich von den übrigen Goten und dem Anführer Athanarich getrennt. Sie trauten ihm offensichtlich nicht zu, gegen die heranziehenden Reiterstämme der Hunnen zu bestehen. Also wollten sie geradezu panisch im Römischen Reich aufgenommen werden – und zwar in Thrakien. Die Berater des Kaisers hielten dies für eine gute Idee: Neue Tributpflichtige kamen ins Land, das Grenzland wurde neu besiedelt und mit frischen Kräften gesichert – soweit die Theorie.

F.: Und die Praxis?

A.: Die Goten waren über die Behandlung natürlich verärgert. Jedenfalls zogen sie jetzt plündernd durchs Land. Valens versuchte sie mit dem oströmischen Heer bei Adrianopel zu stellen, wartete aber nicht auf Verstärkung. Er verlor die Schlacht, sein Leben und den größeren Teil des Heeres.

F.: Sie schreiben ausgesprochen positiv über den Kaiser Julian. Was hat er anders gemacht?

A.: Julian hat die Stämme der Franken und Chamaver, die am Niederrhein auf römisches Territorium eingedrungen waren, mit einer Gesandtschaft empfangen und sich ihre Wünsche angehört. Anschließend hat er seinen General losgeschickt und gegen beide Stämme den Kampf eröffnet und die Barbaren besiegt. Erst nach deren Eingeständnis der Niederlage hat er ihnen einen Vertrag angeboten, der ihnen das Siedeln auf römischem Gebiet erlaubte. Da wussten diese Barbaren gleich, wer im Römischen Reich das Sagen hat.

F.: Zurück zu den Goten – wie ging die Geschichte weiter?

A.: Gratian ernannte den Heermeister Theodosius zum Kaiser. Der schloss mit den Goten einen Vertrag, der diesen gestattete, weitgehend selbständig in dem ihnen zugewiesenen Raum zu siedeln. Sie mussten natürlich das Reich verteidigen, wenn Feinde eindrangen.

F.: Sie sagen dies mit leichtem Missfallen. Warum?

A.: Bisher hatte Rom solche Völker nur als eindeutige Untertanen und Hilfstruppen zur regulären Armee aufgenommen. Jetzt gab es aber Reichsbewohner, die in erster Linie ihrem Anführer unterstanden und nicht dem römischen Kaiser. Diese Entwicklung hat mir nicht gefallen.

Grundlage des fiktiven Gesprächs ist Ammianus Marcellinus, Res gestae, besonders Buch XVII und XXXI: <http://www.thelatinlibrary.com/ammianus.html>

Arbeitsaufträge:

1. Erkläre, warum diese Gruppe der Goten im Römischen Reich aufgenommen werden will.
2. Die Goten aufzunehmen, konnte durchaus unterschiedlich betrachtet werden. Stelle das Für und Wider der Aufnahme der Goten gegenüber.
3. Fasse zusammen, weshalb die Aufnahme der Goten für den Kaiser Valens zur Katastrophe wurde.
4. Ammianus unterscheidet deutlich zwischen den Kaisern Julian und Valens. Erkläre und prüfe dies.
5. (Gemeinsam:) Versucht selbst, ein solches Gespräch mit einer Person der damaligen Zeit zu formulieren.

Bildanalyse: Die Plünderung Roms durch die Barbaren im Jahr 410 (Joseph-Noël Sylvestre)

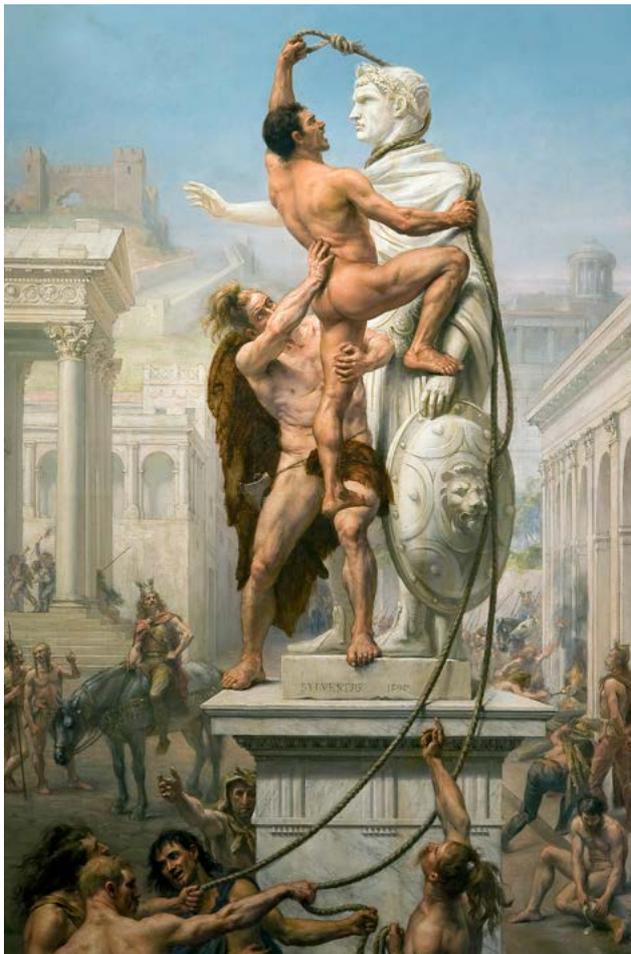


Abb. 26: Joseph-Noël Sylvestre (1847-1926), *Le Sac de Rome par les Barbares en 410*, 1890, Öl auf Leinwand, 200 x 132 cm, Musée Paul Valéry (Sète).

Eine größere Darstellung des Bildes findet sich in Kapitel 1.4. auf S. 121.

In der Ausstellung im Stadtmuseum Simeonstift zu sehen.

Joseph-Noël Sylvestre malte das Bild „Die Plünderung Roms durch die Barbaren im Jahr 410“ 1890 und stellte damit die dreitägige Plünderung Roms durch westgotische Truppen unter ihrem Anführer Alarich entsprechend seinen Vorstellungen dar. Welches Geschehen aber lag dem Bild zugrunde?

Die Beziehungen zwischen dem weströmischen Kaiser Honorius und Alarich, dem Anführer des westgotischen Militärverbandes, waren wegen nicht eingehaltener Verträge und Ansprüche schon seit geraumer Zeit gespannt. Alarichs Gefolgschaft bestand überwiegend aus Westgoten. Nach der Ermordung des Heermeisters Stilicho hatten sich aber auch andere germanische Söldner dem Heer Alarichs angeschlossen. Obwohl diese bis dahin Teil der römischen Armee waren, fühlten sie sich mit ihren Familien in Italien nicht mehr sicher, zumal es Ausschreitungen und Verfolgungen gegen sie gegeben hatte. Alarich verlangte vom Kaiser die Anerkennung als Reichsfeldherr und Siedlungsgebiete für seine Krieger. Zwei-

mal hatte er zu diesem Zweck bereits Rom belagert. Aber auch der von Alarich eingesetzte Gegenkaiser Attalus war nicht bereit, den Westgoten die Provinz Africa als Siedlungsgebiet zu überlassen.

Da die Truppen des Honorius Nordafrika kontrollierten und die Nahrungsmittellieferungen nach Italien ausblieben, litten Alarichs Truppen erheblich unter Hunger. Die mit Kaiser Honorius wieder aufgenommenen Verhandlungen verliefen ergebnislos. 410 zog Alarich tatsächlich in Rom ein und ließ die Stadt plündern. Dabei verschonte er die Bevölkerung, die sich in die Kirchen der Stadt zurückziehen konnte. Nach dem Abzug der Westgoten war nichts von Wert in der Stadt, Angehörige der Eliten wurden als Geiseln mitgenommen, so auch die Halbschwester des Honorius, Galla Placidia. Sie musste zwei Jahre später Alarichs Nachfolger Athaulf heiraten. Vier Jahre später – inzwischen verwitwet – durfte sie an den kaiserlichen Hof zurück. Die in der Zwischenzeit in Gallien siedelnden Westgoten erhielten jetzt einen Friedensvertrag und zwei Jahre später auch offiziell Siedlungsgebiete in Aquitanien. Damit belohnte der Heermeister und spätere Mitkaiser Constantius III. die Westgoten für Feldzüge gegen Vandalen, Sueben und Alanen auf der iberischen Halbinsel.

Arbeitsaufträge:

1. Beschreiben Sie das Bild: Handlung, Darstellung der „Barbaren“, Rom als Hintergrund des Bildes.
2. Ermitteln Sie Wertungen, die Sylvestre mit diesem Bild dem Ereignis gibt.
3. Bestimmen Sie die Beziehung zwischen Westgoten und weströmischem Kaiserhof.
4. Informieren Sie sich im Rahmen der Ausstellung über den „Aufstieg der Warlords“. Prüfen Sie, ob auch Alarich dieser Bezeichnung zugeordnet werden kann.
5. Vergleichen Sie die Informationen im Sachtext mit der Darstellung Sylvestres. Erarbeiten Sie, welche Vorstellung Sylvestre offenkundig von den Westgoten hatte, und wie er sich den typischen Barbareneinfall vorstellte.

Quellenarbeit: Salvian. Ein Priester deutet die Zeiten

Trier war seit dem Abzug der Prätorianer-Präfektur zu Beginn des 5. Jahrhunderts schutzlos den Beutezügen germanischer Stämme ausgeliefert. 410, 413, dann um 419 und zuletzt spätestens 435 fanden in Trier Plünderungen und Zerstörungen vermutlich durch Franken und Burgunden statt. Die lange Pause zwischen der dritten und vierten Zerstörung wurde ermöglicht durch einen erfolgreichen Feldzug des späteren römischen Heermeisters Flavius Castinus gegen die Franken um 420. In diese Zeit fällt der Wunsch nach Zirkusspielen, mit denen die Absicht nach Rückkehr zur alten Bedeutung der Stadt einherging. Gemeint sind damit Pferderennen im Circus. Bei den im Text angesprochenen Kaisern handelt es sich um Honorius und Constantius III. (im Westen) sowie Kaiser Theodosius II. (im Osten).

Salvian (um 400 bis nach 480) wurde als junger Erwachsener Christ. Seine früh geschlossene Ehe wurde nach vier Jahren aufgelöst und Salvian trat in das Inselkloster Lerinum bei Cannes ein. Nach der Priesterweihe wurde er Presbyter von Marseille. Um 440 erfolgte die Abfassung der Schrift „Über die göttliche Weltregierung“, aus der der folgende Auszug stammt:



Abb. 27: Medaillon (Kontorniat) mit Rennfahrer. (GDKE, Rheinisches Landesmuseum Trier, Foto: © Thomas Zühmer)

In der Ausstellung im Rheinischen Landesmuseum Trier zu sehen.

„Es gibt keinen, der Gutes tut, fast keinen einzigen ... Denn wer lässt Gequälten und Leidenden Hilfe angedeihen, da nicht einmal die Priester des Herrn der Gewalttätigkeit ruchloser Menschen Widerstand leisten? ... Unterdessen werden Arme ausgeplündert, seufzen Witwen, werden Waisen mit Füßen getreten; ja, es ist so weit gekommen, dass viele von ihnen, und zwar nicht solche aus niedrigem Geschlecht und mit guter Bildung zu den Feinden fliehen, um nicht unter dem Druck der staatlichen Verfolgung zu sterben. Sie suchen bei den Barbaren die Menschlichkeit der Römer, weil sie bei den Römern barbarische Unmenschlichkeit nicht ertragen können [...]. Gleichgültig, welche Kirchenfeste gefeiert werden, kommen die, die sich Christen nennen, nicht in die Kirche; sondern, wenn solche hören, dass Spiele sind, verlassen sie die Kirche wieder, auch wenn sie schon drinnen sind. Die Kirche leert sich, der Zirkus wird voll: Christus lassen wir am Altar im Stich, um mit unlauteren Blicken die Augen an den Spielen zu weiden. Es geschieht nicht mehr in der Stadt Mainz; aber nur, weil sie zerstört und vernichtet ist. Es geschieht nicht mehr in Köln; aber nur, weil es von den Feinden voll ist. Nicht mehr geschieht es in der glänzenden Stadt Trier, aber nur, weil sie durch viermalige Zerstörung am Boden liegt [...]. Wenige Adlige, die das Verderben überlebt hatten, forderten von den Kaisern Zirkusspiele, sozusagen als höchstes Trostmittel für die zerstörte Stadt. [...]. Wahrlich, ich wundere mich durchaus nicht, ich wundere mich nicht, dass diese Leiden über dich gekommen sind, die daraus folgten. Denn weil dich drei Katastrophen nicht gebessert haben, verdienst du, durch die vierte unterzugehen.“

Quelle: Salvianus, De gubernatione Dei V 5; VI 7. 8. 15; zit. nach: BKV (1935) II. Reihe, Bd. 11, S. 74f. 93. 102f. <https://bkv.unifr.ch/works/161/versions/180>

Arbeitsaufträge:

1. Fassen Sie zusammen, wie Salvian die damalige Zeit beschreibt.
2. Versuchen Sie, Salvians Deutung des Geschehens präzise zu formulieren. Achten Sie besonders auf die Darstellung der Forderung nach Zirkusspielen. Hierzu gehört auch die Abbildung. Kontorniate mit solchen Szenen waren, wie auch im Rheinischen Landesmuseum belegt, häufig anzutreffen.
3. Überlegen Sie, welche Gründe Salvian haben konnte, die Zustände in Gallien zu übertreiben. Archäologisch sind Zerstörungen nicht eindeutig nachweisbar.
4. Nehmen Sie abschließend kritisch Stellung zu seinen Ausführungen.

Rollenspiel: Vor der Entscheidung auf dem Schlachtfeld

451 planen die Hunnen unter Attila auf der Suche nach Beute das Eindringen nach Gallien. Vor diesem Einmarsch versuchen sowohl Attila als auch sein römischer Gegenspieler Aëtius, die im Westen des Reiches angesiedelten Germanenstämme als Bündnispartner im Kampf zu gewinnen. Im Rollenspiel geht es darum, die damalige Situation nachzustellen.

Die Beteiligten und ihre möglichen Partner oder Gegner:

Aëtius: Der römische Heermeister befehligt die römischen Elitetruppen. Er weiß aber, dass diese Truppen zu wenige und zu schwach sind, um die eindringenden Hunnen zu besiegen. Gleichzeitig muss er den römischen Kaiserhof in Ravenna im Blick behalten. Dem Kaiser Valentinian III. ist Aëtius als Heermeister verpflichtet. Dessen Schwester Honoria hat den Führer der Hunnen, Attila, zu Hilfe gerufen, um sich an ihrem Bruder zu rächen. Bisher hatte Aëtius gute Beziehungen zu den Hunnen. Er war in seiner Jugend eine Zeitlang als Geisel bei ihnen aufgewachsen. Die Hunnen überließen ihm auch mehrfach einen Teil ihrer Truppen, um z. B. die aufständischen Burgunden zu bezwingen. Aëtius ist aber nicht bereit, in diesem Konflikt mit Attila nachzugeben.

Attila: In Ungarn (Pannonien) hat sein Volk der Hunnen schon länger von den Römern Siedlungsrecht erhalten. Nun hat der oströmische Kaiser Markian die Tributleistungen gekündigt. Allerdings ist im Donaauraum kaum Beute als Ersatz zu machen. Gerade zur rechten Zeit kommt da die Bitte der Kaiser-schwester Honoria im Westen des Römischen Reiches, Attila möge sie in der Auseinandersetzung mit ihrem Bruder und weströmischen Kaiser Valentinian III. rächen. Attila beschließt daher, in Gallien ein-zufallen. Dabei besteht sein Heer bereits zur Hälfte aus fremden Völkern: Ostgoten, Alanen, Gepiden, Herulern, Thüringer u.a. Auch rechtsrheinische Franken und Burgunden unterstützen ihn.

Geiserich: hat einen Vertrag mit Rom, der ihm die Herrschaft über die nordafrikanischen Provinzen si- chert. Allerdings hat Geiserich trotz bestehenden Vertrages mit Rom zwischenzeitlich die Hauptstadt Karthago erobert. Von hier aus beherrscht er etwa 10 Millionen Römer mit einem Heer von etwa 100.000 Vandalen. Attila strebt mit ihm ein Bündnis gegen Aëtius an. Den Westgotenkönig Theode- rich I. hat Geiserich verärgert, als er die Verlobung seines Sohnes Hunerich mit einer westgotischen Prinzessin auflöste.

Rechiar: Er beherrscht mit seinen Sueben den Westen der iberischen Halbinsel entlang des Atlantiks und zeitweise bis zum Mittelmeer. Er hat allerdings auch bereits Westgoten als unmittelbare Nach- barn, die aus Gallien zugezogen sind. Vermutlich suchen diese auf der iberischen Halbinsel auch nach Zugängen zum Mittelmeer. Mit einer Tochter Theoderichs I. ist er verheiratet. Wie soll er sich verhal- ten, wenn sein Schwiegervater in den Kampf an der Seite von Attilas oder Aëtius zieht?

Merowech: Einer späten Legende zufolge ist Merowech gerade König der Salfranken geworden. Sein Vorgänger Chlodio hatte die salfränkische Herrschaft im Gebiet des heutigen Belgien ausgedehnt, war aber von dem weströmischen Heermeister Aëtius und dem General Majorian, der später auch weströ- mischer Kaiser wurde, besiegt worden. Gleichwohl bot Aëtius dem Volk der Salfranken einen neuen Bündnisvertrag an, der angenommen wurde. Der bevorstehende Einfall der Hunnen bedeutet auch für die Franken eine neue Situation, zumal sie annehmen müssen, dass im Gefolge Attilas auch Franken von der anderen Rheinseite kämpfen werden.

Theoderich I.: Zwar haben die Römer den Westgoten das Gebiet um Toulouse im Rahmen eines Vertragsbündnisses überlassen, aber der neue westgotische König Theoderich I. sucht dennoch einen Bund gegen Rom. Allerdings lehnt der Vandalenherrscher Geiserich sein Angebot schließlich ab und löst die Verlobung seines Sohnes Hunerich mit einer gotischen Prinzessin auf. Dagegen bietet ihm der Hunnenherrscher Attila ein Bündnis gegen Westrom an, allerdings auch den Vandalen. Zudem ist auch Aëtius, der den Westgoten u. a. mit hunnischen Einsatztruppen eine militärische Niederlage bereitet hatte, zu einem Bündnis bereit. Theoderich weiß auch, dass die Römer keineswegs immer ihre Seite des Vertrages in der Vergangenheit erfüllt haben. Sein Schwiegervater Alarich hatte deshalb 410 die Stadt Rom geplündert.

Arbeitsaufträge:

Lest eure Rollenkarte und bereitet euch in eurer Gruppe vor:

1. Überlegt, an welche anderen Akteure ihr Gesandte schicken wollt und mit welcher Botschaft.
2. Verhandelt mit den Vertretern der anderen Seiten, wenn diese Gesandte zu euch senden, und formuliert eure Position.
3. Am Ende des Spiels muss eindeutig feststehen, ob und auf welcher Seite ihr in diesen Konflikt eingreifen wollt. In jedem Fall müsst ihr eure Position begründen.
4. Anschließend recherchiert ihr den tatsächlichen Ausgang der Geschichte und sucht Erklärungen, warum sich welche Akteure wie verhalten haben.
5. (Zusatzaufgaben:) Heute werden die damaligen regionalen Herrscher auch als „Warlords“ bezeichnet. Übersetze und erkläre. Prüfe, ob der Begriff zutrifft.
6. Finde heraus, wie es Aëtius später erging! Hinweise gibt es in Kapitel 1.1.1, S. 40.
7. Untersuche, wie der Maler Emil Klein 1890 die Hunnen und ihren König Attila darstellte! Überprüfe die im Bild erkennbaren Vorstellungen über Attila und die Hunnen.



Abb. 28: Friedrich Emil Klein (1841-1921): Attila, König der Hunnen (Hunnenzug), 1890, Lithografie, 29,1 x 42,6 cm, Trier, Stadtmuseum Simeonstift. (Foto: © Stadtmuseum Simeonstift Trier) In der Ausstellung im Stadtmuseum Simeonstift zu sehen.

Eine Legende verstehen: Das Ende der römischen Zeit an der Donau. Aus dem Leben des Heiligen Severin

Der folgende Text schildert eine Begebenheit aus dem Leben des Heiligen Severin von Noricum (um 410-482). Verfasst hat diese Heiligen-Vita ein späteres Mitglied seiner Klostersgemeinschaft mit Namen Eugippius. Severin entstammte wohl dem römischen Adel, kam aber als Einsiedler aus dem Osten ins Noricum [heutiges Österreich sowie Teile Bayerns]. Dieser Raum wurde seit einiger Zeit von einem Germanenstamm bedroht, nämlich den nördlich der Donau siedelnden Rugiern. Mit ihnen hatten die Römer, also die lateinsprachige Bevölkerung, einige Vereinbarungen getroffen, die sie vor deren Übergriffen schützen sollten. Allerdings hat die fruchtbare Gegend an der Donau auch das Interesse anderer Germanenstämme geweckt. Zum Rückzug der Römer aus Passau berichtet Eugippius:

„Zur gleichen Zeit verließen die Einwohner der Stadt Künzing, erschöpft von den unaufhörlichen Einfällen durch Alamannen, ihre eigenen Wohnsitze und zogen in die Stadt Passau. Aber ihr Zufluchtsort blieb diesen Barbaren nicht verborgen: Daher waren diese umso wütender, und sie glaubten, mit einem Angriff die Bevölkerung zweier Städte ausplündern zu können. Aber der heilige Severin widmete sich energisch dem Gebet und ermutigte die Römer auf vielfältige Weise durch Heilsbeispiele. Er sagte voraus, dass die gegenwärtigen Feinde tatsächlich mit Gottes Hilfe überwunden werden sollten; aber dass nach dem Sieg diejenigen umkommen sollten, die seine Ermahnungen missachteten. Daher stellten sich die Römer, gestärkt durch die Vorhersage des Heiligen, und in der Hoffnung auf den verheißenen Sieg, in einer Schlachtordnung gegen die Alamannen, weniger mit materiellen Waffen als durch die Gebete des Heiligen gefestigt. Die Alamannen wurden beim Zusammenstoß besiegt und flohen. Der Mann Gottes wandte sich wie folgt an die Sieger: „Kinder, schreibt die Herrlichkeit des gegenwärtigen Kampfes [also den Sieg] nicht eurer eigenen Stärke zu. Wisst, dass ihr jetzt durch den Schutz Gottes befreit seid, damit ihr innerhalb einer kurzen Zeitspanne von hier weggehen könnt, die euch gewährt wurde als eine Art Waffenstillstand. So versammelt euch und geht mit mir hinab in die Stadt Lorch [an der Enns].“ Der Mann Gottes hat ihnen diese Dinge aus der Fülle seiner Frömmigkeit eingeprägt. Aber als die Leute von Passau zögerten, ihre Heimat zu verlassen, fügte er hinzu: „Obwohl auch diese Stadt, wohin wir gehen, vor der einbrechenden Barbarei so schnell wie möglich verlassen werden muss, lasst uns jetzt in gleicher Weise von diesem Ort weggehen.“

Als er ihnen solche Dinge einprägte, folgten ihm die meisten Leute. Einige erwiesen sich in der Tat als hartnäckig, und die, die Mahnung nicht beachteten, entkamen dem feindlichen Schwert auch nicht. Noch in derselben Woche stürmten Thüringer die Stadt; und von denen, die trotz des Verbots des Gottesmannes dort blieben, wurden die einen niedergemetzelt, die anderen in die Gefangenschaft geführt und sie mussten die Strafe für ihre Verachtung zahlen.“

Quelle: Eugippius, Vita Sancti Severini XXVII: MGH Scriptores. Auctores ant. Bd. I. Teil 2. S. 21f. (Übersetzung: Otmar Nieß);

Original in: https://www.dmgh.de/mgh_auct_ant_1_2/index.htm#page/21/mode/1up

Arbeitsaufträge:

1. Vermutlich war Severin, bevor er Einsiedler und Mönch wurde, Mitglied des römischen Adels. Nenne Stellen im Text, die seine Fähigkeiten als Führungspersonlichkeit belegen. Suche auch eine Erklärung für den Sieg über die Alamannen.
2. Die Vita (Lebensbeschreibung) des Severin ist eine Heiligenlegende. Erkläre mit Beispielen aus dem Text diese Form der Erzählung. Erkundige Dich auch nach dem Autor Eugippius.
3. Überlege, aus welchen Gründen gleich drei Germanenstämme sich für den Donaauraum interessieren.
4. Erkläre auch, warum Severin zum Rückzug rät.

Gedichtanalyse: Welche Schutzmacht?**Der Gallo-Romane Sidonius Apollinaris zwischen Burgunden und Westgoten**

Der Gelegenheitsdichter Sidonius Apollinaris (430 bis nach 479) entstammte der gallo-römischen Oberschicht und war Besitzer verschiedener Landhäuser: Er übte auch hohe römische Ämter aus.

Vermutlich 461 verfasste er das hier vorliegende Gedicht. Zu dieser Zeit übten Burgunden erneut die Macht in seiner Heimat, der Auvergne, aus. Möglicherweise bezieht sich sein hier vorliegendes Gedicht auf eine Einladung an den Hof des Burgundenkönigs Gundioch, der in einem mehrtägigen Festmahl die erfolgreiche Rückkehr als Schutzmacht in Lyon feierte. Gundioch war tatsächlich römischer Foederat (Vertrags- und Bündnispartner), aber weder die erste noch diese zweite Einnahme Lyons war mit einem Kaiser abgesprochen. 357 hatten die Bewohner Lyons Gundioch gerufen, um die unfähige römische Verwaltung absetzen zu können und sich den Tributzahlungen an das Reich zu entziehen.

Entschieden lehnte Sidonius die Westgoten ab. Später wurde er Christ und Bischof von Clermont-Ferrand. Als Kaiser Julius Nepos seine Heimat aber an die Westgoten abtrat, erhielt er zwei Jahre Haft in der Verbannung durch seine Feinde, mit denen er sich nun arrangieren musste.

„Was verlangst du von mir, selbst wenn ich dazu imstande wäre, ein Gedicht auf Dione (Mutter der Liebesgöttin Aphrodite) als Freundin von Hochzeitsgedichten zu verfassen, mir, der ich mich unter langhaarigen Horden befinde, germanische Worte ertragen und immer wieder mit ekliger Miene loben muss, was der gefräßige Burgunde singt, der sein Haar mit widerlich stinkender Butter tränkt?“

Willst du, dass ich dir sage, was mein Gedicht bricht? Von diesem Augenblick an verschmäht Thalia (Muse der komischen Dichtkunst), von barbarischen Lautengeklimper vertrieben, den sechsfüßigen Vers (Hexameter – Vers mit sechs Hebungen), seitdem sie die siebenfüßigen Schutzherren sieht. Es beliebt, glücklich deine Ohren und Augen zu nennen und ebenso deine Nase, dem nicht Knoblauch und armselige Zwiebel ein zehngängiges Menü schon am frühen Morgen aufstoßen lassen, den nicht wie einen alten Großvater und Mann der Amme noch vor Anbruch des Tages so viele und so große Giganten gleichzeitig angreifen, wie viele kaum die Küche des Alkinoos (König der Phaiaken, der den Odysseus während dessen Irrfahrt aufnahm und sehr gut bewirtete) ertragen konnte. Aber schon schweigt die Muse und hält die Zügel fest in der Hand, nachdem sie mit wenigen Elfsilblern gescherzt hat, damit keiner dies gar eine Satire nenne.“

Quelle: Sidonius Apollinaris carm. 12: MGH Scriptorum. Auctores ant. Bd. VIII. S. 230f. (Übersetzung: Peter Michels); Original in: https://www.dmgh.de/mgh_auct_ant_8/index.htm#page/230/mode/1up

Arbeitsaufträge:

1. Das Gedicht enthält eine Ansammlung von Vorurteilen gegenüber „Barbaren“. Zählen Sie auf.
2. Der Autor steht zu den Burgunden offenkundig in einer besonderen Beziehung. Erklären Sie deren Bevorzugung durch Sidonius gegenüber den Westgoten.
3. Versuchen Sie eine Deutung des Gedichts. Beachten Sie dabei auch den letzten Vers.
4. Sidonius wurde in seinem späteren Leben ein Bischof in der römischen Kirche. Mit dieser Entwicklung war er keineswegs allein. Suchen Sie eine Erklärung, warum Männer der römischen Nobilität nach dem Ende der römischen Herrschaft in der Kirche Leitungsfunktionen anstreben.
5. Diskutieren Sie abschließend die Berechtigung des Begriffes „Völkerwanderung“.

1.1.4 Der Untergang des Weströmischen Reiches? Brüche, Kontinuität und Wandel

Kai Willig

Modulname Der Untergang des Weströmischen Reiches? Brüche, Kontinuität und Wandel	Klassenstufen 6, 7, 11, evtl. 13	Fächer Geschichte, Gesellschaftslehre, ggf. Latein und Kunst
Lehrplanbezüge Lehrplan Gesellschaftslehre. Sekundarstufe I, Klassen 5-10 (2022), S. 31: Römisches Reich und Romanisierung Lehrplan für die gesellschaftswissenschaftlichen Fächer. Erdkunde, Geschichte, Sozialkunde (2021): S. 92-97, Antike Kulturen im Mittelmeerraum (G) sowie S. 98-103, Die Grundlegung Europas im Mittelalter (G) Lehrplananpassung. Gesellschaftswissenschaftliches Aufgabenfeld: Grundlagen europäischer Geschichte (S. 13-16) → S. 14 f., Einführung in die Grundfragen des Fachs (G); S. 15 ff.: Dauer und Wandel – Grundlagen der abendländischen Kultur in der Antike (G) sowie S. 50 Wahlpflichtbereich: Kulturraum Europa, Europaidee (S. 58 f.), Periodisierung (Beispiel Altertum – Mittelalter, S. 87)		
Ausstellungsbezüge Rheinisches Landesmuseum: Nordafrika geht verloren (Der Verlust der Kornkammer Roms, Kontinuität und Blüte Nordafrikas unter vandalischer Herrschaft), Der Niedergang (Das zerfallende Imperium, Zeichen der Auflösung, Kontinuität, Niedergang und Wandel am Beispiel Triers), Das lange Ende (Das Ende des weströmischen Kaisertums, Der Weg zum regnum, Ausblick: Die endgültige Auflösung/Das Westreich geht unter)		
Sachinformationen Im Mittelpunkt des Moduls steht das Ende Westroms im Kontrast von Brüchen, Kontinuität, Niedergang und Wandel. Das Ende ist nicht punktuell zu erfassen (476), sondern es ist ein Prozess langwieriger Entwicklungen, in deren Verlauf das Weströmische Reich zunehmend in kleinere, v. a. von Germanen dominierte Herrschaftsgebiete zerfällt. Dennoch bleiben römische Systeme und Errungenschaften bestehen. Je nach Provinz zeichnen sich neben Niedergang auch Fortführung und Wandel römischer Strukturen und Lebensweise ab.		

Didaktische Überlegungen

Die Arbeitsblätter sind v. a. für die Sekundarstufe II, eines für die Sekundarstufe I, ausgelegt. Dies ist jeweils an der Anrede erkennbar. Die Unterthemen, die auch unabhängig voneinander behandelt werden können, bieten breit ausgewähltes Material (Darstellungs-, Quellentexte, Bildmaterial). Während das erste Unterthema ausgehend vom Jahr 476 anhand zweier gegensätzlicher Historikerpositionen (Kontroverse) die Thematik „Epochenwechsel“ übergeordnet behandelt, erlauben die spezifischen Aspekte der Blüte des Vandalenreichs und der Nachahmung der Kaiserherrschaft einerseits einen geographisch auf Afrika konzentrierten, andererseits einen übergreifenden thematischen Zugriff. Neben dem Epochwechsel, der sich Grundfragen der Geschichte zuwendet, berücksichtigen auch die anderen beiden Sekundarstufe II-Themen verschiedene Dimensionen und Zugriffe, wie z. B. Politik-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte. Eine weitere Kategorie räumlicher Einheiten steht im Mittelpunkt des Arbeitsblattes für die Sekundarstufe I. Mit der Thematik Kontinuität, Niedergang und Wandel in Trier im 5. Jahrhundert werden Aspekte der Regional- und Lokalgeschichte aufgegriffen. Kreatives Schreiben im GU und die Heranführung an eine Internetrecherche spielen hier eine zentrale Rolle. Die im Sekundarstufe II-Bereich verwendete Cassiodor-Stelle kann mit ihrem spätantiken Kanzleistil im Original für den Lateinunterricht genutzt werden. Grundsätzlich sind die Materialien und Arbeitsaufträge darauf ausgelegt, alle drei AFB abzudecken.

Das Jahr 476 n. Chr. – Untergang eines Reiches oder gar Ende einer Epoche?

Die Historiker László Várady und Walter Helfrich zur Epocheneinteilung der Geschichte:

M1: „Die Errichtung des ersten barbarischen Königtums in Italien durch den Föderatenbefehlshaber und skirischen Fürsten Odoaker hat – als Schlussakt eines Prozesses – dem Weströmischen Kaisertum und damit dem Weströmischen Reich als einer spezifischen staatsrechtlichen Institution ein Ende bereitet. [...] Dieser Ereigniskomplex bedeutete einen radikalen Eingriff in das politische System des Westens mit weittragender Bedeutung für die Beziehungen zwischen Ost und West. An dieses mit Recht als revolutionär zu betrachtende Geschehnis knüpfen sich nämlich alle jene sozialen und wirtschaftlichen Konsequenzen, die unter der Oberfläche überlebender römischer oder pseudorömischer Institutionen letztlich doch die unausweichliche Durchsetzung der mittelalterlichen Ordnung herbeigeführt haben. Unter Berücksichtigung meiner früheren Erörterungen und Ermittlungen habe ich nun vor, das Periodisierungsjahr 476 durch spezielle Quellenanalysen zu erhärten, nicht zuletzt gerade von jener staatsrechtlichen Seite her, von der die Berechtigtheit der Wahl des Jahres 476 als Abschluss des Altertums neuerdings in Frage gestellt wurde.“

Quelle: Várady, L. (1984). Epochenwechsel um 476. Odoaker, Theoderich d. Gr. und die Umwandlungen. Anhang: Pannonica. Budapest. Akadémiai Kiadó Budapest. Dr. Rudolf Habelt GmbH. Bonn. S. 9.

M2: „Für einen Überblick über die Geschichte ist die Einteilung in Epochen oder Perioden von besonderem Nutzen. Eine solche Einteilung der Geschichte, in Fachkreisen als Periodisierung bezeichnet, war schon immer ein Anliegen derer, die sich mit der Geschichte beschäftigen haben. Die verschiedenen Ansätze und Ergebnisse solcher Periodisierungen zeigen aber, dass sich die Einteilung der Geschichte nicht automatisch aus dem historischen Geschehen ergibt, sondern eine Konstruktion derer ist, die sich mit dem geschichtlichen Ablauf beschäftigen. Dass dabei die verschiedenen Blickwinkel, aus denen die Geschichte betrachtet wird, zu unterschiedlichen Ergebnissen führen, leuchtet wohl ein – ein Problem, das für die Beschäftigung mit der Geschichte überhaupt gilt. [...] Die Entwicklung des Menschen in den verschiedenen Kulturstufen verlief und verläuft [...] nicht gleichzeitig, so dass verschiedene Regionen sehr starke Unterschiede in der Entwicklung aufweisen können. Man spricht vom Phänomen der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen. [...]“

Quelle: Helfrich, W. (1992). Grundfragen des Faches Geschichte. In: Vergangenheit in der Gegenwart. Wege zur Geschichte für die gymnasiale Oberstufe: Von der Antike bis zum 1. Weltkrieg. Hrsg. Bartholomé, Th.; Gerner, H.; Helfrich; W., Rausch, H. M. Köln, München. Stam. S. 14-15.

Arbeitsaufträge:

1. Informieren Sie sich über das Jahr 476 n. Chr. und seine Bedeutung.
2. Vergleichen Sie die Positionen L. Váradys (M1) und W. Helfrichs (M2).
3. Diskutieren Sie den Anspruch L. Váradys bzgl. der Erhärtung des Jahres 476 n. Chr. als Epochenjahr (M1).
4. Untersuchen Sie die Jahre 375, 391, 395, 568, 622, 800 und 1453 n. Chr. auf eine Verwendung als Epochenjahre hin.

100 Jahre Vandalenherrschaft in Nordafrika – Kontinuität und Blüte

Im 5. Jahrhundert etablierten sich zunehmend germanische Königreiche auf weströmischem Boden, so etwa das Ostgotenreich in Italien unter Theoderich dem Großen, das Westgotenreich in Spanien, das Burgunderreich und das Frankenreich in Gallien. Doch die Gründungen dieser germanischen Reiche bedeuteten nicht den abrupten Abbruch römischen Lebens und römischer Zivilisation. Ein beeindruckendes Beispiel ist das Vandalenreich in Nordafrika. 429 setzten Vandalen und Alanen unter ihrem König Geiseric von Spanien nach Nordafrika über und eroberten 439 Karthago.

Einerseits verlor Westrom so sein fruchtbarstes und wohlhabendstes Gebiet und wurde durch den Verlust seiner afrikanischen „Kornkammer“ politisch erpressbar. Handels- und Steuereinnahmen gingen verloren, die finanziellen Einbußen waren immens. Der Verlust dieser Ressourcen und ausgedehnte vandalische Raubzüge destabilisierten das Westreich zunehmend. Andererseits übernahmen die neuen Herren rasch die vorgefundenen spätrömischen Strukturen wie Steuer- und Rechtssystem. An den Lebensverhältnissen änderte sich in den eroberten Gebieten wenig. Die Vandalen trieben weiterhin umfangreichen Handel mit Getreide, Olivenöl und Feinkeramik (Terra Sigillata). Die weite Verbreitung vandalischer Bronze- und Silbermünzen zeugt davon. Thermenanlagen, Kirchen und Paläste wurden renoviert oder neu errichtet. Die neuen Herren entfalteten eine Vorliebe für Mosaiken, warme Bäder, Jagden, Theater, Rennbahnen und Musik. Während das Weströmische Reich sich nicht mehr vom Verlust der Provinzen erholen konnte, bildete sich in Nordafrika ein blühendes Reich, das zwar von den Vandalen beherrscht wurde, aber ungebrochen römischen Lebensstil fortführte.

Trotz aller Kontinuität waren die Vandalen auf ihre Eigenständigkeit bedacht. Ein selbstbewusstes Königtum fand seinen Niederschlag in vandalischen Münzen. Die Könige nahmen Diadem und Purpur an und demonstrierten kaiserlichen Rang. Mit der Eroberung Karthagos begann man eine neue Zeitzählung. Nicht zuletzt unterschieden sich die Vandalen in ihrem christlich-homöischen Glauben von der meist katholischen römischen Bevölkerung, die teilweise harten, religiösen Repressalien ausgesetzt war. Erst nach über 100 Jahren (533/534) fiel das Vandalenreich der Eroberungspolitik des oströmischen Kaisers Justinian zum Opfer.



Abb. 29: Mosaik aus Karthago, das wahrscheinlich den Ausschnitt einer Jagd zeigt (5. Jahrhundert). Der elitäre Reiter in spätrömischer Kleidung galt lange als „vandalischer Reiter“. Allerdings sahen die vandalischen Jagdherren ihren römischen Nachbarn sehr ähnlich. Die vermeintlich „barbarischen“ Elemente wie Frisur, Bart und lange Hose wurden als charakteristische Formen der spätrömischen Repräsentation erkannt. Der Reiter könnte sowohl Vandale als auch Römer sein. (© The Trustees of the British Museum. Shared under a Creative Commons Attribution-Non Commercial-ShareAlike 4.0 International license (CC BY-NC-SA 4.0))

Arbeitsaufträge

1. Erarbeiten Sie die Bedeutung des Verlustes von Nordafrika für das Weströmische Reich.
2. Diskutieren Sie den Begriff „Kontinuität“ im Zusammenhang mit dem Vandalenreich.
3. Werten Sie das Bild in Hinblick auf den Text aus.

Neue Herren im Westen: imitatio imperii – Nachahmung der Kaiserherrschaft

M1: „Wollte man in der Antike größere Bevölkerungskreise erreichen und beeinflussen, so konnte dies insbesondere durch Münzen, ihre Bildprogramme und Legenden geschehen. Und selbstverständlich bedienten sich auch barbarische Könige dieses [...] Mediums. Allerdings hielten sie sich zunächst damit zurück, Goldmünzen im eigenen Namen zu schlagen, verwendeten stattdessen im Umlauf befindliche „solidi“ oder prägten sie mit den Bildern verstorbener Kaiser neu. Diese Vorsicht war wohlkalkuliert: Zum einen hätte die Anmaßung, in das kaiserliche Privileg der Goldprägung im eigenen Namen einzugreifen, das Verhältnis zum Imperium Romanum massiv belastet, und Prokops (griechischer Historiker des 6. Jahrhunderts n. Chr.) Empörung über den ambitionierten Frankenkönig Theudebert I. [...] bringt diesen Sachverhalt in aller Deutlichkeit zum Ausdruck. Zum anderen garantierte ausschließlich die Verwendung kaiserlichen Münzgeldes dessen Akzeptanz im überregionalen Handel. [...] Unterhalb der Goldprägungen zeigte sich hingegen bereits im 5. Jahrhundert. Bewegung: Auf den Suebenherrscher Rechiar, der erstmals Silbernominalen im eigenen Namen prägen ließ, wurde bereits hingewiesen; auch Odoaker ließ Silber- und Bronzemünzen emittieren, die seinen Namen trugen. [...] All diese Prägungen bewegten sich indes in christlich-römischer Tradition, indem sie sich an kaiserliche Bildprogramme, Symbolik und Inschriftentypen anlehnten; dass inzwischen der rex-Titel explizit auf Münzen erschien, vermochte Mitlebende im 5. Jahrhundert nur noch mäßig in Erregung zu versetzen, und auf ethnische Markierungen in den Legenden wurde von den Königen wohlweislich verzichtet. So dienten die Münzen vornehmlich der Präsentation der neuen politischen Verhältnisse und ihrer Verankerung in der Realität des Alltags – mithin: Sie spiegelten eine neue Normalität. Normalität suggeriert auch die Tatsache, dass die neuen Herren im Westen ganz in der Tradition ihrer kaiserlichen Vorgänger (und bemerkenswerterweise erst nach dem „Stichjahr“ 476) als Gesetzeskodifizierer wirkten – auch darin wurde ein Aspekt der „imitatio imperii“ gesehen. Vor allem „Gründerkönige“, die mit Reichsbildungs-, Etablierungs- und Expansionsprozessen in Erinnerung behalten werden wollten, traten seit dem ausgehenden 5. Jahrhundert mit Kodifikationen hervor: Theoderich der Große (Edictum Theoderici) [...] Chlodwig I. (Lex Salica) [...]“

Quelle: Meier, M. (2019). Geschichte der Völkerwanderung. Europa, Asien und Afrika vom 3. bis zum 8. Jahrhundert n. Chr. München. C. H. Beck. S. 630-631.

M2:



Abb. 30: Von links nach rechts:

Vorderseite Goldmünze (Solidus) des Honorius.

(https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Solidus_Honorius_402_76001657.jpg, Classical Numismatic Group, Inc. (CC BY-SA 2.0))

Silbermünze Gunthamunds. (© Münzkabinett, Staatliche Museen zu Berlin, 18216241, Aufnahme durch Lutz-Jürgen Lübke). (<https://ikmk.smb.museum/object?id=18216241>)

Gold-Solidus Theudeberts I. nach oströmischem Vorbild. (https://de.wikipedia.org/wiki/Theudebert_I./media/Datei:M%C3%BCnze_Gold_Solidus_Theudebert_I_um_534.jpg, (CC0))

Goldmünze (Augustalis) Kaiser Friedrichs II. (Foto: © bpk/Münzkabinett, SMB/Reinhard Saczewski) In der Ausstellung im Stadtmuseum Simeonstift zu sehen.

M3: Der griechische Historiker Prokopios von Caesarea um 550 n. Chr. (Bellum Gothicum 3 (7), 33, 5-6.):

„In Arelate führen sie (die Frankenherrscher) den Vorsitz bei den Zirkusspielen und lassen aus den Erträgen der gallischen Bergwerke Goldmünzen schlagen, wobei sie nicht wie üblich das Bild des römischen Kaisers, sondern ihr eigenes auf den Stater (Bezeichnung verschiedener Geldmünzen der Antike) setzen. Nun pflegt aber selbst der Perserkönig nur Silberstater nach eigenem Ermessen auszuprägen, während sein eigenes Bildnis auf den Goldstater zu setzen weder ihm noch irgendeinem Barbarenkönig gestattet ist, mag dieser auch über größere Goldbestände verfügen. Nicht einmal bei Handelsgeschäften dürfen sie solche Goldstücke verwenden, selbst wenn die Partner Barbaren sind. So ging es also mit den Franken.“

Quelle: Prokop. Gotenkriege. Griechisch-deutsch übers. von Otto Veh. Tusculum-Bücherei. Hrsg. Bayer, K.; Färber, H.; Faltner, M. (1978). München. Heimeran. S. 655.

M4: Der Ostgotenkönig Theoderich ordnet um 510/511 in einem Edikt die Restaurierung der römischen Abwasserkanäle an (Cassiodorus Senator, Variae 3, 30, 1-2):

„König Theoderich an den erlauchten Stadtpräfekten Argolicus: Wachsame Sorge um die Stadt Rom obliegt stets unserer Aufmerksamkeit. Was gibt es denn Würdigeres, womit wir uns befassen sollten, als ihre Wiederherstellung zu veranlassen, von der feststeht, dass sie die Zierde unseres Staates ist? So möge Deine Erhabenheit wissen, dass wir den erlauchten Johannes wegen der vortrefflichen Abwasserkanäle der Stadt Rom ausgesandt haben [...]. Und daher ordnen wir an, Ihr sollt dem oben genannten Johannes die Unterstützung Eures Amtes angedeihen lassen, denn wir wollen, dass unsere Anweisungen Staatsdiener erfüllen [...]“

Quelle: Briefe des Ostgotenkönigs Theoderich der Große und seiner Nachfolger. Aus den „Variae“ des Cassiodor. Hrsg. Janus, L. (2010). Eingeleitet, übersetzt und kommentiert von Dinzelbacher, P. Heidelberg. Mattes. S. 80. (lateinischer Text unter https://www.dmgh.de/mgh_auct_ant_12/index.htm#page/94/mode/1up)

M5: Theoderich ließ in römischer Manier Aquädukte instand setzen und stempelte die verlegten Bleirohre mit seiner Titulatur, „(D)ominus N(oster) rex Theodericus civitati reddidit“ (= Unser Herr König Theoderich hat der Bürgerschaft (die Wasserversorgung) zurückgegeben.). Die Abkürzung DN stand ursprünglich nur den römischen Kaisern zu.



*Abb. 31: Wasserrohr, Museo nazionale di Ravenna, su concessione del Ministero della Cultura - Direzione regionale Musei dell'Emilia-Romagna (Foto: © Archivio Fotografico)
In der Ausstellung im Rheinischen Landmuseum Trier zu sehen.*

Arbeitsaufträge:

1. Recherchieren Sie die auf den Münzen dargestellten Herrscher (M2).
2. Vergleichen Sie die Münzen (M2).
3. Informieren Sie sich über die Rolle des Cassiodorus Senator im Ostgotenreich.
4. Untersuchen Sie die Doppelseite auf die Formulierung der Kapitelüberschrift „Brüche, Kontinuität und Wandel“ hin.

Schlagzeilen aus Trier – Kontinuität, Niedergang und Wandel im 5. Jahrhundert

Ende des 4. Jahrhunderts wurde die kaiserliche Residenz von Trier nach Italien verlegt. Dies bewirkte eine tiefgreifende Veränderung in der Stadt. Wiederholt fielen plündernde Germanen ein und zerstörten Trier mehrfach. Schließlich folgte die politische Einfügung in das Frankenreich.

Kollaps des römischen Wasserleitungssystems – verbogenes Bleirohr aus der Mosel geborgen!

Infos: Leitungen werden nicht mehr repariert, Rohstoff Blei, Zweckentfremdung, Neuverwendung, z. B. Bleibedachungen von Kirchen, Bleiglasur, Medizin.



https://www.wikiwand.com/de/Wasserversorgung_im_R%C3%B6mischen_Reich



Abb. 32: Verbogenes Bleirohr. (GDKE, Rheinisches Landesmuseum Trier, Foto: © Thomas Zühmer)

In der Ausstellung im Rheinischen Landesmuseum Trier zu sehen.

Spätantike Plattenstraße im Altbachtal entdeckt!

Infos: Tempelbezirk, Zerstörung im 4. Jahrhundert, Aufgabe alter Kulte, Errichtung von Wohnbauten Wiederverwendung von Material einstiger Tempel und Gräber für eine Plattenstraße quer durch den heiligen Bezirk.



https://de.wikipedia.org/wiki/Tempelbezirk_im_Altbachtal



Abb. 33: Die Steine, z. T. geglättet, dienten als Plattenbelag einer Straße.

(GDKE, Rheinisches Landesmuseum Trier, Fotos: © Uwe Mahler)

In der Ausstellung im Rheinischen Landesmuseum Trier zu sehen.

Reichtum in Trier auch im 5. Jahrhundert?

Infos: Aufwendig gearbeitete Silberkanne, Fundort Feldstraße (1992), teilweise vergoldet, christliche Darstellungen, Teil eines reichen Tafelgeschirrs, vermutlich Besitz einer senatorischen Adelsfamilie, Zeugnis römischer Speisesitten.



https://de.wikipedia.org/wiki/Silberschatz_von_Trier



Abb. 34: Silberkanne. (GDKE, Rheinisches Landesmuseum Trier, Foto: © Thomas Zühmer)
In der Ausstellung im Rheinischen Landesmuseum Trier zu sehen.

Spätantike Frauenbestattung in der Friedrich-Wilhelm-Straße!

Infos: Grabgrube (5. Jahrhundert), in den Hypokaustestrichboden (römische Fußbodenheizung) eines Gebäudes eingeschlagen, Reste eines Haarschmuckes, Hinweise auf weitere Bestattungen, Fund in bis in die Mitte des 4. Jahrhundert besiedeltem Wohnviertel, danach Aufgabe und agrarische Nutzung, auch von höherem Bodenniveau in Hypokaustestrich eingetiefte Pflanzgräben mit humoser Füllung.



<https://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/tz/article/view/54990/59492> (dort S. 320)

Arbeitsaufträge:

1. Ordne die Örtlichkeiten der Schlagzeilen den Stadtplänen im Internet unter <https://geoportal.trier.de/trier/index.php> und https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/d/de/Augusta_Treverorum_Stadtplan.png zu.
2. Untersuche die Schlagzeilen und Bilder auf „Kontinuität, Niedergang und Wandel“ hin.
3. Recherchiere unter dem gleichen Aspekt Großbauten Triers (z. B. Palastaula, Amphitheater, Dom, Kaiserthermen).
4. Wähle eine Schlagzeile aus, recherchiere und schreibe einen Zeitungsartikel dazu.

1.1.5 Der Weg zum *regnum*

Kai Willig

Modulname Der Weg zum <i>regnum</i>	Klassenstufen 6, 7, 11, evtl. 13	Fächer Geschichte, Gesellschaftslehre, ggf. Latein und Kunst
<p>Lehrplanbezüge</p> <p>Lehrplan Gesellschaftslehre. Sekundarstufe I, Klassen 5-10 (2022), S. 31: Römisches Reich und Romanisierung</p> <p>Lehrplan für die gesellschaftswissenschaftlichen Fächer. Erdkunde, Geschichte, Sozialkunde (2021): S. 92-97, Antike Kulturen im Mittelmeerraum (G) sowie S. 98-103, Die Grundlegung Europas im Mittelalter (G)</p> <p>Lehrplananpassung. Gesellschaftswissenschaftliches Aufgabenfeld: Grundlagen europäischer Geschichte (S. 13-16) → S. 14 f., Einführung in die Grundfragen des Fachs (G); S. 15 ff.: Dauer und Wandel – Grundlagen der abendländischen Kultur in der Antike (G) sowie S. 50 Wahlpflichtbereich: Kulturraum Europa, Europaidee (S. 58 f.) Periodisierung (Beispiel Altertum – Mittelalter, S. 87)</p>		
<p>Ausstellungsbezüge</p> <p>Rheinisches Landesmuseum: Nordafrika geht verloren (Der Verlust der Kornkammer Roms), Der Niedergang (Das zerfallende Imperium), Das lange Ende (Das Ende des weströmischen Kaisertums, Der Weg zum <i>regnum</i>, Ausblick: Die endgültige Auflösung/Das Westreich geht unter)</p>		
<p>Sachinformationen</p> <p>Auf weströmischem Gebiet etablieren sich im 5. Jahrhundert zunehmend konkurrierende Machtverbände, die eine politische Transformation der römischen Welt einleiten. Das Grabinventar des fränkischen Königs Childerich zeigt beispielhaft, wie durch eine germanisch-romanische Kultursynthese neue Herrschaftsgebilde entstehen. Sukzessive werden personale durch transpersonale Verträge mit Ostrom ersetzt und es erfolgen Dynastiebildungen, wie z. B. die der Merowinger. Die neuen Herrschaftsgebilde bilden die Ausgangspunkte für die frühmittelalterlichen Reiche.</p>		

Didaktische Überlegungen

Die Arbeitsblätter sind teilweise für die Sekundarstufe II, teilweise für die Sekundarstufe I, konzipiert. Dies ist jeweils an der Anrede erkennbar. Die Unterthemen, die auch unabhängig voneinander behandelt werden können, bieten breit ausgewähltes Material (Karte, Darstellungstexte, Bildmaterial). Die Sekundarstufe I-Materialien können durch entsprechende Anpassung der Arbeitsaufträge auch in der Oberstufe eingesetzt werden. Die erste Einheit gibt als Doppelseite einen generellen Einblick in die politische Transformation des Weströmischen Reiches zu den „regna“ hin und bietet die Möglichkeit, längsschnittartig in die weitere Entwicklung Europas vorzustoßen. Hier sind die Auswertung eines historischen Darstellungstextes, Kartenarbeit und Recherche gefordert. Im Folgenden wenden sich die Einheiten dem konkreten Beispiel Childerichs zu. Dabei können die Grablegung des Frankenkönigs und die damit verbundenen dynastischen Ziele Chlodwigs an Darstellungstexten sowie das Prunkgrab und die Verbindung germanischer und römischer Elemente v. a. anhand von Bildmaterial untersucht werden.

Schließlich können die Aussagen der dem Grab beigegebenen Insignien in ihrer Bedeutung für den Herrschaftsanspruch des Königs, für eine germanisch-romanische Kultursynthese sowie für die mit Childerich in Verbindung stehende Schriftkultur an einer Kombination von Bild und historischer Darstellung erarbeitet werden. Der Siegelring und der Aspekt Schriftkultur/Literarität können auch für den Lateinunterricht nutzbar gemacht werden. Grundsätzlich sind die Materialien und Arbeitsaufträge darauf ausgelegt, alle drei AFB abzudecken.

Die politische Umgestaltung der römischen Welt - Königreiche auf weströmischem Boden

M1: „Die politische Theorie der Spätantike unterschied die ewige Res publica vom Imperium Romanum, das sich zeitweise aus den römischen Gebieten zurückziehen und den Umfang der je aktuellen Res publica schrumpfen lassen konnte. Gemäß dieser Theorie hatte die Res publica das gesamte westliche Imperium unter die Herrschaft von Königen gestellt, indem sie diese vertraglich anerkannte. Beginnend mit den Gotenvertägen, die Kaiser Theodosius I. (379-395) 380/82 abgeschlossen hatte, wurde diese Anerkennung niemals „auf ewig“, sondern nur auf Lebenszeiten des gentilen Vertragspartners ausgesprochen und musste stets neu verhandelt werden. [...]

Zwischen 474 und 508 änderte die Reichsregierung ihre theoretische Politik. Im Jahre 474 einigte sich der Vandalenkönig Geiserich (428-477) mit dem oströmischen Kaiser Zenon (474-491) auf ein „Ewiges Bündnis“. Dieses war der erste transpersonale Vertrag, den das Römerreich mit einem der barbarisch-römischen Königreiche schloss.

Im nächsten Jahr (475) folgte der Westgotenkönig Eurich (466-484), indem er seine südfranzösisch-spanischen Eroberungen vom letzten legitimen weströmischen Kaiser Julius Nepos vertraglich bestätigen ließ. [...] Dadurch wurde König Eurich allerdings nicht selbstständig, sondern man einigte sich darauf, dass der Kaiser von nun an zufrieden war, „vom Westgotenkönig ‚Freund‘ genannt zu werden, obwohl ihm die Anrede ‚Herr‘ gebühre“.

König Odoaker (476-493), der nach dem Sturz des Usurpators Romulus Augustulus durch eine senatorische Gesandtschaft die kaiserlichen Insignien nach Konstantinopel sandte und dort ausrichten ließ, es „genüge“ der oströmische Kaiser, wurde von der Reichsregierung niemals anerkannt. Diese Anerkennung erhielten 497 Theoderich der Große (493-526) für das Königtum über die Goten und Italiker und 508 der merowingische Frankenkönig Chlodwig I. (481-511) für seine gallische Herrschaft. Zu den gallischen Burgundern bestand vor ihrer Unterwerfung durch die Franken eine besondere Beziehung, da sie stets die treuen Bündnispartner des Kaisers sein wollten.

Auf Britannien dagegen hatte die westliche Reichsregierung bereits 410 verzichtet und den einheimischen Eliten die Selbstverwaltung und Selbstverteidigung empfohlen. Davon machten sie ebenso wie die von ihnen gerufenen Angeln und Sachsen ausgiebigen Gebrauch. [...]

Die meisten Königreiche auf römischem Boden trugen den Namen von Völkern, die wir heute als germanisch bezeichnen. Keiner der Könige hätte sich jedoch selbst als Germane verstanden oder in seinen nichtgermanischen „Kollegen“ etwas anderes als Konkurrenten im Kampf um das Erbe der Imperatoren gesehen. Auch ihre Königreiche waren keine germanischen, sondern spätrömische Institutionen, keine Ämter mit regionaler Zuständigkeit, sondern territoriale Herrschaften, die für ihren Bereich zwar das Imperium Romanum, nicht jedoch die Res publica aufgehoben hatten. Die meisten Könige erhielten dafür die vertraglich zugesicherte kaiserliche Anerkennung als regionale oder allgemeine Heermeister. Das heißt, sie besaßen das höchste römische Militärämter und die damit verbundene vizekaiserliche Position eines Patricius. Die Könige verfügten über „auswärtige Völker“ in Waffen, deren Integration als vertraglich verpflichtete Einheiten des Römerheeres begann, die aber den Exercitus Romanus, die römische Armee, in den einzelnen Königreichen nach deren Errichtung ersetzten. Damit übernahmen die barbarischen Heere auch das Recht der Herrschererhebung. Allerdings „machten“ sie nicht wie das Römerheer einen Kaiser, sondern einen vizekaiserlichen König. Auf diese Weise vollzog sich die Imperialisierung der fremden Völker, wurden unter dem Einfluss der römischen Staatlichkeit die germanischen Verfassungsstrukturen von Grund auf umgestaltet. Das Königtum wurde zur Monarchie; die den Königen folgenden Völker schlossen sich zu neuen polyethnischen Formationen zusammen, in denen die alten Ordnungen entweder untergingen oder neue Bedeutung gewannen. [...]

Quelle: Wolfram, H. (2009): Könige als Erben der Imperatoren. Die politische Umgestaltung der römischen Welt. In: Erben des Imperiums in Nordafrika. Das Königreich der Vandalen. Hrsg. Badisches Landesmuseum Karlsruhe. Philipp von Zabern. S. 19-20.

M2:



Abb. 35: Europa um 526 n. Chr. (Karte: Spektrum der Wissenschaft/EMDE GRAFIK)

Arbeitsaufträge:

1. Erläutern Sie die Differenzierung von Res publica und Imperium in der Spätantike (M1).
2. Erarbeiten Sie aus dem Text Schritte der politischen Umgestaltung des Weströmischen Reiches (M1).
3. Bewerten Sie den Wandel der kaiserlichen Politik zwischen 474 und 508 für die politische Transformation des Weströmischen Reiches (M1).
4. Informieren Sie sich über die weitere Entwicklung der auf der Karte dargestellten Herrschaftsbe-
reiche (M2).
5. Diskutieren Sie die Folgen dieser Entwicklungen für Europa.

Die Grablegung Childerichs: Eine öffentlich inszenierte Bestattung?

Im 5. Jahrhundert verfiel die kaiserliche Macht zunehmend, so dass sich neue Herrschaftsgebiete auf weströmischem Boden bildeten. Eine wichtige Station dieser Neubildungen, speziell des Frankenreichs, veranschaulicht die Herrschaft des fränkischen Königs Childerich, der in einer Art Doppelfunktion als Verwalter und militärischer Befehlshaber der römischen Provinz Belgica Secunda um die Stadt Tournai (s. Karte S. 71) und als König eines Teils der Franken agierte. Gallien bestand damals aus Herrschaftsgebieten konkurrierender Heeresführer und war dazu kriegerischen Einfällen von außen ausgesetzt. Childerich behauptete sich und legte den Grundstock für die Vereinigung und den Aufstieg des späteren Frankenreichs unter seinem Sohn und Nachfolger Chlodwig I. 1653 entdeckte man in Tournai das Grab Childerichs, das mit überaus reichen Beigaben ausgestattet war.

Der Archäologe Dieter Quast zur Bestattung Childerichs 481/82:

„Chlodwig war anscheinend ca. 16 Jahre alt, als sein Vater starb. Wie auch immer die Nachfolge »offiziell« geregelt war, sie war wohl keinesfalls gesichert. [...] so kann man sich zumindest vorstellen, dass es Begehlichkeiten einiger Militärführer Childerichs gegeben hat. [...] Chlodwig demonstrierte in dieser Krisensituation einer anscheinend doch unsicheren Nachfolge durch die prunkvolle Bestattung seines Vaters seine herrschaftlichen Ansprüche. Diese Art der Darstellung benötigte selbstverständlich ein Publikum, das Anspruch und Bedeutungsrahmen verstand. [...]: neue Eliten (Militärführer), alte Eliten (Bischöfe, alte Familien), Childerichs Krieger und die Stadtbevölkerung von Tournai. [...]

Was lässt sich für die Bestattung Childerichs rekonstruieren? [...] er muss außerhalb des Grabes aufgebahrt gewesen sein, damit das Publikum ihn sehen konnte. Nur so konnten Chlodwigs »Botschaften« an die Empfänger gelangen. Der Anblick, der sich den Teilnehmern der Bestattungsfeierlichkeiten bot, war sicher beeindruckend. Der Tote lag in seinem Ornat, zu dem Kleidung, Waffen und Insignien gehörten, auf der »Bahre«, die vermutlich in seinem »Herrschaftssitz« in Tournai stand. Zusätzlich waren ein Münzschatz und ein wertvolles, altes Gefäß aus Achat neben Childerich deponiert worden. Man kann sich gut vorstellen, dass es eine Rede gab, in der das Leben des Toten rekapituliert wurde. Dabei konnten auch die Beigaben effektiv thematisiert werden. Sie stellen ja auch »Stationen« aus dem Leben Childerichs dar. [...] Nach der Aufbahrung wird der Transport zum Grab erfolgt sein. Zu den Feierlichkeiten, die dort stattfanden, gehörte die Tötung von 21 Pferden – ein blutiges, archaisches Ritual.“

Quelle: Quast, D. (2015): Chlodwig – die Codes der Macht. In: Das Grab des fränkischen Königs Childerich in Tournai und die Anastasis Childerici von Jean-Jacques Chifflet aus dem Jahre 1655. Hrsg. Quast, D., Mainz. Verlag des Römisch-Germanischen Zentralmuseums. S. 237-240.

Arbeitsaufträge:

1. Recherchiere in deinem Schulbuch die Entstehung des Frankenreichs.
2. Arbeite die Ziele heraus, die Chlodwig mit dieser Bestattung seines Vaters verfolgte.
3. Erstelle ein Szenenbild der Bestattung Childerichs und formuliere Erwartungen der im Text genannten „Gruppen des Publikums“ an den neuen König.
4. Diskutiere die Vorgehensweise Chlodwigs.

Das Prunkgrab des Frankenkönigs Childerich

Childerich († 481 oder 482) herrschte als König eines Teils der Franken und als römischer Würdenträger in Nordgallien nicht nur über Franken und Germanen anderer Stammeszugehörigkeit, sondern auch über die ansässige galloromanische Bevölkerung. In seinem 1653 entdeckten Grab fanden sich wertvolle Objekte sowohl römischer Herkunft als auch Stücke aus dem regionalen und fränkischen Umfeld des Königs. Auch fand sich ein Münzschatz mit Münzen ausschließlich rechtmäßiger Kaiser.

M1:

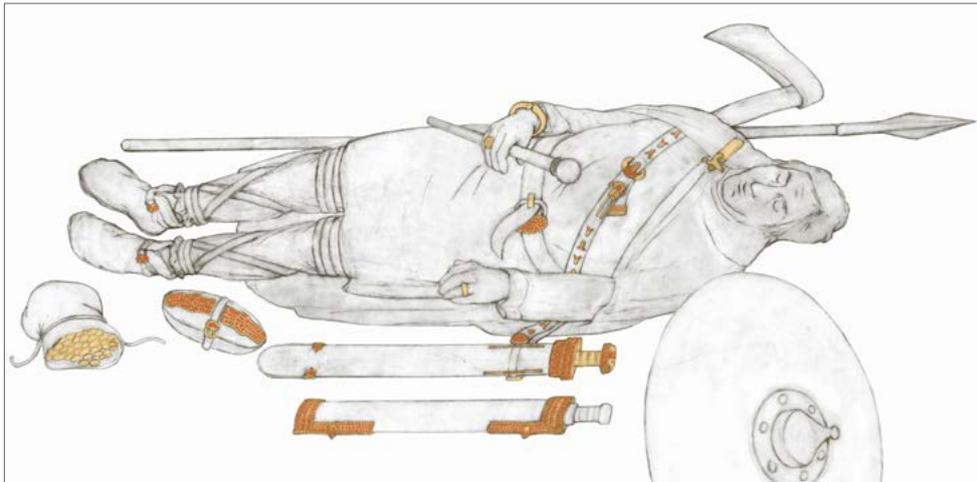


Abb. 36: Childerich-Grafik. Abbildung aus: Quast, D.; Kluge-Pinsker, A. (2015). *Codes der Macht. Mit 16 auf den Thron. Begleitbuch zur Intervention in der Dauerausstellung Frühes Mittelalter des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz ab dem 6. November 2015 (Mosaiksteine – Forschungen am RGZM, Band 12)*. Mainz. Verlag des RGZM. S. 12. Grafiker V. Kassühlke.

M2:



Abb. 37: Grabinventar des Childerich, Nachbildungen der verschollenen Originale (Römisch-Germanisches Zentralmuseum/V. Iserhardt). In der Ausstellung im Rheinischen Landesmuseum Trier zu sehen.

M3:



Abb. 38: „Franziska“ (Quast, D. (2015). *Die Grabbeigaben – ein kommentierter Fundkatalog. In: Das Grab des fränkischen Königs Childerich in Tournai und die Anastasis Childerici von Jean-Jacques Chifflet aus dem Jahre 1655*. Hrsg. Quast, D. Mainz. Verlag des RGZM. S. 196. (Foto: © Römisch-Germanisches Zentralmuseum). In der Ausstellung im Rheinischen Landesmuseum Trier zu sehen.

Arbeitsaufträge:

1. Recherchiere folgende Begriffe: Franziska, Spatha, Sax, Paludamentum, Zwiebelknopffibel, Kolbenarmring, Cloisonné.
2. Ordne abgebildete Objekte (M2, M3) der Childerich-Gravik (M1) zu und beschreibe ihre Funktion.
3. Leite von den Artefakten die Absichten des Gesamtarrangements des Grabes ab.

Siegelring und Zepter: Insignien der Macht

Die besondere Bedeutung der Herrschaft Childerichs lässt sich an den Insignien, einem Siegelring und einem Zepterrelikt, nachvollziehen. Das Zepter ist auf dem Palatin (kaiserlicher Palast- und Residenzhügel in Rom) gefundenen Exemplaren vergleichbar, die dem Kaiser vorbehalten waren und „auf Zeit“ auch den Konsuln und Magistraten, die den Spielen vorstanden. Sie erscheinen auf Darstellungen der Kaiserzeit in den Händen des Herrschers bei zivilen und religiösen Feierlichkeiten.

M1:



Abb. 39: Siegelring Childerichs.
Ringinschrift: „Childerici regis“ (des Königs Childerich), Nachbildung. (Römisch-Germanisches Zentralmuseum/V. Iserhardt).
In der Ausstellung im Rheinischen Landesmuseum Trier zu sehen.

M2: „Wozu hatte Childerich einen Siegelring?

Die Franken waren zu Childerichs Zeiten wohl mehrheitlich noch keine Christen, und daher war auch im Bereich der Religion für sie Schriftkultur noch nicht erforderlich. Das bedeutet, dass die zu erschließende Schriftkultur, die mit Childerich in Verbindung gebracht werden kann, und für die offenbar ein Siegel erforderlich war, im weltlichen Bereich zu suchen ist. [...] Unsere Überlegungen laufen darauf hinaus, dass das Schriftgut, für das Childerich den Siegelring hatte, vorrangig in Verbindung mit den römischen Nachbarn zu postulieren ist. Dies lässt auch verständlicher machen, warum Name und Amtsbezeichnung des Siegelträgers in lateinischer Sprache formuliert sind.“

Quelle: Richter, M. (2004). Wozu hatte Childerich einen Siegelring? In: Akkulturation. Probleme einer germanisch-romanischen Kultursynthese in Spätantike und frühem Mittelalter. Hrsg. Hägermann, D.; Haubrichs, W.; Jarnut, J. (RGA Ergbd. 41). Berlin, New York. Walter de Gruyter. S. 361.

M3: „Die Ringe dienten zum Beglaubigen, aber auch zum Versiegeln von Nachrichten im diplomatischen Schriftverkehr. Sie sind daher auch Hinweise auf die Literarität ihrer Benutzer. Nicht zu unterschätzen ist aber auch ihre Funktion als »Propagandamittel«, ist doch Childerich auf dem Siegelbild dargestellt wie der römische Kaiser – allerdings mit langem Haar. Mit jedem Siegelvorgang verbreitete er nicht nur sein Bild, sondern auch seinen Herrschaftsanspruch, [...] die Inschrift [...] teilt [...] klar mit, dass Childerich König ist. [...] Und warum fehlt jeglicher Hinweis auf den Kaiser? Prokop erwähnt die Entrüstung, die Theudebert (533-547), der Urenkel Childerichs, hervorrief, als er als Erster der fränkischen Könige Münzen mit ausschließlich seinem eigenen Namen und dem Zusatz *dominus noster* prägen ließ. Bis dahin wurde der oströmische Kaiser abgebildet und genannt.“

Quelle: Quast, D. (2015). Die Grabbeigaben – ein kommentierter Fundkatalog. In: Das Grab des fränkischen Königs Childerich in Tournai und die Anastasis Childerici von Jean-Jacques Chifflet aus dem Jahre 1655. Hrsg. Quast, D. Mainz. Verlag des RGZM. S. 175-178.

Arbeitsaufträge:

1. Erläutern Sie die Funktion des Siegelrings Childerichs (M1, M2, M3).
2. Diskutieren Sie, inwiefern der Siegelring ein Hinweis auf die Literarität bzw. Schriftkultur seines Benutzers ist (M1, M2, M3).
3. Erschließen Sie aus den Insignien den Herrschaftsanspruch Childerichs.
4. Weisen Sie anhand der Insignien eine „germanisch-romanische Kultursynthese“ nach.

1.2. Das Christentum in der Spätantike

Michael Duhr

1.2.1 Die spätantike Gesellschaft

Modulname Die spätantike Gesellschaft	Klassenstufen 6, 7, 11, evtl. 13	Fächer Geschichte, Gesellschaftslehre
<p>Lehrplanbezüge</p> <p>Lehrplan Gesellschaftslehre. Sekundarstufe I, Klassen 5-10 (2022), S. 31: Römisches Reich und Romanisierung</p> <p>Lehrplan für die gesellschaftswissenschaftlichen Fächer. Erdkunde, Geschichte, Sozialkunde (2021): S. 92-97, Antike Kulturen im Mittelmeerraum (G) sowie S. 98-103, Die Grundlegung Europas im Mittelalter (G)</p> <p>Lehrplananpassung. Gesellschaftswissenschaftliches Aufgabenfeld: Grundlagen europäischer Geschichte (S. 13-16) → S. 14 f., Einführung in die Grundfragen des Fachs (G); S. 15 ff.: Dauer und Wandel – Grundlagen der abendländischen Kultur in der Antike (G) sowie S. 50 Wahlpflichtbereich: Kulturraum Europa, Europaidee (S. 58 f.) Periodisierung (Beispiel Altertum – Mittelalter, S. 87)</p>		
<p>Ausstellungsbezüge</p> <p>Museum am Dom: Staatsreligion, „Totenkult“ – St. Maximin</p> <p>Rheinisches Landesmuseum: Gesellschaftliche Aspekte der Räume Militär und Macht, Rom und die Anderen, Zeit der Bürgerkriege, Das Christentum als neue Macht, Das lange Ende</p>		
<p>Sachinformationen</p> <p>Von Grund auf unterscheidet sich die römische Ständegesellschaft von unserer durch die Aufteilung in die Ober- und Unterschicht. Darüber hinaus unterschieden sich städtische und ländliche Lebensformen stark. Kaiserliche Gesetze, die das Reich erhalten sollten, betrafen Höchstpreise, berufliche Karrieren und die Bindung der Kleinbauern (Kolonen) an ihren lokalen Machthaber. Dennoch gilt diese Zeit als Epoche großer sozialer Mobilität.</p> <p>In Städten wie Trier lebten aber nicht nur Menschen aus sehr unterschiedlichen sozialen Gruppen, hier trafen sich auch Menschen aus dem ganzen Römischen Reich, was durch die archäologischen Funde in der christlichen Begräbniskirche St. Maximin erkennbar ist.</p>		

Didaktische Überlegungen

Da es sich um ein einführendes Kapitel handelt, wurde Wert auf leichte, anregende Materialien gelegt, die besonders in unteren Jahrgängen einsetzbar sind.

Als Zugang wurde eine kreative Mischung aus Leiterspiel und „Spiel des Lebens“ gewählt. Auf ihrem Karriereweg erleben die Spielerinnen und Spieler durch Quellen vermittelte Ereignisse oder „Fälle aus der Spätantike“ (synchroner Zugang), die ein Fortkommen oder einen Rückschritt auf dem Lebensweg bedeuten können. Gemeinsames Ziel ist der Kaiserpalast, doch werden die Angehörigen der (vorher ausgelosten) Oberschicht ihn unter ungleich besseren Bedingungen erreichen als die Vertreter der Unterschicht, die lediglich für den Imperator arbeiten. In einer anschließenden Reflexion wird das Durchspielte mit eigenen, heutigen gesellschaftlichen Erfahrungen kontrastiert.

Ein weiteres Arbeitsblatt für die jüngsten Schülerinnen und Schüler ermöglicht ansatzweise eine Seh-schulung mit den archäologischen Resten, die Forschenden Aufschluss über die Zusammensetzung der christlichen Bevölkerung Triers geben: den Grabsteinen der Begräbnishalle St. Maximin. Hier wird exemplarisch die Pluralität in Herkunft und Stand der Bestatteten in einer spätrömischen Metropole deutlich.

Der Filmausschnitt der GDKE soll der Veranschaulichung und Motivation dienen und Neugier auf die Ausstellung und die anderen Materialien machen.

Sursum vel deorsum? (↑ hoch oder ↓ runter)?

Spielt, was einem als „spätromischer Mensch“ widerfahren konnte.

Immer dasselbe in der Geschichte – damals wie heute: Da will man im Leben weiterkommen, es kann aber auch etwas dazwischenkommen.

Erfahre im Brettspiel, was verschiedenen Menschen im Leben in der Spätantike widerfahren konnte. Du brauchst nur einen Würfel (z. B. im Netz als QR-Code) und Spielsteine (z. B. Münzen) und kannst dann durch Würfeln versuchen, weiterzukommen. Der Spielplan gibt Auskunft über die verschiedenen Gruppen in der römischen Gesellschaft.



Spielregeln:

1. Ziel ist es, auf der Gesellschaftsleiter weiter nach oben zu kommen – bis zum Palast des Kaisers.
 - Blau oder Grün? Würfelt es aus: Eine Eins oder Zwei ist blau, die anderen Werte sind die grüne Seite. Auf jeder Seite muss mindestens eine Person spielen.
 - Spielzüge: Alle würfeln reihum und ziehen. Kommt Ihr auf ein Feld, wird dessen Ereignis (erkennbar an der Ziffer) laut vorgelesen und durchgeführt. Es gibt Ereignisse für Grün, Blau und zwei, die beide Farben betreffen.
 - Bei dem Sonderfeld kann man die Farbe wechseln.
 - Das Spiel endet nach 12 Zügen (siehe Zähler-Markierung am Spielfeldrand). Sollte jemand bis dahin schon auf dem jeweiligen Endfeld ankommen, dann darf er oder sie als Sohn bzw. Tochter weiterspielen, geht dafür aber 20 Felder zurück.
2. Nach dem Spielende: Diskutiert: Wer hat gewonnen, wer verloren? Vergleicht mit unserer Gesellschaft heute: Was erscheint euch typisch für die spätromische Gesellschaft? Was kann einem noch heute beim Versuch weiterzukommen geschehen?
3. Habt ihr noch Fragen zu den gesellschaftlichen Gruppen, speziell zu denen der Spätantike? Schlagt in eurem Geschichtsbuch dazu nach.
4. Ihr könnt das Spiel weiter entwickeln: Wenn ihr euch mit der Geschichte der Spätantike beschäftigt, könnt ihr mit neuen, eigenen Ereignissen den Spielweg auffüllen.

Ereignisse für Grün:

4 Gaia ist verzweifelt: Nachdem Kaiser Julian verboten hatte, dass die Christengemeinde eine Pilgerkirche auf den Mauern des zerstörten Tempels baut, blieben die Gäste ihres Schnellimbiss aus. Nun starb ihr Mann und sie bleibt als Witwe auf den Schulden sitzen. 3↓

7 Ruffa, die Hausklavin, ist 30 Jahre alt geworden und hat den Besitz ihres Herrn mit ihren drei Kindern vergrößert. Nach Gesetz schenkt er ihr vor Zeugen offiziell die Freiheit. 6↑

14 Die Ernte fällt wegen Dauerregen aus. Quintus' Sohn muss die nächsten drei Sommer die Kosten für die neue Aussaat beim Großgrundbesitzer abarbeiten. 6↓

17 Eine neue Vermögenssteuer soll die Besoldung des Heeres sichern. Zum Glück kann die Familie des Numidianus vor den Steuereintreibern zu einem Rittergut in der Nachbarprovinz fliehen. 3↑

21 Bissula ist in die Hände der Römer gefallen. Als junge Alamannin gehörte sie zum Stamm, der gegen die Römer kämpfte und 368 die Schlacht gegen den Kaiser Valentinian I. verlor. Nun wird die junge Frau als Sklavin dem älteren und verwitweten Beamten Ausonius zugeteilt. Der aber verliebt sich, verfasst ein Liebesgedicht auf sie und schenkt ihr die Freiheit. 5↑

27 Ein Heer der Vandalen steht vor den Stadtmauern. Bischof Exuperius konnte mit ihrem Anführer verhandeln, dass gegen eine Goldzahlung die Menschen nicht als Sklaven mitgenommen werden. 4↑

34 Flavius ist enttäuscht. Der Kaiser hat per Gesetz verboten, dass er Kapitän eines Küstenschiffs bleiben darf. Seine Eltern sind Transportschiffer auf dem Fluss Rhein. Er darf nur solche Schiffe führen, weil er dem Stand seiner Eltern weiterhin angehört. 6↓

38 Die Bäckerfamilie des Florus wird wegen eines Fehlverhaltens eines erwachsenen Sohns aus der Gemeinschaft der korporierten Handwerker ausgeschlossen. Damit kann Florus im Handwerkerrat nicht mehr mitbestimmen. 7↓

Ereignisse für Blau:

5 Augustinus wird als Rhetoriklehrer nach Mailand an den Hof Kaiser Valentinians II. berufen. Dort wird er öffentliche Lobreden auf ihn und die Konsuln halten. 6↑

8 Marius hatte sehr viel Ärger mit dem Steuereintreiber. Dieser hat immer wieder geprüft, ob die Zahl der Personen und der Viehbestand auf seinem Landgut nicht zu gering angegeben werden. Schließlich hat er dem Eintreiber gedroht, ihn wegen Schikane beim Kaiser anzuzeigen. Der hat daraufhin nur geantwortet, Marius wisse doch sicher, welche Strafe das Gesetz gegen fälschliche Denunzianten vorsehe, nämlich den Tod durch Erdrosselung. Er solle besser mit solchen Behauptungen vorsichtig sein und wahrheitsgemäß Angaben zur Steuer machen. 4↓

13 Lucius hat ein Landgut an dem Fluss Sauer gekauft. Es war recht günstig, weil der Besitzer wegen der Angriffe der Germanen weiter nach Südwesten ziehen wollte. Am Tag des Umzugs war er anwesend. So hat er verhindert, dass der alte Besitzer seine Bauern einfach mitnehmen konnte, denn die gehören als Kolonen zum Hof und sind jetzt sein Besitz. 3↑

15 Quintus ist verärgert. Eigentlich wollte er die Heimat in Trier verlassen und am Mittelmeer eine Bürostelle im Magistrat einer Hafenstadt anstreben. Seit einer Reise nach Marseille mit seinem Onkel Rufus, der es zum Chef-Schreiber in der Praefektur gebracht hat, schwärmt er von der schönen Gegend am Meer. Ein Erlass des Kaisers verpflichtet ihn aber, im gleichen Büro wie sein Vater zu arbeiten. Dabei ist sein Vater noch recht jung und wird viele Jahre seine Stelle ausfüllen können. 6↓

19 Cornelius hat es geschafft. Er ist jetzt kaiserlicher Steuereintreiber. Neulich erst hat er dem Großbauern Maximus auf seinem Hof so lange zugesetzt, bis der endlich zugab, wie viel Vieh er tatsächlich besitzt. Oder hat er ihm nur seine Schätzung vorgegeben? Jedenfalls kann er einen schönen Anteil an der zu zahlenden Kopf-Steuer für das Vieh erwarten. 4↑

20 Bischof Britto von Trier ist hochgeachtet: Er unterschreibt das Konzilsdokument von 382 an ehrenvoller dritter Stelle. Ob ihm das hilft, den wegen Zauberei angeklagten Priscillian vor der Hinrichtung zu bewahren? 3↑

30 Nach einer Meuterei des gotischen Heerführers ist Martianus als Anführer der kaiserlichen Leibwache besonders gefährdet und muss aus dem Palast fliehen. 7↓

37 Nachdem der Kaiser in die neue Hauptstadt Konstantinopel gezogen ist, erkennt Clementius, dass er keine Chance mehr hat, vom einfachen Senator zum Spectabilis-Senator befördert zu werden. 5↓

Ereignisse für beide:

Achtung: Bei diesen gemeinsamen Ereignissen gehen die Blauen jeweils einen Schritt mehr nach **↑** oben. Grün geht ebenso einen Schritt mehr nach unten **↓**

25 Die Pest ist ausgebrochen. Niemand weiß das Sterben aufzuhalten und am Ende ist ein Drittel der Menschen im Mittelmeerraum verstorben! 5 **↓**

10 Der Kaiser hat mit hohen Goldzahlungen erreicht, dass die Perser einem Friedensvertrag zustimmen. Zwar müssen viele Steuern im Reich eingetrieben werden, doch muss in nächster Zeit niemand in die Schlacht ziehen 3 **↑**

22 Sonderfeld:

Blau: Nach der Niederlage gegen die Parther wird Iovius, der General der Eliteeinheit der Prätorianer, zum Sklaven des siegreichen Gegners. Wechsle zu **→** Feld 5 grün

Grün: Nachdem Justin vom Bauernhof fortgegangen ist, um ins kaiserliche Heer einzutreten, hat er eine normale Karriere absolviert und wird als Offizier zum Comes, also zum Regionalkommandeur befördert. Wechsle zu **→** Feld 22 blau

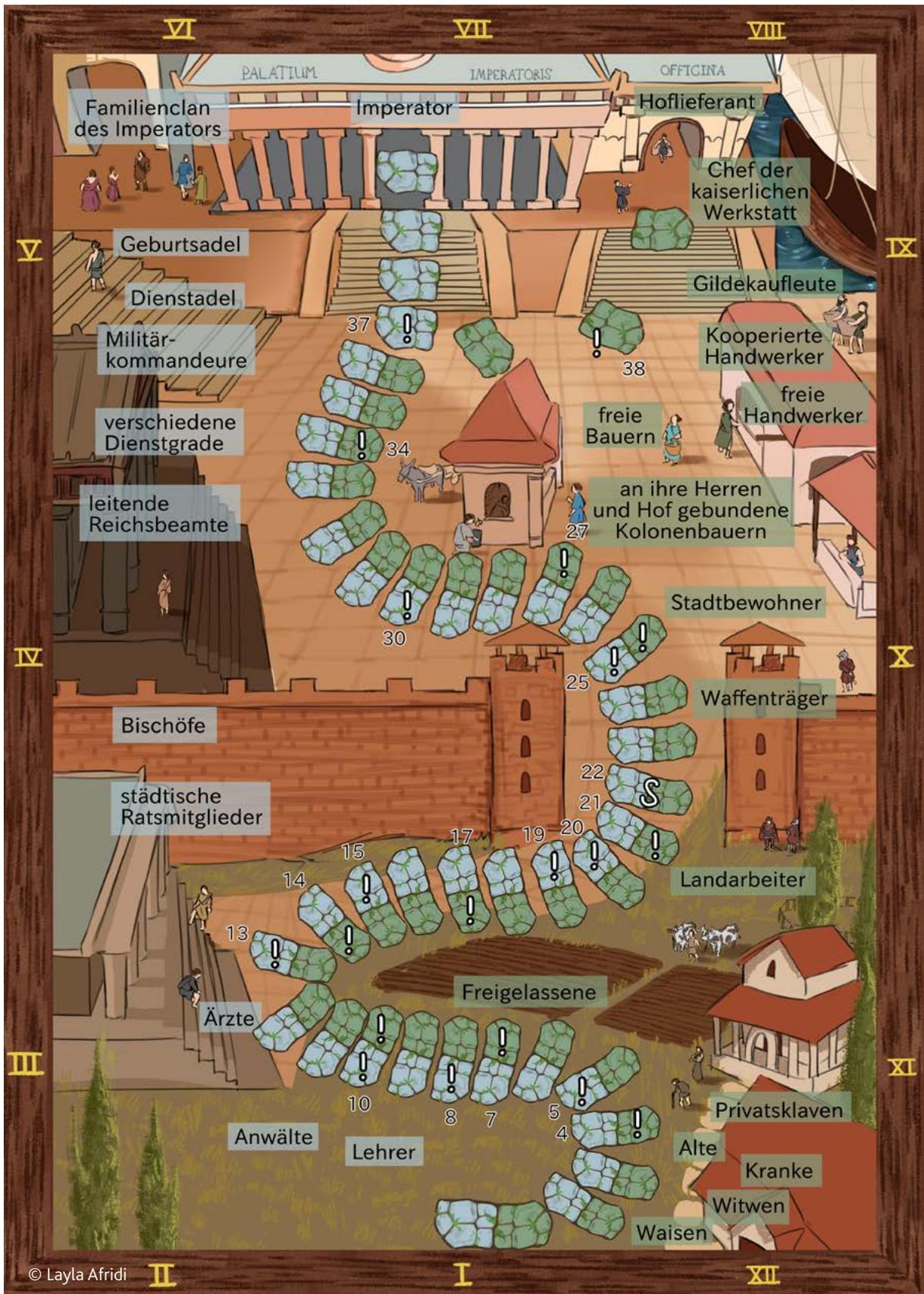
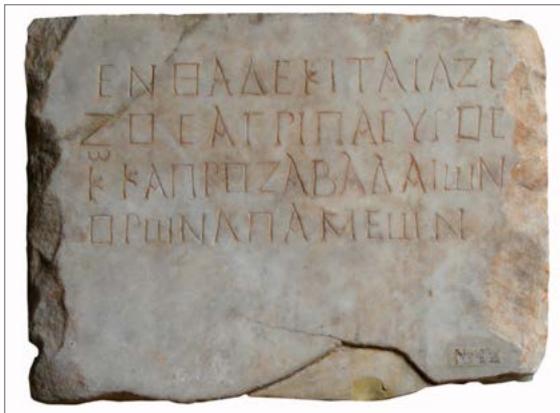


Abb. 40: Spiel „sursum vel deorsum“, © Layla Afridi.

Arme, Reiche, Fremde – Menschen im spätantiken Trier

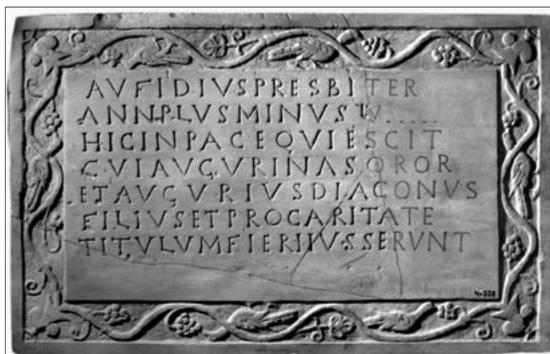
M1:



Inscript: „Hier liegt Azizos, Sohn des Agrippa, Syrer aus dem Dorf der Kaprozabadäer aus dem Stadtbezirk von Apamea“.

Abb. 41: Grabstein, zweite Hälfte 4. Jahrhunderts. (GDKE, Rheinisches Landesmuseum Trier, Foto: © Thomas Zühmer) In der Ausstellung im Rheinischen Landesmuseum Trier zu sehen.

M2:



Inscript: „Der Presbyter Aufidius, / etwa 60 (oder mehr) Jahre alt, / er ruht hier in Frieden. / Ihm haben Augurina, die Schwester / und Augurius, der Diakon und / Sohn, aus ihrer Liebe heraus / diesen Grabstein errichten lassen.“

Abb. 42: Grabstein, 5. Jahrhundert. (GDKE, Rheinisches Landesmuseum Trier, Foto: © Thomas Zühmer) In der Ausstellung im Rheinischen Landesmuseum Trier zu sehen.

M3:



Abb. 43: Grabstein, 5. Jahrhundert. (GDKE, Rheinisches Landesmuseum Trier, Foto: © Thomas Zühmer) In der Ausstellung im Rheinischen Landesmuseum Trier zu sehen.

Inscript: „Ursinianus, des Subdiakons Leichnam liegt hier im Grabe, der es verdient hat, nahe den Gräbern der Heiligen zu ruhen, dem nicht des Tartarus Wut und grausame Rache nun schadet. Ludula hat den Grabstein gesetzt, seine liebste Gemahlin. Er verschied am 27. November und hatte 33 Jahre gelebt.“

M4: 5. Jahrhundert Inschrift: „*Hier ruht in Frieden Numidius, der 7 Jahre lebte. Valerius und Optata, die Eltern haben den Grabstein gesetzt.*“

M5: Zweite Hälfte 4. Jahrhundert Inschrift: „*Romula (?), Frau senatorischen Stands, liegt hier, eine Mutter, die es verdiente mit Gottes Erbarmen, das bittre Begräbnis ihres Kinds nicht zu sehen, das bald in Frieden gefolget. Trost ward ihr im Gedanken ans Weiterleben der Tochter, hoffend für sie auf ein Leben mit vielen glücklichen Jahren.*“

M6: Anfang 4. Jahrhundert Inschrift: „*Callosia Clamosa, der liebsten Ehefrau, die 29 Jahre und 5 Monate, 19 Tage gelebt hat. Ihr hat Flavius A., vir perfectissimus (Hoher Beamter), Verwalter der kaiserlichen Weine, ihr Ehemann, (den Sarkophag) herstellen lassen.*“

Quelle: Merten, H. (2018). Die frühchristlichen Inschriften aus St. Maximin bei Trier. Selbstverlag des Museums am Dom. Trier. S. 282.

Arbeitsaufträge:

1. Stelle dir vor, du lebst im spätantiken Trier und hättest die Begräbniskirche St. Maximin besucht, in dem diese Grabsteine und Inschriften zu finden sind. (Einen Eindruck davon kannst du in dem Film sehen: QR-Code): Was würdest du jemandem über das Leben in der Römerstadt berichten können?
2. Kannst du auf den Grabsteinen Schriften erkennen und Bilder erklären?



1.2.2 Römische Religion im Wandel

Modulname Römische Religion im Wandel	Klassenstufen 6, 7, 11 und evtl. 13	Fächer Geschichte, Gesellschaftslehre, Katholische Religionslehre
<p>Lehrplanbezüge</p> <p>Lehrplan Gesellschaftslehre. Sekundarstufe I, Klassen 5-10 (2022), S. 31: Römisches Reich und Romanisierung</p> <p>Lehrplan für die gesellschaftswissenschaftlichen Fächer. Erdkunde, Geschichte, Sozialkunde (2021): S. 92-97, Antike Kulturen im Mittelmeerraum (G) sowie S. 98-103, Die Grundlegung Europas im Mittelalter (G)</p> <p>Lehrplananpassung. Gesellschaftswissenschaftliches Aufgabenfeld: Grundlagen europäischer Geschichte (S. 13-16) → S. 14 f., Einführung in die Grundfragen des Fachs (G); S. 15 ff.: Dauer und Wandel – Grundlagen der abendländischen Kultur in der Antike (G) sowie S. 50 Wahlpflichtbereich: Kulturraum Europa, Europaidee (S.58 f.) Periodisierung (Beispiel Altertum – Mittelalter, S. 87)</p> <p>Katholische Religion, Lehrplan Sekundarstufe II, (2000) 12.1 Thema: Jesus Christus und die Kirche, Einzelthema 1: Botschaft und Anspruch Jesu und das Selbstverständnis der frühen Kirche (S. 59)</p>		
<p>Ausstellungsbezüge</p> <p>Museum am Dom: Der neue Glaube</p> <p>Rheinisches Landesmuseum: Das spätantike Imperium, Das Christentum als neue Macht</p>		
<p>Sachinformationen</p> <p>Der Imperator verstand sich als oberster Brückenbauer zur göttlichen Sphäre. Nach dem „do-ut-des“-Glauben war es seine Aufgabe, das Gemeinwesen durch angemessene traditionelle Opfer zu sichern. In dieses polytheistische System wurden im Verlauf der röm. Expansion auch die Götter der Besiegten aufgenommen. Nach den Krisen des 3. Jahrhunderts forderten die Kaiser politische Gefolgschaft auch in Form religiöser Verehrung: dem Kaiserkult.</p> <p>Private Religiosität drückte sich in sozial und funktional unterschiedlichen Kulturen („Pferde“- , Familienschutz-, Erlösungsgötter) oder okkulten Praktiken (Verfluchungstäfelchen) aus. Dabei bot gerade die aus Persien stammende Mithras-Religion eine starke Konkurrenz zum Christentum.</p>		
<p>Didaktische Überlegungen</p> <p>Das Modul ist an Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe I gerichtet, kann aber auch im Geschichtsunterricht und im Religionsunterricht in der Sekundarstufe II eingesetzt werden.</p> <p>Es beinhaltet die Erarbeitung von kurzen Textquellen und schult die Recherchekompetenz. (Durch QR-Codes und dem Handyeinsatz im Unterricht sollen Kompetenzen im Umgang mit digitalen Medien eingeübt werden.) Das Modul fördert zudem entdeckendes Lernen bei der Erarbeitung des „Sitzes im Leben“ der jeweiligen, hinter den Abbildungen stehenden Praktiken, es übt Bildinterpretation und Multiperspektivität ein und weist Gegenwartsorientierung auf bei der Frage nach fehlender Staatsreligion heute (Kontrastierung mit Religionsfreiheit).</p>		

Ein Deal mit den „Göttlichen“ – Römische Staatsreligion

Religion wurde von den Römern vor allem praktisch gelebt. Wie das genau aussah, zeigt der Film (QR-Code rechts), in dem nachgestellt wurde, was die Römer z. B. in einem Tempel auf dem Land machten.



M1: Der römische Politiker und Schriftsteller Cicero zum Ende der Republik (ca. 57 v. Chr.):

„Besonders aber die Bestimmung ist die beste, die vorschreibt, dass dieselben Männer für die Verehrung der unsterblichen Götter verantwortlich seien, die auch den Staat lenken, damit ausgezeichnete und angesehene Bürger durch gute Politik die Religion und durch kluge Auslegung der religiösen Vorschriften den Staat bewahren.“

Quelle: Cicero, De domo sua 1,1 nach Schmid, H.D. (1981). Fragen an die Geschichte. Band 1. Hirschgraben. Frankfurt/M. S. 144. Rechtschreibung angepasst.

M2: *„Wer nämlich ist dermaßen von Sinnen, dass er [...] nicht erkennt: dieses (römische) Reichenreich ist durch der Götter Wirken entstanden, gewachsen und erhalten worden [ist ...]; denn wir Römer sind allen Völkern überlegen an Frömmigkeit, Religiosität und dieser einen Weisheit, erkannt zu haben, dass durch der Götter Tun alles regiert und gelenkt werde.“*

Quelle: Nach Cicero, De haruspicio responseo (9,19), Ritter, A. (2012). Kirchen- und Theologiegeschichte in Quellen. Alte Kirche. Neukirchener Theologie-Verlag. Neukirchen-Vluyn. S. 1.

M3: Ämter und Liste der im Bericht des Augustus genannten Maßnahmen (um 14 n. Chr.):

- Oberster Priester (pontifex maximus) - einer der 15 obersten Kultaufseher,
- Augur (amtlicher Beobachter des Vogelflugs als seherisches Vorzeichen),
- einer der sieben Männer zur Veranstaltung der Göttermahlzeiten für Jupiter,
- Mitglied der uralten Frühlingsbruderschaft - weitere priesterliche Ämter,
- Wiederherstellung von 82 Göttertempeln in Rom auf Senatsbeschluss,
- Restaurierung aller Tempel, die es nötig hatten.

Quelle: Nach Augustus, res gestae divi augusti 7, 20, Ritter, A. (2012). Kirchen- und Theologiegeschichte in Quellen. Alte Kirche. Neukirchener Theologie-Verlag. Neukirchen-Vluyn. S. 3 f.

M4: Kaiserkult



a) Abb. 44: Trajan-Statue London, Tower Hill. ([https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Emperor_Trajan_at_Tower_Hill_\(9548613224\).jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Emperor_Trajan_at_Tower_Hill_(9548613224).jpg), Foto: Duncan from Nottingham, UK, (CC BY 2.0))

b) Film: Virtuelle Darstellung einer Rekonstruktion der Maxentius Basilika, Rom.



M5: Computer-Rekonstruktion des römischen Jupiter-Tempels (QR-Code)



Arbeitsaufträge:

1. Werten Sie M1-M5 mit Blick auf die Rolle, die Religion im römischen Staat hatte, aus.
2. Wie Menschen und Götter gemäß der römischen Religion miteinander umgingen, könnte man mit diesem Schaubild erklären.



Entwerfen Sie nach Befragung oder Recherche ein Schaubild, das das Verhältnis zwischen Gott und Menschen der jüdischen bzw. christlichen Religion zeigt. Diskutieren Sie gemeinsam, was dieses Verhältnis zwischen Gott und Menschen für Juden und Christen bei der Ausübung ihrer Religion in der Antike bedeutet haben könnte.

3. Ermitteln Sie, warum Christen im Römischen Reich zunächst bekämpft wurden. Überlegen Sie dabei, wie sich Christen zum Kaiserkult gestellt haben.
4. Erklären Sie, wieso es heute bei uns keine Staatsreligion mehr gibt.

Götter für alle Gelegenheiten? – Persönliche Glaubensformen im Römischen Reich

M6:



Abb. 45: Epona-Relief.
(GDKE, Rheinisches Landesmuseum
Trier, Foto: © Thomas Zühmer)

M7:



Abb. 46: Hausgott Lares.
([https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
GBM_R%C3%B6merschatz_-_Statuetten_3_Lar.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:GBM_R%C3%B6merschatz_-_Statuetten_3_Lar.jpg),
Foto: Wolfgang Sauber (CC BY 3.0))



M8:



Abb. 47: Mithras-Fries aus Nida.
(© Archäologisches Museum Frankfurt)
Jede weitere Nutzung des Bildes ist untersagt.



M9:



Abb. 48: Zauber-Fluchspruch auf kleinen Bleitafelchen.
(GDKE, Rheinisches Landesmuseum Trier,
Foto: © Thomas Zühmer)

Die Bleitafelchen wurden im Keller des Trierer Amphitheaters vergraben. Dieser Ort, wo Menschen eines gewaltsamen Todes gestorben waren, galt als günstig für den Kontakt zu Dämonen.
Text der Vorderseite: „Ich rufe an Diana und Mars, die helfenden Gottheiten, dass ihr mich von dem Hitzkopf erlöst. Eusebius foltert und bannt (mich), mich aber mögt ihr befreien.“ Rückseite: „Als Verfluchter „ist der Name des Eusebius“ niedergelegt.“

Arbeitsaufträge:

1. Wer glaubte an die verschiedenen Götter? Recherchiere, welcher Glaube oder welche religiöse Praxis hinter den einzelnen gezeigten Abbildungen (M4-M9) stand. (Vgl. auch www.lupa.at/7109)
2. Bestimme an den Beispielen, aus welchen Gründen die Menschen damals jeweils religiöse Handlungen wie Gebete oder Opfer ausübten. (Tabelle möglich)
3. Diskutiert, inwiefern sich christliche Religion von den hier gezeigten unterscheidet.
4. Lies auf der Seite des QR-Codes die Merkmale der Mysterienreligionen. Schreibe in einem Gespräch, worüber sich zwei römische Soldaten, ein Mithras-Verehrer und ein Christ austauschen würden.



1.2.3 Der Aufstieg des Christentums

Modulname Der Aufstieg des Christentums	Klassenstufen 6, 7, 11 und evtl. 13	Fächer Geschichte, Gesellschaftslehre, Katholische Religionslehre
<p>Lehrplanbezüge</p> <p>Lehrplan Gesellschaftslehre. Sekundarstufe I, Klassen 5-10 (2022), S. 31: Römisches Reich und Romanisierung</p> <p>Lehrplan für die gesellschaftswissenschaftlichen Fächer. Erdkunde, Geschichte, Sozialkunde (2021): S. 92-97, Antike Kulturen im Mittelmeerraum (G) sowie S. 98-103, Die Grundlegung Europas im Mittelalter (G)</p> <p>Lehrplananpassung. Gesellschaftswissenschaftliches Aufgabenfeld: Grundlagen europäischer Geschichte (S. 13-16) → S. 14 f., Einführung in die Grundfragen des Fachs (G); S. 15 ff.: Dauer und Wandel – Grundlagen der abendländischen Kultur in der Antike (G) sowie S. 50 Wahlpflichtbereich: Kulturraum Europa, Europaidee (S.58 f.) Periodisierung (Beispiel Altertum – Mittelalter, S. 87)</p> <p>Katholische Religion, Lehrplan Sekundarstufe II, (2000) 12.1 Thema: Jesus Christus und die Kirche, Einzelthema 1: Botschaft und Anspruch Jesu und das Selbstverständnis der frühen Kirche (S. 59)</p>		
<p>Ausstellungsbezüge</p> <p>Museum am Dom: Der neue Glaube, Konstantinische Wende, Staatsreligion, Kirchliche Organisation, Das Fortleben der paganen Religionen Kulte im Trierer Land</p> <p>Rheinisches Landesmuseum: Das Imperium in der Spätantike, Das Christentum als neue Macht</p>		
<p>Sachinformationen</p> <p>Mit der Konstantinischen Wende begann die Einbindung der Kirche in den spätantiken Staat, was beispielhaft an der Rolle der bischöflichen Gemeindeleiter erkennbar wird: Diese übernehmen staatliche Funktionen und Söhne der lokalen Oberschichten (Curiale) drängen in dieses Amt. Augenfällig wird die neue Rolle im Kirchenbau. Wegweisend für die mittelalterliche Entwicklung werden nun schon Auseinandersetzungen zwischen Kaiser und Metropolit, die mal vom Kaiser (Konzil v. Nicaea), aber auch vom Bischof (Ambrosius) dominiert werden. Dabei entwickelt sich im Westreich der Bischof von Rom zu einer eigenen Autorität: dem Papst.</p> <p>Aus einer vormals verfolgten, verfeimten Religion entwickeln sich nun selbst Verfolger, die mit (teilweise gewalttätiger) Mission und Einschränkung ältere, nichtchristliche Kulte bekämpfen. Ab Mitte des 4. Jahrhunderts (nach dem letzten nichtchristlichen Imperator Julian) erlassen die Kaiser Gesetze, die das „Heidentum“ bekämpfen und Tempel schließen bzw. umwandeln lassen. Am Beispiel der „Lupercalien-Affaire“ (494) und der archäologisch gesicherten Weiterverwendung gallo-römischer Tempelanlagen im Trierer Land ist erkennbar, dass es aber auch ein tolerantes Nebeneinander der verschiedenen Religionen gegeben hat. So bleibt die komplexe Frage danach, ob die Kirche Bewahrerin oder ZerstörerIn der antiken Kultur war, immer nur im Einzelfall zu beantworten.</p>		

Didaktische Überlegungen

Die Arbeitsblätter sind für die Sekundarstufe II, eines für die Sekundarstufe I ausgelegt, was jeweils an der Anrede erkennbar ist. Grundlegend ist der Darstellungstext zur Konstantinischen Wende. Weiterhin sind die Unterthemen auch unabhängig voneinander einsetzbar. Sie bieten breit ausgewähltes Material (Darstellungs-, Quellentexte, Bildmaterial, Historische Fälle (Thessaloniki, Lupercalia)). Die Sachinformationen zur Konstantinischen Wende werden für eine kreative Schreibwerkstatt verarbeitet und gesichert. In der Sekundarstufe II kann eine theoretischere Erörterung der Vor- und Nachteile der Veränderungen in der Kirche erfolgen.

An der Rolle der Bischöfe (und der Kirchengebäude ihrer Gemeinden) können die Veränderungen für die Kirche nachvollzogen werden. Die veränderten Fachbegriffe (durch Recherche ermittelt) zeigen, wie sehr die christliche Kirche römischer Staat geworden war.

Die Erarbeitung einer Heiligenlegende (der eher unbekanntes Missionsaktivitäten des Heiligen Martin) und die anschließende Quellenerarbeitung der Anstrengungen der christlichen Kaiser, das Heidentum zurückzudrängen, werden der Kontinuität altrömischer Religiosität (Tempelbenutzung bis ins 5. Jahrhundert und nichtchristliche Festkultur bis zum Ende des 5. Jahrhunderts) gegenübergestellt. Zur Beantwortung der Leitfrage des Kapitels schlüpfen die Schülerinnen und Schüler in die Rolle von Expertinnen und Experten (Recherche) und üben Kommunikations-, Urteils-, Präsentations- und Kommunikationskompetenzen ein.

Die „Konstantinische Wende“ im Christentum

Im 4. Jahrhundert veränderte sich das Christentum im Römischen Reich unter dem Einfluss der Kaiser wie nie zuvor. Manche Christen hatten in den vorangegangenen Jahrzehnten die geforderten Opferhandlungen gegenüber dem Kaiser verweigert. Das wurde vom Imperator als politischer Widerstand und als Störung der öffentlichen Ordnung bezeichnet und bestraft.

Erst 311 erließ Kaiser Galerius ein Gesetz, das Christen Religionsfreiheit zusagte. Konstantin der Große unterstützte danach in seiner Rolle als imperialer „oberster Brückenbauer“ zu den Göttern aktiv die Kirchenorganisation, um sich so der Hilfe des Christengottes zu versichern.

Die Verfolgung der Christen wurde jetzt beendet und der Besitz der Gemeinden, der von römischen Beamten zur Strafe eingezogen worden war, wieder zurückerstattet. Ethische Forderungen der Kirche wurden mit Hilfe kaiserlicher Gesetze für alle verbindlich (Verbot der Kreuzigungen und Gladiatorenkämpfe, Armen- und Krankenfürsorge, Gebot der Sonntagsruhe).

Bischöfe wurden als Stadtvorsteher Ansprechpartner der Reichsregierung und mit vielen Machtbefugnissen ausgestattet (Richter, Finanzbeamte). Dafür verlangte der Kaiser auch Treue und Unterstützung. Für junge Adelige wurde es attraktiv, eine Karriere innerhalb der Kirche anzustreben und so zu Ehrenstellen in der Stadtführung zu kommen, ohne wie die nichtchristlichen Konkurrenten Wehrdienst oder Steuern leisten zu müssen.

Nach dem Ende der Christenverfolgung ließen sich viele Römer taufen und die Gemeindeleitungen machten Zugeständnisse bei der Lebensführung. Das Leben als Christ passte sich den allgemeinen Sitten an. Das brachte entschiedene Christen dazu, ein intensiveres religiöses Leben abseits der Städte in Klostergemeinschaften oder Einsiedeleien zu suchen.

Manche bestritten, dass die Sakramente (z. B. Taufen) von Bischöfen und Priestern, die in der Verfolgungszeit vom Christentum abgefallen waren, gültig waren.

Aber auch in den Stadtgemeinden brachen Konflikte auf: Denn nun beantwortete man religiöse Fragen mit philosophischen Begriffen und es entstanden unterschiedliche Bekenntnisse. Eine solche Frage war die nach dem Wesen Jesu Christi: War er richtiger Mensch oder göttliches Wesen? Der Kaiser selbst griff 325 in den Streit ein und lud die Bischöfe zu einer Versammlung, einem Konzil, in seinen Palast. Er versuchte, zu einer Definition zu kommen, die einen Kompromiss in dieser Glaubensfrage darstellte, weil er es für die öffentliche Staatsordnung einer allumfassenden (= griechisch: „katholikós“) Reichskirche wichtig hielt, dass ein einheitliches Bekenntnis (Dogma) geglaubt wurde. Doch der Streit ging weiter und die Abweichler – Häretiker genannt – wurden von ihren Feinden mitunter mit Berufsverbot, Ausschluss aus der Gemeinde oder nackter Gewalt bedroht. Ab 346 erließen seine Nachfolger antiheidnische Gesetze: Tempel wurden geschlossen, Opfer und Wahrsagerituelle verboten.

In der Reihe der folgenden Kaiser war der hoch gebildete Julian der letzte entschiedene Nichtchrist. Ein letztes Mal versuchte er, die altrömischen Religionen mit der Kirche gleichzustellen. Nach seinem frühen Tod auf dem Schlachtfeld im Jahr 363 triumphierten die Christen. 391 verordnete Kaiser Theodosius unter Strafantrohung schließlich, dass alle Untertanen christlich getauft sein sollten.

Beispielhaft hatte man im Senatsgebäude in Rom schon den alten Altar der römischen Siegesgöttin Victoria abgebaut – obwohl sich sogar Senatoren für den Verbleib eingesetzt hatten und Religionsfreiheit und Toleranz für Nichtchristen angemahnt hatten. Diese Toleranz hatten die Christen etwa einhundert Jahre zuvor für sich selbst gefordert.

Arbeitsaufträge:

Sek. I: Schreibwerkstatt: Der nichtchristliche Philosoph und Redner Libanios (314-393), der auch der Lehrer des jungen Kaiser Julians gewesen war, schreibt am Ende des 4. Jahrhunderts im Rückblick über die Veränderungen, die er bei den Christen im Römischen Reich erlebt hat: Formuliere seinen Rückblick in einem fiktiven Brief an seine Philosophieschüler.

(Mögliche Themen: Das Auftreten der Christen gegenüber den Nichtchristen. Wie offen konnte man als Christ oder Nichtchrist seine Religion leben?)

Sek. II: Bestimmen Sie Vor- und Nachteile, die sich für die Kirche nach der Konstantinischen Wende ergaben.

Gläubige Stadtmanager an der Macht – Veränderungen in der Kirche in der Spätantike

M1: Konstantin und die christlichen Bischöfe

Seitdem Christen ihre Gemeindeleitungen organisierten, gab es in jeder Stadt einen eigenen Bischof. Kaiser Konstantin hatte sich 312 für die Förderung der Christengemeinden entschieden. Er erließ in den nächsten Jahren eine Reihe von Regelungen für deren Leiter/Manager.

Jetzt konnten Bischöfe

- den in der vorherigen Zeit der Christenverfolgung eingezogenen Besitz und Grundstücke der Gemeinden zurückerhalten,
- die Versorgung der Armen, Witwen, Waisen und Kranken organisieren,
- die Reichspostkutschen zur Anreise der Versammlungen (Konzilien) gratis nutzen,
- das Richterrecht bei Prozessen der Römer untereinander ausüben, offiziell Sklaven in die Freiheit entlassen und so kostenfrei römisches Bürgerrecht zuteilen,
- Erbschaften, die Getaufte ihren Gemeinden vermachten, steuerfrei verwalten,
- nur von anderen Bischöfen aus ihrem Amt entfernt werden,
- als römischer Adelige in die örtliche Leitungsebene aufsteigen, ohne die sonst notwendigen Pflichten zu erledigen (Zahlungen und Dienste für die Stadt).

M2:



Abb. 49: Antiker Dom in Trier. (Museum am Dom Trier, Foto: © Rudolph Schneider)

M3: Der „Fall Thessaloniki“!

In der oströmischen Stadt Thessaloniki war 390 n. Chr. der Stadtkommandant gelyncht worden. Wegen des darauffolgenden harten Urteils des christlichen Kaisers Theodosius war es an der Bevölkerung zu einem Blutbad durch die dortigen Soldaten gekommen. Tausende nichtbeteiligter Einwohner der Stadt wurden hingerichtet. Der berühmte Bischof von Mailand, Ambrosius, schrieb darauf eine öffentliche Rede an den dafür verantwortlichen Kaiser:

„Hier ist Buße vor unserem Gott vonnöten! [...] Dies schreibe ich nicht, um dich zu beschämen ... [Aber] Sünde wird nicht anders von uns genommen, denn durch Tränen und Reue.[...] So rate, bitte, mahne, warne ich. [...] Ich wage aber nicht, [Gottesdienst zu feiern], wenn du daran teilzunehmen beabsichtigst. Denn was schon strafbar wäre nach dem Mord an einem einzigen Unschuldigen, sollte das statthaft sein nach der Ermordung Tausender? [...] Wenn du glaubst, so folge mir. [...] Glaubst du aber nicht, so verzeih mir, was ich tue - ich aber muss Gott [vor dem Kaiser] den Vorzug geben.“

Quelle: Ambrosius, epistola 51,6-13.17 nach Ritter, A. (2012). Kirchen- und Theologiegeschichte in Quellen. Alte Kirche. Neukirchener Theologie-Verlag. Neukirchen-Vluyn. S. 210. Gekürzt.

Theodosius bat daraufhin den Bischof in einfacher Kleidung öffentlich um Vergebung.

M4: Leo, Bischof von Rom über sein Amt in einer Predigt am 29.9.444:

„Und doch wird auf der ganzen Welt nur Petrus dazu auserkoren das Haupt [...] sämtlicher Apostel und aller Väter der Kirche zu sein. Darum ist auch trotz der vielen Priester und trotz der vielen Hirten unter dem Volke Gottes doch im eigentlichen Sinne Petrus der Leiter all derer [...]. Dieses Vorrecht des heiligen Petrus gilt auch für seine Nachfolger, so oft sie [...] ein Urteil sprechen.“

Quelle: Leo I., Sermon 4, nach Michalke-Leicht, W./Sajak, C. (2015). Brennpunkte der Kirchengeschichte. Schönigh. Paderborn. S. 103f. Gekürzt.

M5: Begriffs-Veränderungen

Begriff	Bedeutung in der Spätantike	spätere/heutige Bedeutung
Basilika	Thronsaal des kaiserlichen Palastes	
Diözese	Bezirk der staatlichen Finanzverwaltung	
Vikar	Leiter einer Diözese als Vertreter des Prätorianer-Präfekten	
Pallium	Bekleidung hoher römischer Beamter	
Konsistorium	Staatsrat des Kaisers	
Eminenz	Anrede des kaiserlichen Kanzlers und der Generäle	
....		

Quelle: nach Schmid, H. D. (1981). Fragen an die Geschichte. Band 1. Hirschgraben. Frankfurt/M. S. 147.

Arbeitsaufträge:

1. Erkläre, was sich durch die Bestimmungen Konstantins (M1) für das Bischofsamt und die Kirche änderte.
2. Recherchiere über die „Hauskirche von Dura Europos“.
3. Vergleiche diese Kirche mit dem Trierer Dom (M2) zu der Zeit, als Trier Kaiserresidenz Konstantins war.
4. Diskutiert, inwiefern die Veränderungen für Bischöfe und Gemeinden (M1) sich auch im Kirchenbau (Dura Europos – Dom zu Trier) nachweisen lassen können.
5. Erarbeite, was man am „Fall Thessaloniki“ (M3) über das Verhältnis des Bischofs zum Kaiser im spätantiken römischen Staat erkennen kann.
6. Den Bischöfen der christlichen Großstädte (Metropolen) Jerusalem, Alexandria, Antiochia und Konstantinopel standen besondere Rechte, z. B. bei religiösen Streitfragen, zu, weil sie als besonders ehrwürdig galten. Welche Rechte beanspruchte der Bischof von Rom als Nachfolger des Apostels Petrus und einziger „Metropolit“ im Westteil des Römischen Reiches? (M4)
7. Fülle die Begriffs-Tabelle (M5) mit Hilfe einer Recherche aus. Erkläre, was die Veränderungen bzw. Erweiterungen der Begriffe für die Rolle der Bischöfe zum Ende der Antike bedeuteten.

Christen setzen sich durch – eine andere Heiligenlegende vom Sankt Martin

Während in den großen Städten des Römischen Reichs schon um das Jahr 400 etwa die Hälfte der Bevölkerung christlich getauft war, blieb die Landbevölkerung noch lange bei ihrer alten Religionspraxis der Verehrung vieler Gottheiten. Hier ist ein Text über die Mission des Heiligen Martin in Form einer Heiligenlegende, die von seinem Biographen Sulpicius verfasst wurde, um sie in christlichen Gemeinden vom „Heiligen Mann“ zu hören.

„Ein andermal hatte [Martin] in einem Dorf einen uralten Tempel zerstört. Er war eben im Begriff, eine Kiefer, die dicht beim [nichtchristlichen] Heiligtum stand, umzuhauen. Da widersetzten sich die dortigen Oberpriester samt der ganzen heidnischen Menge. Während der Zerstörung des Tempels hatten sie sich [...] ruhig verhalten. Den [ihnen heiligen] Baum wollten sie jedoch nicht auch noch fällen lassen. Martin redete ihnen eindringlich zu, der Baum berge nichts Heiliges in sich; sie sollten sich lieber dem Gott anschließen, dem er selbst diene; der Baum müsse gefällt werden, weil er einem Dämon geweiht sei. Da sprach einer aus dem Kreis, der [mutiger] war als die anderen: „Wenn du etwas Vertrauen hast zu dem Gott, den du zu verehren vorgibst, so lass uns den Baum umhauen und du musst ihn im Sturz aufhalten. Ist dein Gott, wie du sagst, mit dir, so wirst du unverletzt bleiben.“ Martin sagte das zu; denn er kannte keine Furcht und vertraute fest auf Gott. Die Menge der Heiden war jetzt mit dieser Bedingung einverstanden; gern wollten sie ihren Baum fallen sehen, wenn sie nur durch seinen Sturz auch den Feind ihrer Heiligtümer erschlagen sähen.

Die Kiefer stand nach einer Seite geneigt. Es war klar, nach welcher Seite sie beim Umhauen fallen musste. Martin ließ sich fesseln und nach dem Willen der Heiden gerade dorthin stellen, wohin nach jedermanns Überzeugung der Baum stürzen musste. Als bald begannen sie in unbändiger Freude, die Kiefer umzuhauen. [...] Schon begann die Kiefer zu wanken und drohte umzustürzen. [...] Der aber harrte voll Gottvertrauen unerschrocken aus. Schon krachte die Kiefer, sie neigte sich, sie sank, sie fiel schon auf ihn, da erhob Martin seine Hand gegen sie und setzte ihr das [Kreuz]zeichen des Heils entgegen. Wie von einem Wirbelsturm erfasst, wurde sie da zurückgeworfen und stürzte nach der entgegen gesetzten Richtung. [...] Durch lautes Schreien gaben die Heiden ihrem Staunen über das Wunder Ausdruck. [...] Alle priesen gemeinsam den Namen Christi. Es zeigte sich klar, dass dieser Tag jener Gegend Heil gebracht hatte. Denn kaum einer war unter jener heidnischen Menge, der nicht um die Handauflegung gebeten, den Irrwahn des Heidentums aufgegeben und an den Herrn Jesus geglaubt hätte.“

Quelle: Sulpicius Severus, Vita sancti Martini 13 nach R. Mensing, R. (2004). Martin von Tours. Patmos. Düsseldorf. S. 57ff.

Arbeitsaufträge:

1. Bestimme mit einem Lexikon die Wortbedeutung der Bezeichnung „pagani“ bzw. „Heiden“ für Nichtchristen.
2. Recherchiert Informationen zur Lebensgeschichte des Martin von Tours (siehe <https://www.martin-von-tours.de/de/> oder Artikel bei Wikipedia). Bestimmt, welche nach eurer Meinung die wichtigsten Stationen seines Lebens waren.
3. Erkläre mit eigenen Worten, wie Martin nach Darstellung dieses Legendentexts in der nichtchristlichen Siedlung auftrat und handelte.
4. Berichte an Stelle eines Nichtchristen, was du von dieser Legende hältst, die bei Christen vom Heiligen Martin erzählt wurde.
5. Diskutiert, ob es Vorfälle der Konfrontation zwischen Religionen heute noch gibt und beurteilt sie.

Christen gegen Nichtchristen

M1a:



Abb. 50: Kopf einer Aphrodite-Figur.
(National Archaeological Museum, Athens,
© Hellenic Ministry of Culture and Sports/Hellenic
Organization of Cultural Resources Development)
In der Ausstellung im Rheinischen Landesmuseum
Trier zu sehen.

Der Blick der göttlichen Augen und die Stimme
aus ihrem Mund galten als Wunderkräfte der
Göttin, die Menschen manipulieren konnten.

M1b:



Abb. 51: Frauenkopf, 5. oder 6. Jahrhundert
Rhodos.
(Ephorate of Antiquities of the Dodecanese,
© Hellenic Ministry of Culture and Sports
(N. 3028/2002))
In der Ausstellung im Rheinischen Landesmu-
seum Trier zu sehen.

Anstelle des Gesichts liest man neben dem
Kreuz die Inschrift „Jesus Christus erobert“.

M2: Verordnungen des Kaisers Konstantin II. (346 n. Chr.):

„Der Aberglaube höre [augenblicklich] auf, der Wahnsinn der Opfer werde beendet. Wer nämlich unter Übertretung des Gesetzes des göttlichen Kaisers, unseres Vaters, und unter Verletzung dieser Weisung unserer Milde wagen sollte, Opfer darzubringen, wird sich die entsprechende Strafe zuziehen und die Folgen des hier ergangenen Spruches zu fühlen bekommen. [...]

(354 n. Chr.): Wir haben beschlossen, dass umgehend die Tempel allenthalben in Stadt und Land geschlossen werden und der Zutritt zu ihnen hinfort verboten ist, so dass allen verworfenen Menschen die Möglichkeit genommen wird, zu sündigen. Ebenso ist es unser Wille, jedermann vom Opfern fernzuhalten. Sollte jemand jedoch ein derartiges Verbrechen begehen, so soll er niedergemacht werden durch das rächende Schwert. Ebenso bestimmen wir, dass das Eigentum eines solchermaßen Exekutierten konfisziert wird. Auf ähnliche Weise sind die Provinzstatthalter zu bestrafen, sollten sie es unterlassen, solche Verbrechen zu ahnden.“

Quelle: Codex Theodosianus 16, 10.2-4 nach Ritter, A. (2012). Kirchen- und Theologiegeschichte in Quellen. Alte Kirche. Neukirchener Theologie-Verlag. Neukirchen-Vluyn. S. 169.

M3: Verordnung der Kaiser Gratian, Valentinian II. und Theodosius (380 n. Chr.):

„Alle unter Unserer milden Herrschaft stehenden Völker sollen nach Unserem Willen demjenigen Glauben angehören, den der heilige Apostel Petrus [...] den Römern mitgeteilt hat [...] Diejenigen, die diesem Gesetz folgen sollen den Namen katholische Christen führen, die übrigen aber, die wir als töricht und wahnwitzig erklären, sollen als Abtrünnige vom Glauben mit Ehrlosigkeit [und] mit einer (anderen) Strafe belegt werden.“

Quelle: Codex Theodosianus 16,1.2 nach Härtel, G./Kaufmann, F.-M. (1991). Codex Justinianus. Reclam. Leipzig. S. 29.

M4: Bischof Gelasius I. in einem offenen Brief gegen den christlichen Senator Andromachus 494 n. Chr.: Das uralte römische Frühlingsfest Lupercalia war im vierten Jahrhundert zu einem Volksfest mit Massenunzügen geworden. Der römische Bischof verbot den senatorischen Organisatoren das Fest mit scharfen Worten:

„Du kannst nicht am Tisch des Herrn und am Tisch der Dämonen sitzen; du kannst nicht aus dem Kelch des Herrn und dem Kelch der Dämonen trinken; du kannst nicht der Tempel Gottes und der Tempel der Dämonen sein. Licht und Finsternis kann in dir nicht zusammen kommen. [...] Sag du uns, der du das heidnische Ritual willst, [...] was wirst du sagen zu Dürre, Hagel, Wirbelsturm und Unwetter, verschiedenste Katastrophen, die alle wegen unserer Sitten über uns kommen werden. Geschehen all diese Dinge wegen des Verbots des Lupercalia-Festes oder werden sie uns zugefügt wegen unserer bösen Sitten? [...] Schließlich sollte dies meiner Meinung nach kein getaufter Christ feiern, und nur die Heiden, deren Ritus es ist, sollten dies tun. [...] Und deshalb fordere ich jetzt auf, diese Dinge zu entfernen, die ich, wenn ich weiß, dass sie nichts nützen, als verletzend erkläre, da sie der wahren Religion widersprechen.“

Quelle: Gelasius I., Epist. adversus Andromachum 19, nach Brownen, N./Allen, P. (2014). The Letters of Gelasius I (492-496). Brepols. Turnout. S. 214ff.

M5:

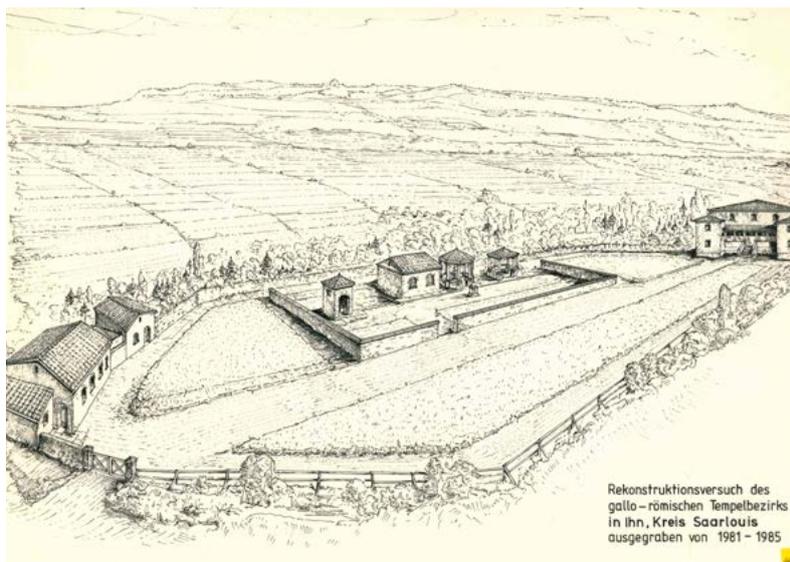


Abb. 52: Rekonstruierter Anblick des Tempelbezirks bei einer Villa in Niedaltdorf/Ihn. (© Landesdenkmalamt des Saarlandes/B. Burkart)

Arbeitsaufträge:

1. Beschreiben und bewerten Sie, wie Christen die beiden älteren Statuen M1a und M1b der griechischen Göttin Aphrodite in der Spätantike verändert haben.
2. Erarbeiten Sie, wie in den Quellen M2, M3 jeweils die Nichtchristen bezeichnet werden.
3. Erklären Sie, warum es im Verlauf des vierten Jahrhunderts immer wieder antiheidnische Gesetzestexte verschiedener Kaiser ähnlichen Inhalts gab (M2, M3).
4. Diskutieren Sie, was es im Zusammenhang mit den Verordnungen (M2, M3) bedeutet, dass im Heiligtum Niederaltdorf (M5) die letzten Opfermünzen aus dem Jahr 408 stammen.
5. Erarbeiten Sie, wie der Bischof Gelasius von Rom sein Verbot der Lupercalien-Feiern (M4) begründete. Bedenken Sie dabei, wen er ansprach.
6. Verfassen Sie eine Antwort auf den Brief des Bischofs von Rom (M4) aus Sicht des christlichen Senators Andromachus.
7. Wie leben Menschen unterschiedlicher Religion heute in Deutschland miteinander? Vergleichen Sie mit der Spätantike.

Die christliche Kirche – Bewahrerin oder Zerstörerin römisch-antiker Kultur?

Das Römische Reich existiert heute nicht mehr. Es war nach 391 in ein West- und ein Ostreich (= Byzanz wurde erst 1453 erobert) geteilt worden.

Die verschiedenen christlichen Kirchen dagegen haben die Zeit der Antike bis heute überstanden.

Eine beliebte These war lange, dass die Christen und ihre kirchliche Organisation im Verlauf der Geschichte das Ende des Römischen Reiches bewirkt hätten. Hier sind einige typische Elemente aus der Geschichte der Spätantike in Schlagworten formuliert, die helfen können, diese These zu untersuchen:

Kirche – Bewahrerin oder Zerstörerin antiker Kultur?

- Latein als Sprache von Gebeten und Gottesdiensten.
- Priester tragen im Gottesdienst Kleidung nach Art römischer Adelliger.
- Kaiser Gratian legt den Pontifex-maximus-Titel ab (382).
- Hieronymus beginnt in Bethlehem mit der Übersetzung der Bibel ins Lateinische (384).
- Die Philosophieakademie Platons in Athen (aus dem Jahr 350 v. Chr.) wird (im Jahr 529) endgültig geschlossen.
- Benedikt von Nursia gründet ein Kloster in Monte Cassino auf den Resten eines ehemaligen Apollon-Tempels (529).
- Die Stadt Rom als Zentrum.
- Spezielle Zeiten (Wintersonnenwende, Weihnachten) und Orte (Pantheon, Kirche St. Maria bei den Märtyrern) für religiöse Feiern.
- Fachsprache (mit Fachworten) griechischer Philosophie zum Nachdenken über den eigenen Glauben und zur Erklärung des eigenen Glaubens.

Arbeitsaufträge:

1. Wählen Sie sich ein Element aus der Liste aus und recherchieren Sie dazu. Inwiefern beantwortet dieses Element die Frage, ob die Kirche die antike Kultur bewahrt oder zerstört hat? Präsentieren Sie die Ergebnisse (wo möglich) in Form einer Mind-Map oder eines Plakats grafisch.
2. Diskutieren Sie miteinander, inwiefern die hier aufgeführten Elemente heute noch für uns eine Bedeutung haben.
3. Formulieren Sie eine eigenständige Antwort zur Frage des Unterkapitels.

1.3 Der „Mythos Rom“ – zwischen Vorbild und Feindbild

Dr. Ralph Erbar

Modulname Der „Mythos Rom“	Klassenstufen 5/6, 7 und 11	Fächer Geschichte, Gesellschaftslehre
<p>Lehrplanbezüge</p> <p>Lehrplan Gesellschaftslehre. Sekundarstufe I, Klassen 5-10 (2022), S. 31: Römisches Reich und Romanisierung</p> <p>Lehrplan für die gesellschaftswissenschaftlichen Fächer Erdkunde, Geschichte, Sozialkunde, Sekundarstufe I LP Anpassungen Geschichte RS/GYM, 2021, S. 92ff.: Antike Kulturen im Mittelmeerraum (speziell Lernfeld I.3.1)</p>		
<p>Ausstellungsbezüge</p> <p>Das Thema des Moduls greift die Ausstellung im Stadtmuseums Simeonstift auf.</p>		
<p>Sachinformationen</p> <p>Das vorliegende Modul thematisiert den „Mythos Rom“ über die sogenannte Völkerwanderungszeit hinaus. Noch lange nach dem Ende des Weströmischen Reiches (Byzanz kommt hier nicht zur Sprache) diente dieses für ganz unterschiedliche Herrschaftssysteme als historische Folie, an der man sich entweder orientierte oder diese entschieden ablehnte. Das Modul behandelt demnach das geistige Fortleben des Römischen Reiches sowie die Rezeptionsgeschichte.</p> <p>Das Kapitel 1.3.1 zeigt auf, wie die Antike in der Zeit der Renaissance verklärt und die Idee des Germanentums, das es als solches nie gab, im Kaiserreich nach 1871 zur historischen Legitimierung instrumentalisiert wurde. Auch im Heiligen Römischen Reich bemühten sich Herrscher unterschiedlicher Dynastien, sich unter der Leitidee der „translatio imperii“, jetzt allerdings christlich aufgeladen, in die Nachfolge der römischen Kaiser zu stellen (Kapitel 1.3.2). Wie die angeblichen „Germanen“ und die ihnen zugesprochenen Eigenschaften in der Zeit des Kaiserreiches gegen die römische Fremdherrschaft stilisiert wurden, zeigt das Kapitel 1.3.3. Hier wurde ein Traditionsstrang begründet, an den die NS-Diktatur dann anknüpfen konnte. Das abschließende Kapitel 1.3.4 zeigt an ausgewählten Beispielen, dass der Untergang des Römischen Reiches auch in Computerspiele (games) Eingang gefunden hat und das Thema bis heute von einer ungebrochenen Strahlkraft ist.</p> <p>Da alle Kapitel des Moduls 3 ein umfangreiches Vorwissen benötigen, kommen sie eher für die Oberstufe in Frage.</p>		

Didaktische Überlegungen

Der Untergang des Römischen Reiches hat überzeitlichen Verweischarakter, weil hier über das konkrete Ereignis hinaus mit den Schülerinnen und Schülern erarbeitet werden kann, unter welchen Bedingungen Großreiche entstehen (können), verwaltet werden und schließlich wieder untergehen. Im Idealfall sind die Lerngruppen mit der Entstehung und dem Zerfall von Imperien bereits beim Reich Alexanders des Großen mit dem Thema in Berührung gekommen. Wiederaufgegriffen werden kann es beim Ende des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation, beim Osmanischen Reich und anderen mehr.

Der Untergang des Römischen Reiches war ein schleichender Prozess, der sich über viele Jahrhunderte hinzog. Von einem klar zu definierenden Ende dieses Reiches kann ebenso wie von einem eindeutigen Beginn des Mittelalters nicht gesprochen werden. Von daher bietet sich dieser Prozess an, schon früh die Vor- und Nachteile von Epochengrenzen zu thematisieren.

Am Beispiel des Römischen Reiches (und dieses Moduls) kann erkannt werden, dass das Römische Reich über lange Zeit hinweg in Sprache, Kultur und Rechtsvorstellungen weiterwirkte. Von einem eindeutigen Ende des Römischen Reiches kann von daher nur bedingt gesprochen werden. Das Thema eignet sich auch, in höheren Klassenstufen zum Gegenstand eines Längsschnitts zu werden.

1.3.1 Sagenhafte Erben – Legenden und Mythen

Die „Germanen“ – eine Fiktion?

Für den Untergang des Römischen Reiches gibt es viele Gründe. Als einer werden die Einfälle der „Germanen“ genannt. Doch gab es diese überhaupt? Ein Autor schreibt dazufolgendes:

„Unsere Geschichtsatlantenteilen das nördlich und nordöstlich des Römischen Reiches liegende Gebiet in zwei Teile ein: das Gebiet der Kelten (die Römer nennen sie Gallier) und das nordöstlich davon liegende Land der Germanen. Rhein und Donau gelten dabei i. W. als Grenze der beiden vorgeblichen Kulturen. Die Kelten, so sieht man es, geraten zum größten Teil [...] unter römische Herrschaft, werden romanisiert und verlieren ihre einstige Kultur und Sprache; die Germanen hingegen, so versichern uns die römischen Quellen, wehren den Vorstoß in die Germania libera erfolgreich ab (Arminius-Schlacht im Teutoburger Wald 9 n. Chr.) und behalten ihre Eigenständigkeit und kulturelle Identität, nur um nach dem Ende der römischen Eroberungsoperationen wieder übereinander herzufallen und um zuletzt in der „Völkerwanderung“ als Goten, Vandalen, Langobarden, Franken der Westhälfte des Imperium Romanum ein Ende zu bereiten. [...]

Ein germanisches Volk bzw. ein germanisches „Wir-Gefühl“ hat es nie gegeben und gibt es nicht, so sehr man im Nationalsozialismus auch davon träumen mochte. Es existierte kein einziges vorgeblich „germanisches“-Volk, das sich selbst als „Germanen“ bezeichnet hätte. Man glaubte aber im Nationalsozialismus den römischen Autoren (Caesar, Tacitus), weil man ihnen glauben wollte, und las es nur zu gerne, dass die „Deutschen“ ursprünglich einmal ein „reines“ (also mit keiner anderen menschlichen Rasse vermisches) Volk seien. Diese ideologische Überhöhung der Germanen in Deutschland, der deutsche Rassekult einschließlich der Verachtung sogenannter Rassen („Untermenschen“; Farbige; Juden), diese historische Verirrung seit dem 16. Jh. Mit dem Höhepunkt im Dritten Reich ist die furchtbarste, nie wiedergutzumachende Entgleisung der deutschen Geschichte. [...]

Die Germanen als „rassereines“ Volk hat es aber nur in ideologisch vorgeformten Köpfen und deren Nachbarn gegeben; diese Germanen vor allem sind eine Erfindung.“

Quelle: Schulz, M.-W. (2009). Sind die Germanen nur eine Fiktion? In: Geschichte für heute 2. Heft 4. S. 15-24.

Arbeitsaufträge:

1. Schauen Sie in Ihrem Schulbuch nach, welche Informationen Sie dort über die „Germanen“ finden.
2. Vergleichen Sie die Informationen aus Ihrem Schulbuch mit denen auf diesem Arbeitsblatt.
3. Erläutern Sie, welche Bedeutung den Germanen für den Untergang des Römischen Reiches jeweils beigemessen wird.
4. Suchen Sie weitere Gründe für den Untergang des Römischen Reiches und gewichten Sie diese.

Die Wiederbelebung der Antike in der Renaissance

Noch lange, nachdem das Römische Reich untergegangen war, nahm man darauf Bezug, indem man diese Zeit ablehnte oder als vorbildlich verklärte. Während der Renaissance und des Humanismus versuchten vor allem Künstler und Philosophen, die antike Gedankenwelt wiederzubeleben. So erhoffte man sich neue Erkenntnisse.

Der Philosoph Giovanni Pico della Mirandola (1463-1494) ließ 1496 Gott zu den Menschen sprechen: *„Du sollst dir deine [Natur] ohne jede Einschränkung und Enge, nach deinem Ermessen, dem ich dich anvertraut habe, selber bestimmen. Ich habe dich in die Mitte der Welt gestellt, damit du dich von dort aus bequemer umsehen kannst, was es auf der Welt gibt. Weder haben wir dich himmlisch noch irdisch, weder sterblich noch unsterblich geschaffen, damit du wie dein eigener, in Ehre frei entscheidender, schöpferischer Bildhauer dich selbst zu der Gestalt ausformst, die du bevorzugst. Du kannst zum Niedrigeren, zum Tierischen entarten; du kannst aber auch zum Höheren, zum Göttlichen wiedergeboren werden, wenn deine Seele es beschließt.“*

Quelle: Buck, A. (Hrsg.) (1990). Giovanni Pico della Mirandola: Über die Würde des Menschen. Hamburg. S. 5-7.

Das bei Florenz geborene Universalgenie Leonardo da Vinci (1452-1519) schrieb 1508: *„Doch die wahren Wissenschaften sind diejenigen, die dank der Erfahrung durch die Sinne gegangen sind [...] und die ihre Erforscher nicht mit Träumen abspeisen, sondern immer, aufgrund von ersten, wahren und bekannten Prinzipien, Schritt für Schritt fortschreiten mit wahren Folgerungen bis zum Ende, wie dies in den ersten mathematischen Wissenschaften offenbar ist, das heißt bei Zahl und Maß genannt Arithmetik und Geometrie.“*

Quelle: Schulze, H.; Paul, I. (Hrsg.) (1994). Europäische Geschichte. München. S. 663.

Arbeitsaufträge:

1. Definieren Sie schriftlich die Begriffe „Renaissance“ und „Humanismus“.
2. Vergleichen Sie die Aussagen der beiden Texte miteinander.
3. Antworten Sie einem der beiden Autoren aus der Sicht eines mittelalterlichen Mönchs.
4. Suchen Sie für die Bereiche Malerei, Literatur und Naturwissenschaften wenigstens einen bedeutenden Vertreter und erstellen Sie ein Plakat, das den Lebenslauf sowie eines der wichtigsten Werke vorstellt.
5. Erläutern Sie die erkennbaren Verbindungen zur römischen Antike.

Das Deutsche Reich als Vereinigung der germanischen Stämme?

Briefmarken sind und waren – neben Münzen und Geldscheinen – in der Vergangenheit ein beliebtes Medium für staatliche Propaganda. Davon machte auch das 1871 gegründete Deutsche Reich Gebrauch.



Abb. 53: Briefmarke der Deutschen Reichspost aus dem Jahre 1900.
(https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Germania64_Type_1.jpg, (CC0))

Arbeitsaufträge:

1. Interpretieren Sie die Aussageabsicht der Briefmarke aus dem Jahre 1900.
2. Achten Sie insbesondere darauf, welche Traditionslinien das Deutsche Reich hier aufzubauen versucht und welche weiteren Traditionslinien ausgeblendet werden.
3. Beurteilen Sie den Propagandagehalt der Quelle vor dem Hintergrund der Zeit nach der Reichsgründung 1871.

1.3.2 Neue Herrscher – Tradition und Erneuerung

Heiliges Römisches Reich – die Reichsidee des Mittelalters

Nach dem Untergang des Weströmischen Reiches eroberten die Franken große Teile Europas. Im Jahre 800 wurde deren König Karl vom Papst zum Kaiser gekrönt. Daran knüpfte sich die Vorstellung an, das Reich der Franken sei die Fortsetzung des Römischen Reiches unter neuen Vorzeichen. Der Historiker Matthias Becher schrieb dazu:

„Seit Mai 801 führte Karl einen Titel, der den Ansprüchen seiner wichtigsten Völker gerecht wurde: „Karolus serenissimus augustus a Deo coronatus magnus, pacificus imperator, Romanum gubernans imperium, qui et per misericordiam Dei rex Francorum atque Langobardorum,“ = Karl, allerdgnädigster, erhabener, von Gott gekrönter, großer friedebringender Kaiser, der das Römische Reich regiert und der durch Gottes Barmherzigkeit auch König der Franken und Langobarden (ist). [...]

Das Kaisertum bildete nun die symbolische Klammer für sein riesiges Reich, das er in zahlreichen Kriegen zum größten Reich in Westeuropa seit den Tagen des Imperium Romanum erweitert hatte. Ob dies bei seinen militärischen Unternehmungen in den heutigen Staaten Italien, Spanien, Deutschland, Österreich und Ungarn tatsächlich auch sein übergeordnetes Ziel war, muß aufgrund mangelnder Aussagen der Quellen zu seinen Absichten dahingestellt bleiben. Seine innenpolitischen Maßnahmen, die einer Stärkung der herrscherlichen Stellung dienen sollten, lassen allerdings ebenfalls das Vorbild des untergegangenen bzw. im Osten noch existierenden Römerreiches vermuten. [...]

Schon als Karl 768 die Herrschaft antrat, war das Frankenreich die wichtigste Macht in Europa. Noch drei Jahrhunderte zuvor, als im Jahre 476 das Römische Reich im Westen Europas untergegangen war, konnte niemand ahnen, daß das Frankenreich sein Erbe antreten würde. Vollzogen war diese Entwicklung mit der Kaiserkrönung Karls des Großen. Angekündigt hatte sie sich schon lange vorher, denn bereits seit der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts war das Frankenreich die Vormacht auf dem Boden des ehemaligen Imperium Romanum. Dennoch war es aus der Rückschau ein langer, von etlichen Rückschlägen geprägter Weg, bis die Franken endgültig als Erben Roms etabliert waren.“

Quelle: Becher, M. (2000). Karl der Große. 2. Auflage. München. S. 21-22.

Arbeitsaufträge:

1. Recherchiere mit Hilfe deines Schulbuches den Lebenslauf Karls des Großen.
2. Zeige im Text des Historikers Becher an Karls Titel und seinen „innenpolitischen Maßnahmen“ auf, dass diese antike römische und mittelalterliche Vorstellungen enthalten.
3. Erzähle mit Hilfe deines Schulbuches die Entwicklung vom Römischen Reich zum Frankenreich.
4. Können die Franken als die „Erben Roms“ bezeichnet werden? Nimm dazu Stellung.

Translatio Imperii – Die Erneuerung des Römischen Reiches?

Das deutsche Reich des Mittelalters hatte den Anspruch, die anderen Königreiche an Würde und Ansehen zu übertreffen. Die Kaiser betrachteten sich selbst als legitime Nachfolger der römischen Kaiser. Wie Karl, so wollte später auch Otto I., der sich Kaiser der Römer nannte, das Römische Reich wiederherstellen – allerdings mit einem neuen Selbstverständnis (Renovatio bzw. Translatio Romani Imperii). Die Historikerin Barbara Stollberg-Rilinger schrieb dazu:

„Römisch‘ – das stellte dieses Reich in die Tradition des antiken Kaisertums. Als erster mittelalterlicher Herrscher des Westens hatte sich Karl der Große im Jahr 800 vom Papst zum Kaiser krönen lassen und damit seiner fränkischen Königsherrschaft eine universale Qualität und heilsgeschichtliche Würde verliehen. Daran hatte Otto der Große 962 wieder angeknüpft und das ostfränkische Königtum mit der römischen Kaiserwürde verbunden. Seither erwarben fast alle deutschen Könige auch den römischen Kaisertitel. Die Vorstellung von einer „translatio Imperii“, einer Übertragung der Herrschaft von den Römern auf die Franken bzw. auf die Deutschen, war eine Fiktion, die auf dem symbolischen Akt der Krönung durch den Papst als Oberhaupt der römischen Kirche beruhte und auf die die mittelalterlichen deutschen Könige einen Anspruch auf Schirmherrschaft über die gesamte Christenheit und Überordnung über alle anderen Königreiche gründeten. Damit traten sie zugleich in die heilsgeschichtliche Rolle des römischen Weltreichs ein, des Reiches also, in dem Christus geboren worden war und das den Rahmen für die Ausbreitung des Evangeliums über den ganzen Erdkreis geboten hatte. Nach der spätantiken Auslegung des biblischen Buches Daniel galt das Römische Reich aber auch als das letzte von vier Weltreichen, an dessen Ende der Antichrist auftreten und das jüngste Gericht hereinbrechen würde. ‚Heilig‘, sacrum, hatte das römische Reich in der Antike allerdings noch nicht geheißen.“

Quelle: Stollberg-Rilinger, B. (2006). Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation. Beck. München. S. 10-11.

Arbeitsaufträge:

1. Erläutern Sie die einzelnen Bestandteile der Bezeichnung „Heiliges Römisches Reich deutscher Nation“.
2. Erklären Sie den Begriff „Translatio Imperii“.
3. Erläutern Sie, warum den Kaisern des Mittelalters die Anknüpfung an das Römische Reich so wichtig erschien.
4. Erklären Sie die Rolle und Bedeutung des Papstes für die Kaiserkrönung.
5. Besuchen Sie die Ausstellungen in Trier? Dann untersuchen Sie, wie dort die Aufrechterhaltung der Reichsidee im Mittelalter thematisiert wird.

1.3.3 „Helden gegen Rom“ – Nationale Visionen im Kaiserreich und Nationalsozialismus (Germanenmythos)

Die Bedeutung der Germanen

Während der NS-Diktatur wurde immer wieder versucht, eine möglichst lange Traditionslinie bis zu den „Germanen“ zu ziehen. Dabei kam dem Geschichtsunterricht eine besondere Bedeutung zu. In einer Propagandaschrift aus dem Jahre 1938 heißt es:

„Es waren die Germanen, die ihre nationale Unabhängigkeit gegenüber dem römischen Weltreiche behauptet hatten und dabei gesund und kraftvoll geblieben waren, die sich nun anschickten, das römische Erbe anzutreten. [...] Roms Untergang stellte den Germanen als Erben Roms zwei wichtige weltgeschichtliche Aufgaben. Es galt, den entvölkerten Riesenraum des römischen Weltreiches wieder zu füllen und dabei für Germanien zu gewinnen, und es galt, die Gefahren zu bannen, die aus dem Zusammenbruch der römischen Macht für Europa entstanden. So groß und schwer diese Aufgaben auch sein mochten, so sind sie dennoch von den Germanen gelöst worden. [...]

Wie sahen die künftigen Herren der Welt denn tatsächlich in dieser Zeit aus? Sie waren stattliche, hochgewachsene Gestalten, die einen mehr nordisch-schlank, die anderen mehr fälisch-wuchtig gebaut. Die blonde und rötliche Haarfarbe herrschte bei ihnen vor, und blau oder grau strahlte in der Mehrzahl das Auge. [...] Ihre strenge und keusche Sittenordnung beruhte ähnlich wie im alten Griechenland und im frühen Rom auf der Einehe. [...] Die militärische und politische Ordnung entsprach dem hohen sittlichen Stande des germanischen Kulturvolkes. Waffenfreude ist ihm seit alters eigen. [...]

Das germanische Führeramt hatte ursprünglich durchaus umfassenden Charakter. Der Machthaber vereinigte in seiner Hand alle Gewalt als Walter, Feldherr, Richter und Priester. [...] Die Einheit der Volksführung war ein selbstverständlicher Grundsatz der unverfälschten germanischen Staatsverfassung. [...] Die Geschichte Germaniens seit ältester Zeit ist eine Geschichte dauernder Landnahme. Immer wieder wurde die überschüssige junge Mannschaft ausgesandt, um sich neue Heimstätten zu erwerben. [...] Als Eroberer hatten sie [...] ganz neue staatliche Aufgaben zu erfüllen. [...] Die staatliche Unabhängigkeit [...] setzte sich [...] durch, während das völkische Zusammengehörigkeitsbewußtsein aufgrund gemeinsamen Blutes, gemeinsamer Sprache, Religion und Kultur noch lange erhalten blieb. Es bildeten sich Verhältnisse heraus, wie sie heute zwischen dem Deutschen Reiche und den Deutschen in der Schweiz und in Österreich bestehen.“

Quelle: Klagges, D. (1938). Geschichtsunterricht als nationalpolitische Erziehung. Frankfurt/M. 4. Auflage. S. 288-290.

Arbeitsaufträge:

1. Geben Sie den Inhalt der Propagandaschrift vollständig wieder.
2. Zeigen Sie an geeigneten Stellen auf, welche vermeintlichen Verbindungen der Text zwischen dem Römischen Reich, den „Germanen“ und der NS-Diktatur zu ziehen versucht.
3. Erläutern Sie die gewünschten Rückschlüsse für die Zukunft des „Dritten Reiches“, die hier vermittelt werden sollen.

Helden gegen Rom – Arminius

Als einer der wichtigsten „Helden gegen Rom“ wurde schon im Kaiserreich, dann aber auch während der NS-Diktatur Arminius gefeiert, dessen Name bereits unter Luther als „Hermann“ eingedeutscht wurde.



*Abb. 54: Hermanns-Denkmal bei Detmold.
(https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Hermannsdenkmal_160707-007.jpg,
Foto: Hubert Berberich (CC BY 3.0))*

Arbeitsaufträge:

1. Recherchieren Sie den Lebenslauf des Arminius.
2. Erklären Sie, weshalb Arminius für den Gründungsmythos der Deutschen im Kaiserreich und in der NS-Diktatur als besonders geeignet erscheint.
3. Interpretieren Sie das 1875 eingeweihte Hermannsdenkmal bei Detmold.

Arminius – der „Befreier Deutschlands“?

Der Sieg des Arminius über die Römer im Teutoburger Wald wurde in der NS-Diktatur als „Geburtsstunde der Deutschen“ gefeiert. In einem weit verbreiteten Geschichtsbuch der 1930er Jahre heißt es:

„Die Schlacht im Teutoburger Walde (9 n. Chr.) ist eine der Schicksalsschlachten der Weltgeschichte. In ihr triumphiert der Freiheitswille der Germanen über die Machtmittel eines Reiches, das bis dahin nur in der Unwegsamkeit und Unüberwindlichkeit der Natur seine Schranken gefunden hatte. Es ist der erste entscheidende Schlachtensieg der Deutschen. Leider wissen wir seinen Schauplatz nicht. Den Namen Teutoburger Wald überliefert uns Tacitus. Die Kampfstätte muß nahe dem Raume zwischen Ems und Lippe oder östlich davon gelegen sein. Auch der deutsche Name des Arminius ist unbekannt. Hermann ist nicht die richtige Übersetzung. [...]

Was in den Wäldern von Teutoburg zusammengehauen lag, die 17., 18. und 19. Legion, mit ihren Hilfsvölkern über 20.000 Mann, war nicht das erstbeste Heer des Imperiums. Es war, wie Velleius Paterculus betont, das beste Heer Roms an Tapferkeit, Manneszucht und Kriegerfahrung. Es waren Roms erprobte, narbenbedeckte, kampf- und marschgewohnte Grenzer. Wir verstehen den Schmerzensruf des Augustus: „Varus, Varus, gib die Legionen wieder.“ Eine unheimliche Sorge bemächtigt sich der Hauptstadt. Der Kaiser entläßt seine germanische Leibgarde.“ [...]

Arminius blieb Sieger. In offenen Feldschlachten hat er sich gegen einen glänzend geführten Feind behauptet. Es ist sein unsterblicher Sieg, wenn Tiberius nunmehr den unsterblichen Entschluß faßt, von den Angriffen gegen die Germanen fortan abzustehen. [...]

Der große Held [Arminius], der seiner Zeit um Jahrhunderte voraus war, fällt dem Neide und der Eifersucht zum Opfer. Aber es ändert die sinnlose Meintat nichts an dem Erfolge dieses so kurzen, erst siebenunddreißigjährigen Lebens. Tacitus – und in ihm redet der Römer – muß ihn den Befreier Deutschlands nennen, der im Felde unbesiegt gewesen sei.“

Quelle: Suchenwirth, R. (1940). Deutsche Geschichte. 2. Auflage. Leipzig. S. 30-33.

Arbeitsaufträge:

1. Informieren Sie sich über den Verlauf und die Bedeutung der Schlacht im Teutoburger Wald.
2. Zeigen Sie an geeigneten Stellen der Quelle auf, welche Bedeutung der Autor der Schlacht zu geben versucht.
3. Nehmen Sie begründet Stellung, ob Sie die Schlacht im Teutoburger Wald ebenfalls als „eine der Schicksalsschlachten der Weltgeschichte“ sehen.
4. Beurteilen Sie, ob die Germanen bereits als „Deutsche“ bezeichnet werden können.
5. Suchen Sie nach weiteren Personen von der Antike bis ins 20. Jahrhundert und zeigen Sie, wie diese von der NS-Ideologie vereinnahmt wurden.
6. Diskutieren Sie, ob die ideologische Vereinnahmung von Vergangenheit (historische Ereignisse und Personen) auch in heutigen Schulgeschichtsbüchern noch eine Rolle spielt.

Die Schlacht im Teutoburger Wald – Die Geburt der Deutschen?

Im Jahre 2008 titelte das Magazin „Der Spiegel“ mit dieser Darstellung:



Abb. 55: Spiegel-Titelblatt 51/2008. © Westfälisches Landesmuseum Münster

Arbeitsaufträge:

1. Interpretieren Sie die Titelseite des „Spiegel“ vom Ende des Jahres 2008.
2. Erläutern Sie, auf welches Ereignis die Titelseite Bezug zu nehmen versucht.
3. Schreiben Sie einen fiktiven Leserbrief an den „Spiegel“, in dem Sie zur Aussage der Titelseite Stellung nehmen.

1.3.4 Der Untergang des Römischen Reiches im Film und in den neuen Medien

Die Gründe für den Untergang des Römischen Reiches faszinieren noch immer und sind bis heute Thema in der Literatur, in Spielfilmen und Computerspielen. Schülerinnen und Schüler kennen Computerspiele und tragen (oft falsches) Vorwissen in den Unterricht hinein. Aus Platzgründen müssen wir uns hier auf das Strategiespiel „Total War – Attila“ (2015, Altersfreigabe ab 12 Jahre) beschränken, das aber exemplarisch betrachtet werden soll.

M1: Im Handbuch des Spiels werden die Hunnen als Gegner der Römer so vorgestellt:

„Die Hunnen: brutale, nomadische Plünderer aus den Steppen Zentralasiens. Sie kamen, um zu erobern, zu töten und das große Römische Reich zu zerschlagen. [...]“

Für bestimmte Fraktionen (Große Wanderer und Hunnen) wurde eine neue Hordenmechanik eingeführt, die die Dynamik der großen Völkerwanderungen der Epoche widerspiegelt. Eine Horde ist eine Armee, für die Sie [...] an einem beliebigen Ort ein Lager errichten können. [...] Hat eine Horde ihr Lager errichtet, wird sie immun gegen Verschleiß und kann, genau wie bei einer Stadt, Gebäude verbessern, um die eigene Wirtschaft, Nahrungsproduktion, Rekrutierungsoptionen usw. zu stärken. Im Laufe der Zeit kann die Horde aber auch wieder eine mobile Lebensweise annehmen und ihre Wanderschaft fortsetzen, um fruchtbares Land zu suchen oder auf Eroberungsfeldzug zu gehen. [...] Horden können auch in eroberten Städten angesiedelt werden. Nur Hunnen lassen sich nicht sesshaft machen, da ihnen das Siedeln nicht im Blut liegt!“

Quelle: Creative Assembly. Handbuch „Total War – Attila“. 2015; zitiert nach: Buchsteiner, M./Jahnke, P. Digitale Spiele im Geschichtsunterricht. Frankfurt/M. Wochenschau. S. 3.

M2: Der oströmische Geschichtsschreiber Priskos von Panion schrieb um 474 über seine Reise an den Hof Attilas:

„Im Wohnbezirk Attilas standen zahlreiche Gebäude; die einen aus geschnitzten und getäfelten, die anderen aus geglätteten, in Abständen nebeneinandergestellten Balken, welche hölzerne Bogen [...] krönten. [...]“

Als alle die ihnen gebührenden Plätze eingenommen hatten, trat ein Mundschenk zu Attila und reichte ihm einen gefüllten Becher; Attila nahm ihn entgegen und trank seinem Sitznachbarn zu. [...] Dann wurden Tische neben denen Attilas aufgestellt, immer ein Tisch für drei, vier oder auch mehr Gäste. [...] Zuerst erschien ein Diener Attilas mit einer Schüssel voll Fleisch. Nach ihm kamen andere mit Brot und Zukost. Den übrigen Barbaren und uns wurden auf Silbertellern erlesene Speisen vorgesetzt.

Attila jedoch erhielt nur einen Holzteller mit Fleisch. Er zeigte sich auch sonst überaus mäßig; seine Gäste erhielten nämlich goldene und silberne Becher vorgesetzt, er aber trank aus einem hölzernen. Schlicht war auch sein Gewand, das nur durch fleckenlose Reinheit hervorstach. Weder sein Schwert, das er am Gürtel trug, noch die Bänder an den Sandalen, die er nach Barbarensitte anhatte, noch auch das Geschirr seines Rosses waren wie bei den übrigen Skythen mit Gold, Edelsteinen oder anderem Zierat geschmückt.“

Quelle: Gierlich, G. (2008). Attila und die Hunnen. Speyer; zitiert nach: Buchsteiner, M.; Jahnke, P. Digitale Spiele im Geschichtsunterricht. Frankfurt/M. Wochenschau. S. 3.

M3: Die Historikerin Gabriele Gierlich schrieb über den Wandel des Hunnenbildes:

„Da die Hunnen keine schriftlichen Aufzeichnungen hinterließen, sind wir auf die Berichte Dritter angewiesen. Aus der Antike liegen drei ausführliche Quellenzeugnisse vor, die aus römischer Perspektive berichten. Während in den Zeiten der Völkerwanderung und der Krise des Römischen Reiches die Beschreibung des Volkscharakters der Hunnen in der Antike durchweg schlecht ausfällt, schwankt die Beurteilung Attilas im Mittelalter zwischen Hass und Respekt. Aus diesem zwiespältigen Urteil bedient sich die gesamte folgende Attila-Tradition. Meist wird sein Charakter allerdings weniger in einer Grauzone angesiedelt, sondern es wird einseitig entweder das Schlechte betont oder das Gute herausgegriffen. In den westlichen christlichen Quellen findet sich fast nichts Schmeichelhaftes. Attila gilt oft als Werkzeug Gottes, das gesandt worden ist, die sündigen Menschen zu strafen. Später ist mit keinem Wort mehr die Rede davon, dass Attila von Gott gesandt wurde, um die Sünden der Menschen zu bestrafen. Er wird die Inkarnation des Bösen.

Erst viel später zeigten archäologische Funde, dass die Hunnen nicht nur wilde Reiterkrieger und nomadische Viehzüchter, sondern daneben auch ausgezeichnete Handwerker waren. Ledermacher sorgten für die Herstellung von Sätteln und Zaumzeug. Metallbearbeitung, Waffen- und Schmuckherstellung, Holzverarbeitung und Wagenbau zeugen von großer Spezialisierung und Fachkenntnis.“

Quelle: Gabriele, G. (2008). Attila und die Hunnen. Speyer; zitiert nach: Buchsteiner, M.; Jahnke, P. Digitale Spiele im Geschichtsunterricht. Frankfurt/M. Wochenschau. S. 4.

Arbeitsaufträge:

1. Kennst du das Spiel „Total War – Attila“? Dann halte ein Referat vor der Klasse, in dem du den Aufbau und das Ziel dieses Spiels vorstellst. Gehe dabei auch auf den Namen des Spiels ein.
2. Recherchiere den Lebenslauf Attilas und das Zentrum seines Reiches.
3. Vergleiche die Darstellung der Hunnen im Handbuch „Total War – Attila“ (M1) mit der des Geschichtsschreibers Priskos von Panion (M2).
4. Schreibe eine mögliche Antwort Attilas auf die Darstellung der Hunnen im Handbuch.
5. Untersuche, ob die Hunnen in deinem Schulbuch auftauchen und wie sie dort beschrieben werden. Vergleiche mit der Darstellung im Spiel.
6. Erkläre, warum Attila und die Hunnen als wichtiger Grund für den Untergang des Römischen Reiches und als Thema für Computerspiele als besonders geeignet erscheinen (M3).
7. Fährst du zu den Ausstellungen nach Trier? Dann schaue, wie die Hunnen dort dargestellt werden.
8. Findest Du weitere neuere Filme, Dokumentationen und Computerspiele, die den Untergang des Römischen Reiches zum Thema haben? Dann berichte darüber oder schreibe eine Rezension für die Schülerzeitung.

Geschichte in Computerspielen (Sekundarstufe II)

„Fremde Epochen zu erleben, in Geschichte einzutauchen, das reizte Menschen schon immer. [...] Nun sind Filme und Bücher ja schön und gut, was fasziniert uns aber gerade an der Geschichte im Computerspiel? ‚Der Reiz, Teil von Geschichte zu sein, ist groß und wird umso größer, wenn man sich ihr spielerisch nähern und sogar etwas lernen kann‘, erklärt der Historiker und Publizist Martin Bayer. ‚Wirkt die Spielwelt glaubwürdig genug, kann man sprichwörtlich in die Geschichte eintauchen.‘ Auch für die Historikerin Angela Schwarz ist das zentral: ‚Geschichte im Computerspiel lädt zum Mitmachen ein. Viele Menschen zieht es an, sonst nur aus Büchern ‚bekannten‘ Figuren über die Schulter zu schauen oder gar an ihre Stelle zu treten und eigene Entscheidungen zu treffen.‘

Der Spieleentwickler Patrice Désilets erinnert daran, dass alles, was wir heute zu Geschichte machen, auf Interpretation beruht. Er arbeitet gerade an Ancestors, dessen erste Episode vor fünf Millionen Jahren in der Vergangenheit spielt. Aus dieser Zeit gibt es bestenfalls Knochen, sogar Paläontologen können da nur raten. Dazu kommt, dass zu viele historische Informationen den Spielspaß drücken. Désilets behandelt Geschichte daher ebenso wie viele andere Spieleentwickler eher als Bühnenbild: ‚Vergangenheit ist für mich wie ein Fantasy-Universum, ein Pool von Personen und Begebenheiten, aus dem ich mich bedienen kann.‘“

Quelle: Gießler, D.; Graf, M. (2016). Geschichte in Spielen. In: Gamestar 8. S. 90-97.

Arbeitsaufträge:

1. Kennen Sie Filme und Bücher mit historischen Stoffen, die Sie interessiert haben? Dann stellen Sie einen Film oder ein Buch mit einem Referat oder Plakat im Kurs vor.
2. Erklären Sie, worin nach Ansicht der Autoren der Mehrwert von Computerspielen gegenüber Büchern und Filmen liegt.
3. Glauben Sie, dass man aus Computerspielen etwas lernen kann? Oder verfälschen Spiele die Vergangenheit auf inakzeptable Weise? Organisieren Sie dazu eine Pro- und Contra-Diskussion und ziehen Sie „Total War – Attila“ und weitere Beispiele Ihrer Wahl heran.
4. Alles, „was wir heute zu Geschichte machen“, beruht „auf Interpretation“. Erläutern Sie diese Aussage am Beispiel von „Total War – Attila“ und dessen Namensgebung. Halten Sie den Namen des Spiels für angemessen?
5. Zeigen Sie an einem weiteren Beispiel aus Ihrem Schulbuch, dass Geschichte auf Interpretation beruht.
6. Vergangenheit ist wie ein Fantasy-Universum, aus dem man sich bedienen kann. Nehmen Sie zu dieser Aussage Stellung.

1.4 Längsschnitt: Was bewegt? Migration und („Völker“-)Wanderung von der Antike bis heute

Einführung (Prof. Dr. Roland Steinacher) und Unterrichtsmaterialien (Dr. Miriam Weiss)

<p>Modulname Längsschnitt: Was bewegt? Migration und („Völker“-) Wanderung von der Antike bis heute</p>	<p>Klassenstufen Sekundarstufe II</p>	<p>Fächer Längsschnitt/ fächer- verbindendes Arbeiten (Geschichte, Gesellschaftslehre, Deutsch, Bildende Kunst, Ethik)</p>
<p>Lehrplanbezüge Sekundarstufe II – LP Geschichte, Anpassungen GYM G9, 2011, S. 12: Grundlagen der abendländischen Kultur in der Antike (Klassenstufe 11) Sekundarstufe II – Abiturvorbereitung: Da im Abitur Längsschnittaufgaben enthalten sind, bietet sich das Modul zum Einüben dieser Aufgaben an.</p>		
<p>Ausstellungsbezüge Die Fokussierung auf das Migrationsereignis der sog. „Völkerwanderung“ ergibt sich aus der thematischen Kopplung der Lehrerhandreichung an die Ausstellung „Der Untergang des Römischen Reiches“. In der Ausstellung wird großer Wert auf die im Modul erläuterten Zusammenhänge und auf die Aufklärung aktueller Politisierungen des Themas gelegt. Konkret anknüpfen lässt sich im Rheinischen Landesmuseum (Rom und die Anderen, Zeit der Bürgerkriege) und im Stadtmuseum Simeonstift (Plünderung Roms/ Rezeption). Speziell für das Stadtmuseum Simeonstift bietet sich das Modul als Vorbereitung an, um die dort dargestellte Rezeptionsgeschichte besser zu verstehen.</p>		
<p>Sachinformationen Die mit dem Begriff „Völkerwanderung“ bezeichneten Migrationsbewegungen der Spätantike/des frühen Mittelalters haben im Laufe der Geschichte zahlreiche Umdeutungen erfahren und in verschiedenen historischen Kontexten auf unterschiedliche Art als Vergleichsfolie gedient. Auch 2015 finden sich in der Öffentlichkeit noch Vergleiche mit der „Völkerwanderung“ im Rahmen der „Flüchtlingskrise“. Um derartige Vergleiche einordnen zu können, bedarf es einer fachlichen Auseinandersetzung mit dem als „Völkerwanderung“ bezeichneten Migrationsereignis und dessen Rezeption. Dies findet im Rahmen des Längsschnittmoduls statt. Grundlegende Sachinformationen für Lehrkräfte (oder auch Schülerinnen und Schüler) werden in einer kurzen fachlichen Einleitung gegeben.</p>		

Didaktische Überlegungen

Das Ziel des Moduls ist es, unterschiedliche Blickwinkel auf das Migrationsereignis der sog. „Völkerwanderung“ zu eröffnen und die Schülerinnen und Schüler dadurch in die Lage zu versetzen, Meinungen und Aussagen zu diesem Ereignis in unterschiedlichen Epochen kritisch zu hinterfragen. Dabei werden Rezeptionszusammenhänge deutlich, die sich von der Antike bis in die heutige Zeit ziehen. Die Arbeitsmaterialien können grundsätzlich auch einzeln verwendet werden, sind aber als Längsschnitt puzzleartig zusammengestellt und liefern, wenn sie alle bearbeitet wurden, die Voraussetzungen für eine Vertiefung des Themas am Ende. Didaktische Zugänge sind hier die Multiperspektivität und die Kontroversität. Methodisch finden sich in dem Modul Quellenarbeit sowie handlungs- und produktionsorientierte Verfahren wie Einzelarbeit, Gruppenarbeit und Partnerarbeit. Es werden damit wichtige Kompetenzen wie Urteilskompetenz, Methodenkompetenz und Kommunikationskompetenz geübt.

Die Konzentration auf dieses eine Migrationsereignis mit dem zugehörigen roten (Rezeptions-)Faden führt dazu, dass zahlreiche andere Migrationsereignisse und damit einhergehende Gründe für Migration nicht aufgegriffen werden konnten. Es sei darauf hingewiesen, dass im Unterricht der Oberstufe diverse Möglichkeiten bestehen, das Längsschnittmodul zu erweitern und anhand weiterer Migrationsereignisse wie beispielsweise der Gastarbeiterbewegung der 1950er bis 1970er Jahre weitere Arten der Migration (z. B. Arbeitermigration) zu thematisieren. So lassen sich „Push“- und „Pull“- Faktoren in einem größeren Spektrum herausarbeiten. Zudem kann bei einer Ausweitung des Moduls im Unterricht auch das fächerverbindende Lernen erweitert werden, da noch mehr Beispiele in Schrift und Bild möglich sind.

Roland Steinacher, Althistoriker an der Universität Innsbruck, 17. Februar 2022:

Die antiken Texte stellten Motive/Stereotype von gefährlichen Wilden und „Barbaren“ zur Verfügung, die man Jahrhunderte später aufgreifen und weiterentwickeln konnte. Das Konzept einer „Völkerwanderung“ entstand in der frühen Neuzeit, der deutsche Begriff selbst in der Epoche Friedrich Schillers. Ursprungserzählungen von Wanderungen waren und sind gleichzeitig einfache und narrativ reizvolle Modelle, um ohne große Schwierigkeiten historischen Wandel zu erklären (in Antike wie Gegenwart).

Vier Punkte werden leicht übersehen, wenn man die sogenannte „Völkerwanderung“ des 4. bis 6. Jahrhunderts verkürzt und vereinfacht darstellt:

- 1.) Erstens waren alle Bewohner der von Rom im Laufe der Jahrhunderte gewonnenen Gebiete, die zu Provinzen wurden, aus der Sicht der Eroberer zunächst einmal auch „Barbaren“. Es gab innerhalb der römischen Grenzen stets Bevölkerungsgruppen, die wie Menschen in den sogenannten Barbarenländern lebten; viele von ihnen dienten bereits seit der Zeitenwende im römischen Heer. Beispiele: Isaurier in Kleinasien, Bataver in den heutigen Niederlanden, Besser in Thrakien etc.
 - 2.) Zweitens wissen wir allein aus der textlichen Überlieferung von mindestens vierzig organisierten Ansiedlungen barbarischer Gruppen auf Reichsgebiet zwischen der Regierungszeit des Augustus (27 v.–14 n. Chr.) und jener des Theodosius (bis 395). Neben „äußeren“ gab es also immer auch „innere“ „Barbaren“.
- Zu 1.) und 2.): Unterworfenen Völkern erhielten zunächst eigene Verwaltungsbezirke um einen Vorort, „civitas“. Das Umland gehörte verwaltungstechnisch und rechtlich zur Stadt – ganz nach griechischem Vorbild. Die meisten Menschen lebten jedoch weiterhin auf dem Land, das sie zu bestellen hatten und besaßen nicht das volle römische Bürgerrecht, waren zwar persönlich frei, aber juristisch nur beschränkt handlungsfähig. Erst ein Erlass Kaiser Caracallas (211–217) von 212, die „Constitutio Antoniniana“, machte alle freien Provinzbewohner zu Vollbürgern. Ein großer Teil der Bevölkerung lebte aber auch danach weiter unter vorrömischen, „barbarischen“ Bedingungen, außerhalb der Städte und ohne irgendwelche Rechte. Zudem war die römische Gesellschaft stark hierarchisiert. Der scheinbar so schnelle und dramatische Fall der römischen Ordnung lässt sich so besser begreifen: Nur eine Minderheit der Bevölkerung profitierte von Staat und Stadt. Zuletzt ist zu betonen, dass wir mit wenigen Ausnahmen überwiegend die Stimmen der Eliten aus unseren Quellen hören, und diese Männer hatten viel zu verlieren.
- 3.) Drittens handelte es sich bei der „Völkerwanderung“ zu keiner Zeit um eine Masseneinwanderung. Bewegt haben sich bewaffnete Kriegerverbände, manche in der Größe kampfstarker Armeen, und fast alle waren von den Römern selbst aktiv ins Land geholt worden und/oder vorher unter römischem Einfluss entstanden. Der Zerfall der westlichen Reichshälfte ist durch römische Bürgerkriege und nicht enden wollende Machtkämpfe unter Beteiligung reichsfremder Armeeverbände (u. a. Goten, Vandalen) zu erklären, nicht durch die Wanderung von „Völkern“. Die wandernden Gruppen – oder eben häufiger militärische Verbände – bewegten sich aufgrund der schnellen Dynamik im Römischen Reich, ihre Wanderungen waren die Folge, nicht die Ursache des Zerfalls des westlichen Imperiums in einander bekämpfende politische Einheiten. Nicht reichsfremde Krieger eroberten das Römische Reich, diese kämpften zunächst in römischen Bürgerkriegen und übernahmen dann die Macht in einzelnen Provinzen.

Rom beeinflusste spätestens seit den Eroberungen Caesars im 1. Jahrhundert v. Chr. Gesellschaften noch hunderte von Kilometern jenseits seiner Grenzen. Ägypten und Nordafrika, Sizilien und Sardinien

lieferten reichlich Getreide, sodass im Reich kein Mangel an Nahrung herrschte. Sich von Rom anwerben zu lassen, sicherte verbündeten Kriegerverbänden die Versorgung der eigenen Leute. Abkommen mit fremden Anführern wurden geschlossen, Soldaten angeworben und Verbände auch gegeneinandergehetzt. In den Gebieten nördlich, südlich und östlich der Reichsgrenzen entstanden Kriegereliten, die sich gern auch in den Dienst des Imperiums stellten, um andere „Barbaren“ von dessen Grenzen fernzuhalten (gegenüber den römischen Provinzen: am Rhein Franken und Alemannen, an der unteren und mittleren Donau Goten und Vandalen). Als die zentrale Verteilung von Geldern und Gütern an „barbarische“ Verbündete nur noch eingeschränkt funktionierte und nach 375 die Hunnen an den römischen Grenzen erschienen, brach das ohnehin schon fragile System zusammen. Schnell konnten dann aus Verbündeten und Söldnern Feinde werden: Alle Soldaten, egal welcher Herkunft, neigen dazu, sich im Zweifelsfall zu nehmen, was sie begehren. Goten, Vandalen und andere Verbände drangen ins Reich und nahmen dort ihren Platz ein, nicht mehr unter römischem Kommando, sondern auf eigene Rechnung.

Das Adjektiv „barbarisch“ erfuhr im spätantiken Latein eine bezeichnende Bedeutungsverschiebung. Meinte „barbarus“ zunächst „fremd“, „unrömisch“ oder „ungesittet“ meinte es bald auch „tapfer“ oder „wacker“ wie noch im heutigen Englischen, Französischen, Italienischen und Spanischen (brave, bravo). Während des Dreißigjährigen Kriegs drang eine solche Bedeutung auch ins Deutsche (brav), und erst später verengte sich das Wort auf die heute geläufige Bezeichnung von „gehorsam, redlich, folgsam“. „Barbarisch“ und soldatisch waren in der Spätantike nicht voneinander zu trennen.

Soldaten „barbarischer“ Herkunft waren spezialisierte Dienstleister. Sie nutzten die Gelegenheit der Auflösung römischer staatlicher Strukturen. Als die Bürgerkriege kein Ende nahmen und die Macht der Zentralregierung immer mehr schwand, machten sie sich schließlich selbständig. Goten, Vandalen und Franken regierten die römischen Provinzen. Niemand wollte die Strukturen zerstören, im Gegenteil. Die neuen militärischen Eliten strebten die Kontrolle des Steuersystems und den Besitz landwirtschaftlicher Güter an. Diese Übernahme der Provinzen und Städte ermöglichte erst eine komfortable Versorgung der „barbarischen“ Soldaten, die sich an die Stelle des weströmischen Heeres setzten.

4.) Viertens schließlich wurden und werden antike Erzählelemente zur „Völkerwanderung“ von angeblich bedrohlich anbrandenden Völkermassen im Rahmen der populären Version der „Völkerwanderung“ erstaunlich unreflektiert übernommen und weitergeführt.

Was ist Migration? Ein Vergleich

M1: Wie informiert Wikipedia über Migration?

Recherchiert man heute nach der Frage, was Migration ist, so stößt man schnell auf den zugehörigen Wikipedia-Artikel. Dort heißt es: „Als Migration wird eine auf Dauer angelegte räumliche Veränderung des Lebensmittelpunktes einer oder mehrerer Personen verstanden. Migration, die über Landesgrenzen hinweg erfolgt, wird als internationale Migration bezeichnet. [...]“

Migration ist ein die Menschheitsgeschichte durchziehendes, erdumspannendes Geschehen. Verbreitete und historisch wiederkehrende Motive für den dauerhaften Ortswechsel sind die Aussicht auf bessere Siedlungs- und Erwerbsmöglichkeiten, auf Zufluchtsorte bei Naturkatastrophen oder – neuerdings – im Zuge der globalen Erwärmung, sind die Suche nach Sicherheit für Leib und Leben nach Flucht oder Vertreibung als Folge von Kriegen sowie der Schutz vor Diskriminierung und persönlicher Verfolgung aus rassistischen, religiösen bzw. weltanschaulichen Gründen oder auch aufgrund erlebter anderer Einschränkungen der persönlichen Freiheit im Herkunftsmilieu. Weitere Beweggründe ergeben sich beispielsweise aus Altersmigration, Bildungsmigration, Heiratsmigration und Remigration.“

Quelle: <https://de.wikipedia.org/wiki/Migration#Literatur>

M2: Wie informiert ein antiker Schriftsteller über Migration?

Der antike Schriftsteller Seneca äußerte sich 41 n. Chr. ebenfalls zur Veränderung des Lebensmittelpunktes. Er war wegen eines angeblichen Verhältnisses mit der Kaiserschwester vom römischen Kaiser Claudius aus Rom nach Korsika verbannt worden. Von dort schrieb Seneca seiner Mutter Helvia tröstende Worte, um ihr die Trennung von ihrem Sohn zu erleichtern.

Seneca, Ad Helviam matrem de consolatione VI (Ausschnitte), 41 n. Chr.:

„Leichtentschlossen zogen die Menschen durch unwegsames, unbekanntes Gelände. Ihre Kinder und Frauen und ihre vom Alter gebeugten Eltern nahmen sie mit. Manche wählten sich, nachdem sie lange umhergeirrt waren, nicht nach reiflicher Überlegung einen Platz, sondern erschöpft besetzten sie den nächstliegenden; andere verschafften sich auf fremder Erde mit Waffengewalt ihr Recht. Einige Stämme verschlang auf dem Marsch ins Ungewisse das Meer, und es gab welche, die ließen sich, weil sie überhaupt nichts mehr hatten, dort nieder, wo sie gerade waren. Auch hatten nicht alle denselben Grund, ihre alte Heimat zu verlassen und eine neue zu suchen. Die einen, die den Waffen der Feinde entkommen und des eigenen Landes beraubt waren, trieb die Zerstörung ihrer Wohnstätten in fremde Länder; andere verdrängte der innenpolitische Streit; dritte zwang das übermäßige Bevölkerungswachstum weg, damit die vorhandenen Ressourcen entlastet wurden; wieder andere verjagte die Pest oder häufige Erdbeben oder irgendwelche unerträglichen Misstände des armseligen Bodens; manche lockte die Kunde von einem fruchtbaren und hochgepriesenen Landstrich fort. Den einen führte dieser, den anderen jener Grund aus seiner Heimat. Eines jedenfalls ist offenkundig: Ein Verbleiben am Ort der Geburt gab es nicht. Dauernder Wechsel gehört eben zum Menschengeschlecht. Täglich veränderte sich etwas auf dem grossen Erdenrund: Fundamente neuer Städte werden gelegt, neue Völkernamen kommen auf, nachdem die alten ausgelöscht oder in einem größeren Volk aufgegangen sind.“

Quelle: Übersetzung entnommen aus: Rosen, K. (2020). Die Völkerwanderung. 5., durchgesehene und aktualisierte Auflage. München. C. H. Beck. S. 23.

Arbeitsaufträge:

1. Vergleichen Sie die antiken Ausführungen Senecas mit der heutigen Definition von Migration bei Wikipedia (M1, M2).
2. Diskutieren Sie, inwiefern Seneca die Tatsache bewertet, dass Menschen migrieren (M2).

Die großen Migrationsbewegungen in Spätantike und Frühmittelalter – Einschätzungen bekannter Zeitgenossen

Ammianus Marcellinus (4. Jahrhundert n. Chr.) verfasste ein umfangreiches Geschichtswerk („Res Gestae“), in dem er die Geschichte des Römischen Reiches besonders im Verlauf des 4. Jahrhunderts darstellte. Er hat als Soldat unter verschiedenen Kaisern gedient und viele der von ihm beschriebenen Ereignisse selbst miterlebt.

M1: Ammianus Marcellinus, Res Gestae XXXI, 3,8:

„[...] während das Gerücht allmählich über die übrigen Stämme der Goten um sich griff, dass ein bisher noch nicht gesehenes Menschengeschlecht, eben wie ein Schneesturm von hohen Bergen, entstanden in einer verborgenen Bucht, alles Erfasste durcheinander wirbelt und vernichtet [...]“

Quelle: <https://www.perseus.tufts.edu/hopper/text?doc=Perseus%3Atext%3A2007.01.0081%3Abook-%3D31%3Achapter%3D4%3Asection%3D8>, Übersetzung: Peter Michels

M2: Ammianus Marcellinus, Res Gestae XXXI, 4,9:

„[...] Zu dieser Zeit wurden die Riegel unserer Reichsgrenze geöffnet und, wie der Aetna glimmende Asche, ergossen sich barbarische Heere von Bewaffneten dann (ins Land) [...]“

Quelle: <https://www.perseus.tufts.edu/hopper/text?doc=Perseus%3Atext%3A2007.01.0081%3Abook-%3D31%3Achapter%3D4%3Asection%3D9>, Übersetzung: Peter Michels

Hieronymus (347-420 n. Chr.) entstammte einer christlichen Familie und war Theologe und einer der vier großen Kirchenväter der Spätantike. Seine zahlreichen Briefe („Epistolae“) berichten über viele Ereignisse seiner Zeit.

M3: Hieronymus, Epistolae 123, 15:

„Weniges der gegenwärtigen Misslichkeiten möchte ich erwähnen. Dass wir bisher vereinzelt übrig blieben, ist nicht unseren Verdiensten, sondern der Barmherzigkeit des Herrn (zu verdanken). Unzählige und wildeste Völker haben das gesamte gallische Territorium in Besitz genommen. Was auch immer sich zwischen Alpen und Pyrenäen befindet, was das Meer und der Rhein einschließen, Quaden, Vandalen, Sarmaten, Alanen, Gepiden, Heruler, Sachsen, Burgunden, Alamannen und, oh beklagenswerter Staat, die Feinde aus Pannonien (also die Hunnen aus Ungarn), haben es verwüstet.“

Quelle: Hieronymus, Epistolae 123, 15(16).

http://monumenta.ch/latein/text.php?table=Hieronymus&rumpfid=Hieronymus,%20Epistulae,%204,%20%20123&level=4&domain=&lang=0&links=&inframe=1&links=1&hide_apparatus=1,
Übersetzung: Otmar Nieß

M4:

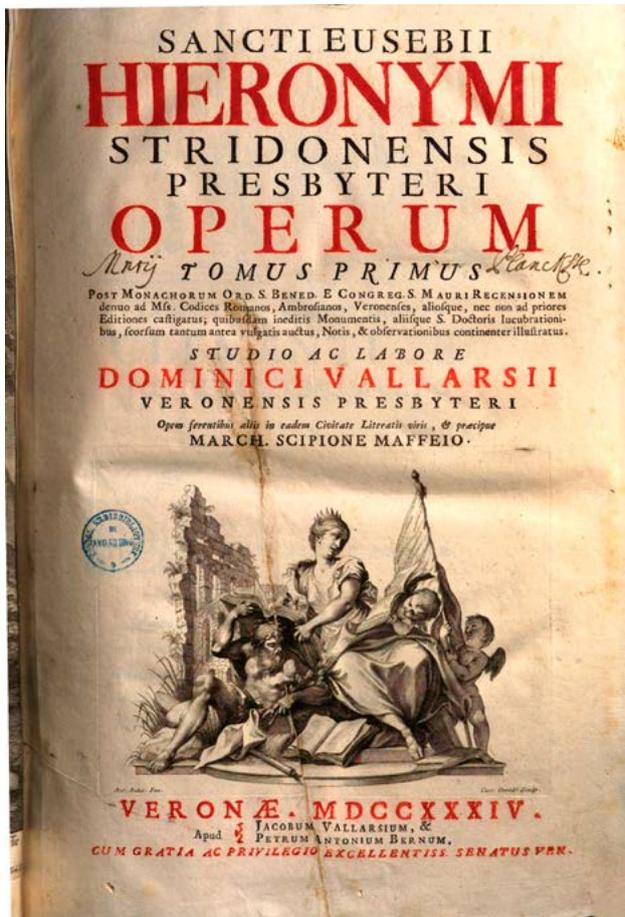


Abb. 56: Titelseite einer Quellenausgabe des Hieronymus aus dem 18. Jahrhundert. Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, 2 Th Kv L 67 -1 (auch unter <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb11204365?page=9>).

Arbeitsaufträge:

1. Sie sehen drei Schilderungen antiker Autoren zu den Migrationsbewegungen in der Spätantike bzw. im Frühmittelalter und eine bildliche Darstellung der Ereignisse aus dem 18. Jahrhundert.
 - a) Fassen Sie die Schilderungen von Ammianus Marcellinus (M1, M2) und Hieronymus (M3) zusammen.
 - b) Beschreiben Sie das Bild aus dem 18. Jahrhundert (M4).
2. Erarbeiten Sie ausgehend von den drei antiken Texten (M1, M2, M3) und dem neuzeitlichen Quellendruck (M4), welches Bild der Migrationsbewegungen entworfen wird.
3. Diskutieren Sie unter Bezugnahme auf die historischen Kontexte die Gründe, aus denen Ammianus Marcellinus und Hieronymus die Ereignisse in dieser Weise darstellen.

Zum Weiterdenken:

4. Es existieren keine Schilderungen der Migrationsereignisse aus der Sicht der zeitgenössischen migrierenden Gruppen. Stellen Sie Hypothesen auf, wieso nicht.
5. Diskutieren Sie, was das Fehlen von zeitgenössischen Quellen aus der Sicht der migrierenden Gruppen für unsere heutigen Vorstellungen von den damaligen Migrationsbewegungen bedeutet.

Die großen Migrationsbewegungen in Spätantike und Frühmittelalter – Einschätzungen des 19. Jahrhunderts



Abb. 57: Joseph-Noël Sylvestre (1847-1926), *Le Sac de Rome par les Barbares en 410*, 1890, Öl auf Leinwand, 200 x 132 cm, Musée Paul Valéry (Sète). In der Ausstellung im Stadtmuseum Simeonstift zu sehen.

Arbeitsaufträge:

1. Betrachten Sie das hier abgebildete Gemälde von Joseph-Noël Sylvestre aus dem 19. Jahrhundert.
 - a) Beschreiben Sie das Gemälde.
 - b) Ordnen Sie das dargestellte Ereignis in seinen historischen Kontext ein. Beachten Sie dabei den Entstehungszeitpunkt des Bildes.
2. Stellen Sie sich vor, das Bild wäre zum Zeitpunkt der Migrationsereignisse geschaffen worden. Interpretieren Sie das Bild aus zwei Perspektiven (aus römischer und aus nicht-römischer Perspektive).
3. Informieren Sie sich über den Maler Joseph-Noël Sylvestre. Diskutieren Sie seine vermutliche Perspektive auf die dargestellten Ereignisse.
4. Die Zeit der Migrationsbewegungen in Spätantike und Frühmittelalter wird seit der Neuzeit in Deutschland meist mit dem Begriff „Völkerwanderung“ bezeichnet. Im Spanischen, Italienischen und Französischen spricht man demgegenüber von „barbarischen Invasionen“ (invasiones bárbaras, invasioni barbariche, grandes invasions).
 - a) Untersuchen Sie, aus welchen Perspektiven die unterschiedlichen Bezeichnungen hervorgehen.
 - b) Stellen Sie Vermutungen darüber an, wieso das Deutsche nicht den Begriff einer „barbarischen Invasion“ verwendet.

Die großen Migrationsbewegungen in Spätantike und Frühmittelalter – Einschätzungen heute 1

Auszüge aus der Rede des rechtspopulistischen Politikers Geert Wilders am 25. März 2011 in Rom: „[...] Wenn man irgendwo hinzieht, muss man die Gesetze und Sitten des Landes annehmen. Die multikulturelle Gesellschaft hat diese Regel des gesunden Menschenverstandes und Anstandes untergraben. Die multikulturelle Gesellschaft erzählt den Neuankömmlingen, die sich in unseren Städten und Dörfern ansiedeln: Ihr seid frei, euch entgegen unseren Werten und Normen zu verhalten. Weil eure Normen und Werte genausogut oder vielleicht sogar besser sind als unsere. Es ist wirklich angebracht, diese Dinge hier in Rom zu diskutieren, weil die Geschichte Roms auch als Warnung dient. [...] Im fünften Jahrhundert fiel das römische Imperium an die germanischen Barbaren. Es besteht kein Zweifel daran, dass die römische Zivilisation der der Barbaren weit überlegen war. Dennoch ist Rom gefallen. Rom fiel, weil es den Glauben an seine eigene Zivilisation verloren hatte. Es hatte den Willen verloren, sich zu erheben und für sein Überleben zu kämpfen. Rom fiel nicht über Nacht. Rom fiel nach und nach. Die Römer merkten kaum was geschah. Sie nahmen die Einwanderung der Barbaren nicht als Bedrohung wahr bis es zu spät war. Jahrzehntlang waren germanische Barbaren vom Wohlstand des Imperiums angezogen über die Grenze gekommen. Zuerst konnte die Anziehungskraft des Imperiums auf Neuankömmlinge noch als Zeichen der kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Überlegenheit Roms gesehen werden. Die Menschen kamen, um ein besseres Leben zu finden, das ihnen ihre eigene Kultur nicht bieten konnte. Aber dann, am 31. Dezember des Jahres 406, fror der Rhein zu und zehntausende germanischer Barbaren überquerten den Fluss, überfluteten das Imperium und zerstörten in einem Amoklauf jede Stadt, an der sie vorbeikamen. 410 wurde Rom ausgeplündert. Der Fall Roms war eine traumatische Erfahrung. Zahlreiche Bücher wurden über das katastrophale Ereignis geschrieben und die Europäer wurden davor gewarnt, denselben Fehler nicht noch einmal zu begehen. [...] Aber wenn Europa fällt, wird es wie das alte Rom fallen, weil es nicht mehr an die Überlegenheit der eigenen Zivilisation glaubt. Es wird fallen, weil es dummerweise glaubt, alle Kulturen seien gleichwertig und dass es in der Konsequenz dessen keinen Grund gäbe, warum wir für unsere eigene Kultur kämpfen sollten, um sie zu bewahren. Diese fehlende Verteidigung unserer eigenen Kultur hat die Immigration zur gefährlichsten Bedrohung gemacht, die gegen den Westen eingesetzt werden kann. [...] Meine Damen und Herren, machen Sie keinen Fehler: Unsere Gegner sind sich unserer Schwäche sehr wohl bewusst. Sie erkennen, dass das Muster, das zum Fall Roms führte, heute wieder im Westen spielt. [...]“

Quelle: <https://docplayer.org/197449352-Geert-wilders-rede-vom-25-maerz-2011-in-rom.html>

Arbeitsaufträge:

1. Arbeiten Sie anhand der Rede von Geert Wilders die Gleichsetzung des Untergangs des Römischen Reiches mit dem angeblich drohenden Untergang Europas heraus.
2. Informieren Sie sich mit Hilfe des Internets über den Redner Geert Wilders. Verwenden Sie dabei Seiten, welche nicht selbst rechtspopulistisch sind, beispielsweise folgende Artikel bei Wikipedia:
 - a) https://de.wikipedia.org/wiki/Geert_Wilders
 - b) https://de.wikipedia.org/wiki/Partij_voor_de_Vrijheid
3. Erläutern Sie die Intentionen, welche Geert Wilders in seiner Rede verfolgt. Beachten Sie dabei mögliche Gründe für seine Intentionen.
4. Beurteilen Sie kritisch die Fachkompetenz von Geert Wilders in Bezug auf die Geschichte Roms in der Spätantike.

Die großen Migrationsbewegungen in Spätantike und Frühmittelalter – Einschätzungen heute 2

Die Migrationsbewegungen der Spätantike und des Frühmittelalters, oft und irreführend „Völkerwanderung“ genannt, werden in Politik und Presse häufig mit heutigen Migrationsbewegungen (Flüchtlingsströmen) in Verbindung gebracht. Sie sehen hier ein Beispiel. Der gesamte Artikel ist unter dem QR-Code abrufbar.



Abb. 58: Foto, erschienen unter der Überschrift „Interview mit Migrationsforscher: Das ist keine Völkerwanderung“ (Carolin Hartung, 20.10.2015, in HNA – Hessische/Niedersächsische Allgemeine, Foto: © DPA, dortiger Titel: Thousands of refugees try to reach Greek border from Turkey)

Um Meinungen aus Politik und Presse einordnen zu können, ist es sinnvoll, sich mit den Einschätzungen von Fachleuten zu beschäftigen – in diesem Fall mit den Einschätzungen von (Alt-)Historikern und (Alt-)Historikerinnen. Sie sehen hier drei Beispiele. Die QR-Codes führen zu den jeweiligen Zeitungsartikeln.

Stefan Esders, Professor für Alte Geschichte und Frühes Mittelalter an der Freien Universität Berlin, in der TAZ, 13.8.2016:

„Vergleiche aktueller Migration mit spätantiker Völkerwanderung unterschätzen die Antike.“



Florian Gasser im Gespräch mit Roland Steinacher, Professor für Alte Geschichte an der Universität Innsbruck, in der ZEIT, 7.1.2019:

„Historiker wie Roland Steinacher könnten glückliche Forscher sein. Seine Spezialgebiete sind das Ende des Römischen Reichs, die sogenannte Völkerwanderung und die Entstehung des mittelalterlichen Europas. Altertumsforscher wie er sollen nun erklären, ob Flüchtlinge die römische Zivilisation beendeten und was das für das Hier und Heute bedeutet. Steinacher will das nicht. „Am liebsten wäre mir, diese Vergleiche würden verschwinden“, sagt er.“



Mischa Meier, Professor für Alte Geschichte an der Universität Tübingen, aus einem Zeitschriftenartikel für die Bundeszentrale für politische Bildung:

„Soweit ich sehe, zielen die aktuell in den Medien fassbaren Vergleiche zwischen „Völkerwanderung“ und „Flüchtlingskrise“ darauf, zum einen Anschauungsmaterial hinsichtlich möglicher Folgen von Massenmigration zu gewinnen sowie zum anderen Handlungsempfehlungen für Politik und Gesellschaft zu generieren beziehungsweise allgemeine Mahnungen auszusprechen. Beides erscheint indes problematisch. [...] Die aktuelle Suche nach vordergründigen Parallelen und Analogien droht [...] Geschichte zum instrumentellen Passepartout zu degradieren [...]. Gegen Vereinnahmungen dieser Art anzuarbeiten, ist eine der wichtigsten Aufgaben des Historikers.“

Quelle: Meier, M. (2016). Die „Völkerwanderung“. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 66. S. 10.

Arbeitsaufträge:

1. Skizzieren Sie ausgehend von den Zitaten und den gesamten, per QR-Code abrufbaren, Zeitungsartikeln, wie die Fachhistoriker Stefan Esders, Roland Steinacher und Mischa Meier zu dem Vergleich „Migrationsbewegungen Spätantike = Migrationsbewegungen heute“ stehen.
2. Entwickeln Sie ausgehend von Ihren Ergebnissen aus 1. strukturiert Argumente gegen eine Gleichsetzung der Migrationsbewegungen der Spätantike mit denjenigen heute.
3. Stellen Sie eine öffentliche Podiumsdiskussion zwischen Althistorikern und Althistorikerinnen nach zu der Frage: Erleben wir einen Untergang der westlichen Welt, wie er schon einmal am Ende der Spätantike stattfand? Im Publikum sind Pressevertreterinnen und -vertreter, Politikerinnen und Politiker und Bürgerinnen und Bürger zugelassen. Verteilen Sie die Rollen unter freier Perspektivwahl. Planen Sie im Anschluss an die Podiumsdiskussion eine Reflexionsphase ein.

Zur Vorbereitung auf das Rollenspiel können Sie ein weiteres Interview (Alexander Demandt, Professor für Alte Geschichte an der Freien Universität Berlin in der FAZ, 22.1.2016, abrufbar unter nebenstehendem QR-Code) und die Einleitung des Althistorikers Roland Steinacher in der vorliegenden Lehrerhandreichung lesen.



1.5 Glossar – ein Arbeitsblatt zu historischen Begriffen

Dr. Miriam Weiss

Begriffe, die im Geschichtsunterricht und in historischer Forschung verwendet werden, sind nicht immer eindeutig zu verstehen. Sie können verschiedene Bedeutungen haben oder von Menschen unterschiedlich verstanden werden. Aus diesem Grund ist es wichtig, zu erklären, wie man schwierige Begriffe verwendet.

In der vorliegenden Lehrerhandreichung finden sich drei Begriffe, die nicht ganz einfach zu verstehen sind: „barbarisch“, „Warlord“ und „Total War“.

Arbeitsaufträge:

1. Sammeln Sie schriftlich Assoziationen, die Ihnen zu jedem einzelnen der Begriffe einfallen.
2. Vergleichen Sie Ihre Assoziationen mit den unten angegebenen Definitionen der Begriffe für die vorliegende Lehrerhandreichung.
3. Diskutieren Sie, wovon das Verständnis von Begriffen abhängt.

Definitionen für die vorliegende Lehrerhandreichung:

„barbarisch“ – Das Adjektiv „barbarisch“ erfuhr im spätantiken Latein eine bezeichnende Bedeutungsverschiebung. Meinte „barbarus“ zunächst „fremd“, „unrömisch“ oder „ungesittet“ meinte es bald auch „tapfer“ oder „wacker“ wie noch im heutigen Englischen, Französischen, Italienischen und Spanischen (*brave, bravo*). Während des Dreißigjährigen Kriegs drang eine solche Bedeutung auch ins Deutsche (*brav*), und erst später verengte sich das Wort *brav* auf die heute geläufige Bezeichnung von „gehorsam, redlich, folgsam“. „Barbarisch“ und soldatisch waren in der Spätantike nicht voneinander zu trennen. In der Lehrerhandreichung wird „barbarisch“ stets in Anführungszeichen gesetzt, um darauf hinzuweisen, dass es sich um einen schwierigen Begriff handelt, der heute oft anders verstanden wird als in früheren Epochen, speziell anders als in der Antike.

„Warlord“ – In der neueren althistorischen Forschung werden mehrere römische und nichtrömische Machthaber der Spätantike als „Warlords“ bezeichnet. Mit diesem anachronistischen (d. h. nicht aus der Zeit der Spätantike selbst stammenden) Begriff soll vor allem zum Ausdruck gebracht werden, dass es sich nicht um rechtlich legitimierte, sondern rein auf militärisch gestützte Herrschaftsausübung handelte. Die „Warlords“ traten nicht als Gegenkaiser auf, sondern versuchten zumindest anfangs, sich in die Ordnung der römischen Staatlichkeit einzugliedern, etwa als Heermeister. Es handelt sich also um einen modernen Begriff, der auf antike Verhältnisse angewendet wird, um diese verständlich zu machen.

„Total War“ – „Total War“ bezeichnet in dieser Lehrerhandreichung das Computerspiel „Total War – Attila“, welches 2015 in der „Total War“-Reihe erschien. Alle Spiele dieser Reihe tragen die Bezeichnung „Total War“ als Wiedererkennung und als inhaltlichen Hinweis: Es geht in den Spielen um kriegerische Auseinandersetzungen. Übersetzt man den Begriff ins Deutsche, so können sich Irritationen dadurch ergeben, dass der deutsche Begriff im Kontext der NS-Diktatur anderweitig inhaltlich aufgeladen ist.

2 UNTERWEGS IN TRIER

2.1 Spuren der Spätantike in Trier – Exkursionstipps

Trier ist die älteste Stadt Deutschlands und war in der Spätantike Residenz der römischen Kaiser. Bis heute prägen die antiken Bauwerke das Gesicht der Stadt und können fußläufig mit Schülerinnen und Schülern erkundet werden.

Kaiserthermen – ein Bauwerk, viele Rätsel!



Abb. 59: Kaiserthermen
(GDKE, Rheinisches Landesmuseum Trier, Foto: © Thomas Zühmer)

Beschreibung: Um 300 n. Chr. begann der Bau der großen Badeanlage „Kaiserthermen“ als ein Teil des kaiserlichen Palastbezirks, zu dem neben Thermen auch eine Palastaula („Konstantin-Basilika“) und eine Pferderennbahn („Circus“) gehörten. Der Bau der Kaiserthermen wurde aber nicht vollendet und sie sind wohl nie als Badeanlage genutzt worden. In einer zweiten Bauphase sind sie wahrscheinlich in eine Kaserne für die kaiserliche Palastgarde umgewandelt worden. Nach Abzug des Kaiserhofes Ende des 4. Jahrhunderts erfuhr der Großbau eine Umnutzung, deren genaue Erforschung noch aussteht.

Im Entréegebäude wird heute die Geschichte der Stadt Trier als Kaiserresidenz multimedial illustriert (Rekonstruktionen, Karten, Modelle, Informationstafeln, Videofilm). Im freien Gelände informieren Tafeln über die verschiedenen Bauphasen des Bauwerks und die Gebäudeteile einer römischen Therme mit Heiztechnik und Wasserversorgung. Darüber hinaus können unterirdische Kellergänge erkundet werden, die für die Bedienung der Technik und das Abwasser vorgesehen waren. Seit 1986 zählen die Kaiserthermen zum UNESCO-Weltkulturerbe.

Ausstellungsbezüge: Rheinisches Landesmuseum Trier „Neue Orte der Macht“; „Niedergang und Wandel“

Themen der Vermittlung: Auswirkungen der römischen Herrschaft in unserer Region; Trier als spätantike Kaiserresidenz; UNESCO-Weltkulturerbe; regionale archäologische Quellen auswerten

Konstantin-Basilika – Audienzhalle spätantiker Kaiser



Abb. 60: Konstantin-Basilika
(GDKE, Rheinisches Landesmuseum Trier, Foto: © Thomas Zühmer)

Beschreibung: Die heutige „Konstantin-Basilika“ wurde Anfang des 4. Jahrhunderts als repräsentative Audienzhalle im kaiserlichen Palastareal errichtet. Im Rahmen des spätantiken Hofzeremoniells empfing der Kaiser hier seine Gäste. Kostbare Marmorplatten zierten Boden und Wände im Inneren des Ziegelbaus. Eine Fußbodenheizung erwärmte die etwa 27 Meter breite, bis zur Decke 30 Meter hohe und 70 Meter lange Audienzhalle. Das genaue Schicksal des Bauwerks nach Abzug des Kaiserhofes Ende des 4. Jahrhunderts bleibt offen. Spuren einer Umnutzung der Basilika im 5. Jahrhundert sind bisher nicht bekannt.

Nach wechselvoller Geschichte und Zerstörung im Zweiten Weltkrieg wurde der Kirchenbau 1956 in reduzierter Form wiedererrichtet. Heute ist das Bauwerk zentraler Gottesdienstraum der Evangelischen Kirchengemeinde Trier (Evangelische Kirche zum Erlöser).

An römischer Bausubstanz sind die im Norden liegende Apsis und die Westwand mit Resten von Wandputz mit Malerei an der Außenfassade erhalten. Zahlreiche Dübellöcher an den Innenwänden verweisen auf den ehemaligen Bauschmuck in Form von Wandverkleidung. Die konservierte Grabungspräsentation unter der Basilika mit Überresten der Vorgängerbebauung des antiken Stadtareals aus dem 1. bis 3. Jahrhundert kann im Rahmen einer Führung besichtigt werden. Seit 1986 zählt die Konstantin-Basilika zum UNESCO-Weltkulturerbe.

Ausstellungsbezüge: Rheinisches Landesmuseum Trier „Neue Orte der Macht“; „Niedergang und Wandel“

Themen der Vermittlung: Auswirkungen der römischen Herrschaft in unserer Region; Trier als spätantike Kaiserresidenz; UNESCO-Weltkulturerbe; regionale archäologische Quellen auswerten

Digitale Einblicke: „Kein Weg zu weit – Marmor aus der ganzen römischen Welt für die Kaiserresidenz Trier“, Video (1:55 min) mit 3D-Rekonstruktion der spätantiken Audienzhalle unter www.gdke-rlp.de im Bereich #kulturerbeonline/Einblicke Digital

Tipp: Weitere Bauwerke der Römerzeit wie das ehemalige Stadttor Porta Nigra, das Amphitheater, die Barbarathermen, die Thermen am Viehmarkt und die Römerbrücke können in Trier erkundet werden.

Hohe Domkirche St. Peter mit Schatzkammer



Abb. 61: Trierer Dom, Ansicht auf die Nordseite.
(© Amt für kirchliche Denkmalpflege Trier, Foto: Rita Heyen)

Noch heute dominiert der Trierer Dom die Stadtansicht Triers. Anders als die meisten Kirchenbauten wurde er nie gänzlich abgerissen, um einem Neubau im Stil des aktuellen Zeitgeschmacks Platz zu machen. Stattdessen bildet der spätantike Teil, der so genannte Quadratbau, die Keimzelle des Doms und blieb bis ins Mittelalter im wahrsten Sinne des Wortes „maßgeblich“, denn die Erweiterung nach Westen unter Erzbischof Poppo von Babenberg orientierte sich in der Jochfolge an diesem Kernbau.

An seiner Nordseite lässt sich die gesamte, annähernd 1.700 Jahre umfassende Baugeschichte ablesen.

Heute ist der Dom das am meisten besuchte Einzelmonument in Trier. Neben seiner Ausstattung mit zahlreichen Grabaltären, aus dem Mittelalter bis in die Neuzeit, ist er als Aufbewahrungsort des Heiligen Rocks – des ungenähten Gewandes Jesu – berühmt.

Die Domschatzkammer, die sich innerhalb des Domes befindet, beherbergt Schatzkunstobjekte von Weltrang, wie den berühmten Egbert-Schrein, das Elfenbeinrelief mit einer Reliquientranslation aus dem 5. Jahrhundert, dem karolingischen Kreuznagelreliquiar und zahlreichen kostbaren Handschriften.

Ausstellungsbezüge: Museum am Dom „Prolog“, „Orte des Glaubens“, „Kirchliche Organisation“; Rheinisches Landesmuseum Trier „Niedergang und Wandel“

Themen der Vermittlung: Frühchristlicher Kirchenbau, Repräsentation von Macht, Aufstieg des Christentums zur Staatsreligion

Grabungsbereiche unter der Dom-Information und St. Maximin Trier



Abb. 62: Grabungsbereich St. Maximin Trier.
(© Museum am Dom Trier)

Beschreibung: Trier ist nicht nur die älteste Stadt in Deutschland, sondern auch das älteste Bistum nördlich der Alpen. In der Grabung unter der Dom-Information lassen sich die Ursprünge des Trierer Domes als „Hauskapelle“ eines römischen Wohnhauses fassen.

Unter St. Maximin wurde ein spätantiker Begräbnisbau entdeckt, in dem ca. 1.000 Sarkophagbestattungen Platz fanden. Untersuchungen zeigten: Hier fand eine zumeist christliche Oberschicht ihre letzte Ruhestätte. Zahlreiche Grabinschriften verraten einiges über die Lebenswirklichkeit dieser Personen.

Ausstellungsbezüge: Die Funde und Erkenntnisse aus diesen Grabungen bilden einen wesentlichen Schwerpunkt der Ausstellung „Im Zeichen des Kreuzes – Eine Welt ordnet sich neu“ im Museum am Dom.

Themen der Vermittlung: Frühchristliche Inschriften, frühe Kirchenbauten, Beginn des Christentums in der Moselregion

Schatzkammer der wissenschaftlichen Bibliothek – „Das Fortwirken Roms in der Bildungsgeschichte des Mittelalters“. Eine begleitende Ausstellung der Schatzkammer Trier



Abb. 63: Blick in die hochkarätige Ausstellung der Schatzkammer der wissenschaftlichen Bibliothek. (© Wissenschaftliche Bibliothek der Stadt Trier)

Beschreibung: Der Untergang des Römischen Reiches hatte weitreichende Auswirkungen auf die Zivilisation der nachfolgenden Epochen. Sehr viel weniger gravierend waren diese Auswirkungen im Bereich der Kultur, insbesondere der Bildung. Hier ließe sich geradezu ein Gegendiskurs führen, der nicht auf Abbruch und Stillstand, sondern auf Fortsetzung und Kontinuität abzielt.

Eine ergänzende Schau in der Schatzkammer beleuchtet das Fortwirken Roms in der Bildungsgeschichte des Mittelalters. Anhand kostbarer Handschriften und früher Drucke wird die antike Konzeption der „Septem artes liberales“ dargestellt und in ihrer Bedeutung für das Mittelalter und die Frühe Neuzeit gewürdigt.

Ausstellungsbezüge: Stadtmuseum Simeonstift Trier „Roms Untergang – Kontinuität oder Ende?“; „Sagenhafte Erben – Legenden & Mythen“

Themen der Vermittlung: Rezeptionsgeschichte; Klöster als Orte des Wissens, mittelalterliche Handschriften und frühe Drucke

Digitale Einblicke: „Ein Spaziergang durch die Schatzkammer der Stadtbibliothek“, Video (3:53) unter www.stadtbibliothek-weberbach.de/Schatzkammer/

Informationen zu Anfahrt, Öffnungszeiten, Preisen oder museumspädagogischen Angeboten rund um die Exkursionstipps finden Sie unter:

www.zentrum-der-antike.de

www.dominformation.de.

www.stadtbibliothek-weberbach.de/Schatzkammer/

Tipp: Eine spezielle Rallye zum UNESCO-Welterbe in Trier ab Klasse 7 inkl. Handreichung gibt es kostenlos zum Ausdrucken und Vervielfältigen unter www.zentrum-der-antike.de.

2.2 Museumspädagogische Angebote zur Landesausstellung

Spannend, interaktiv und abwechslungsreich: Spezielle museumspädagogische Themenführungen und Workshops machen für Schülerinnen und Schüler den Besuch der Landesausstellung zu einem besonderen Erlebnis.

Alle buchbaren Programme von der Vorschule bis hin zur Oberstufe finden Sie unter www.untergang-rom-ausstellung.de.

Rheinisches Landesmuseum Trier

Kaiser, Soldaten & Co.: Wer hat die Macht im Römischen Reich?

In der Spätantike verlieren die Kaiser immer mehr an Macht. Welche Rolle spielen dabei Soldaten, inner-römische Kämpfe oder eine verlorene Provinz? Bei der spielerischen Führung begegnen die Schülerinnen und Schüler den wichtigsten Unterstützern und gefährlichsten Konkurrenten der Kaiser sowie neuen Mächten im Imperium. Diese müssen mit der richtigen Zahlenkombination entschlüsselt werden, dann öffnet sich der Tresor.

Klasse: 5 bis 7

Dauer: ca. 90 Minuten

Untergangsstimmung im Römischen Reich?

Welche Ereignisse und Veränderungen führten zum Niedergang des einst mächtigen Imperiums? In der Führung erhalten die Schülerinnen und Schüler Einblicke in das 4. und 5. Jahrhundert mit seinen inner-römischen Machtkämpfen, der „Völkerwanderung“, ehrgeizigen Generälen, Provinzverlust und dem Aufstieg des Christentums. Anhand eines Rollenspiels lernen sie dabei verschiedene Akteure der Zeit kennen und machen sich ein eigenes Bild vom Fall Roms.

Klasse: 7 bis 10

Dauer: ca. 90 Minuten

Vom glanzvollen Imperium zum Untergang des Römischen Reiches

Das Römische Reich existierte über Jahrhunderte. Was führte im 4. und 5. Jahrhundert schließlich zum Niedergang? Welche Rolle spielten schwache Kaiser, die „Völkerwanderung“, inner-römische Machtkämpfe, Provinzverlust oder das Christentum? Was ging verloren, veränderte sich oder überdauerte? Anhand archäologischer Funde vermittelt die Führung zentrale Ereignisse und Veränderungen in Politik und Gesellschaft der Zeit als multikausalen Erklärungsversuch.

Klasse: 10 bis 13

Dauer: ca. 90 Minuten

Museum am Dom Trier

Aus Alt mach Neu – Die Religio Romana als „Ideenkiste“ für das Christentum

Das Christentum entwickelte sich in einer Welt voller Götter und Heroen. Von vielem grenzten sich die Christen bewusst ab, anderes übernahmen sie und wieder anderes veränderten sie zu ihren Zwecken.

Welche Spuren der alten Religionen finden sich in der Bilderwelt und den Festen des Christentums?

Dieser Frage gehen wir gemeinsam nach.

Klasse: 5 bis 7

Dauer: 60 Minuten

Ad sanctos – Auf den Spuren der frühen Christen in Trier

Trier gilt nicht nur als älteste Stadt in Deutschland, hier gibt es auch die älteste Bischofskirche nördlich der Alpen. Die Trierer Bischofsliste lässt sich bis zum Anfang des 4. Jahrhunderts zurückverfolgen. Doch was wissen wir über die frühe christliche Gemeinde in unserer Stadt? Welche Spuren haben die Menschen hinterlassen? Und was können wir daraus über das Leben im spätantiken Trier erfahren?

Klasse: 7 bis 10

Dauer: 75 Minuten

Die Christen als neue Macht

Spektakuläre Grabungsfunde aus St. Maximin veranschaulichen, dass es sich bei der frühen christlichen Gemeinde keineswegs nur um die ärmere Bevölkerungsschicht handelte. Auch die gewaltige Basilikenanlage, auf die der Trierer Dom zurückgeht, zeigt mit welcher Pracht die frühchristliche Kirche ausgestattet war. Doch wie kam es, dass ausgerechnet die Christen das Machtvakuum füllen konnten, das durch den Zusammenbruch des Römischen Reichs entstanden war?

Klasse: 10 bis 13

Dauer: 75 Minuten

Stadtmuseum Simeonstift Trier

Was wäre, wenn ...? Themenführung durch die Ausstellung (wahlweise mit Workshop)

„Was wäre, wenn...?“ ist eine Frage, die bei einschneidenden historischen Ereignissen und Entwicklungen häufig gestellt wird. Was wäre gewesen, wenn Rom nicht untergegangen wäre? Die Frage lässt sich so einfach nicht beantworten. Anhand zahlreicher Ausstellungsstücke vermittelt die Führung einen Eindruck über das Erbe Roms nach dessen Untergang und stellt immer auch die Frage, welchen Verlauf die Geschichte hätte nehmen können. In einem anschließenden Workshop wird das Thema kreativ umgesetzt.

Klasse: 5 bis 9

Dauer: 60 Minuten/90 Minuten

„super, helden?!“ Theaterpädagogisches Angebot mit Führung zu Mythen und Legenden in der Ausstellung (in Kooperation mit dem Theater Trier)

In Kooperation mit dem Theater Trier ist eine Führung mit theaterpädagogischem Programm entstanden. Hierbei geht es um Helden aus der Antike, aber auch aus der heutigen Zeit. Wo begegnen sie uns in unserem Alltag? Welche Qualitäten machen Helden aus? Was gab es in der Antike für sogenannte Helden? Würden diese dem heutigen Verständnis des Begriffes standhalten können? In einem theaterpädagogischen Workshop schlüpfen die Schülerinnen und Schüler in verschiedene Rollen und lassen die

Charaktere lebendig werden. Sie verleihen sich und aktuellen Helden eine Stimme. Im Anschluss nimmt eine Führung in der Ausstellung die Helden und deren Geschichten genauer unter die Lupe.

Klasse: 7 bis 10

Dauer: ca. 90 min.

#Untergang – Führung zum Erbe Roms mit anschließendem Schreibworkshop

Der Untergang des Römischen Reiches und das Erbe Roms waren von der Antike bis heute Thema zahlreicher dokumentarischer und fiktiver Beschreibungen. So entstanden zahlreiche Mythen und Legenden, die reale Ereignisse und fiktive Erzählungen im kollektiven Gedächtnis vereinten. Dieses Narrativ wird in einer Führung unter die Lupe genommen. In einem anschließenden Schreibworkshop sollen die Schülerinnen und Schüler versuchen, ihre Untergangserzählung in einer modernen Form der Kommunikation zu Papier zu bringen.

Klasse: 10 bis 13

Dauer: ca. 90 min.

Information und Beratung

Rheinisches Landesmuseum Trier: Tel. 0651 9774-143 oder -154, muspaed.rlmt@gdke.rlp.de

Museum am Dom: Tel. 0651 7105-425 oder -255, museumspaedagogik@bistum-trier.de

Stadtmuseum Simeonstift Trier: Tel. 0651 7181-452 oder museumspaedagogik@trier.de

Buchungskontakt Trier Tourismus und Marketing GmbH: Tel. 0651 97808-52, untergang2022@trier-info.de

Tipp: Der Museumskoffer zur Landesausstellung

Passend zur Landesausstellung können sich Bildungseinrichtungen kostenfrei einen Museumskoffer ausleihen, um den Ausstellungsbesuch im Rheinischen Landesmuseum Trier, Museum am Dom Trier und Stadtmuseum Simeonstift Trier vor- oder nachzubereiten.

Das methodisch-didaktisch aufbereitete Material umfasst Replikate ausgewählter Ausstellungsstücke der drei Museen sowie Anregungen für die eigene Bildungs- und Vermittlungsarbeit. Die „Geschichte(n) zum Anfassen“ sind vielseitig einsetzbar: vom Vorschulalter bis Sekundarstufe I.

Nähere Informationen und Buchung: www.untergang-rom-ausstellung.de

BIBLIOGRAPHIE

Basisbeiträge

3.1 Die Epoche der Spätantike

Cameron, Av. (2012). *The Mediterranean World in Late Antiquity, AD 397–700*. 2. Auflage. London; New York. Routledge.

Demandt, A. (1989). *Die Spätantike. Römische Geschichte von Diocletian bis Justinian, 284–565 n. Chr.* München. C. H. Beck.

Krause, J. U. (2000). *Die Spätantike (284–565 n. Chr.)*. In: *Geschichte der Antike. Ein Studienbuch*. Hrsg. H.J. Gehrke; H. Schneider. Stuttgart; Weimar 2000. Metzler. S. 377–447.

Martin, J. (2001). *Spätantike und Völkerwanderung. Oldenbourg Grundriss der Geschichte 4*. 4. Auflage. München. Oldenbourg.

Mitchell, S. (2007). *A History of the Later Roman Empire, AD 284–641. The Transformation of the Ancient World*. Malden/Mass. Blackwell.

Pfeilschifter, R. (2014). *Die Spätantike. Der eine Gott und die vielen Herrscher*. München. C. H. Beck.

3.2 Die Gründe für den Untergang des Weströmischen Reiches

Börm, H. (2018). *Westrom. Von Honorius bis Justinian*. 2. Auflage. Stuttgart. W. Kohlhammer.

Demandt, A. (2014). *Der Fall Roms. Die Auflösung des römischen Reiches im Urteil der Nachwelt*. 2. Auflage. München. C. H. Beck.

Fehr, H.; Rummel, P. von (2011). *Die Völkerwanderung*. Stuttgart. Theiss.

Halsall, G. (2007). *Barbarian Migrations and the Roman West, 376–568*. Cambridge. University Press.

Heather, P. (2007). *Der Untergang des Römischen Weltreichs*. Stuttgart. Klett-Cotta.

Meier, M. (2019). *Geschichte der Völkerwanderung. Europa, Asien und Afrika vom 3. bis zum 8. Jahrhundert n. Chr.* München. C. H. Beck.

Pohl, W. (2005). *Die Völkerwanderung. Eroberung und Integration*. 2. Auflage. Stuttgart; Berlin; Köln. W. Kohlhammer.

Pohl, W. (2011). *Übergänge von der Antike zum Mittelalter – eine unendliche Debatte?* In: *Römische Legionslager in den Rhein- und Donauprovinzen. Nuclei spätantik-frühmittelalterlichen Lebens?* Hrsg. M. Konrad; C. Witschel. München. Verlag der Bayer. Akad. d. Wiss. S. 47–61.

Wickham, C. (2005). *Framing the Early Middle Ages. Europe and the Mediterranean, 400–800*. Oxford. Oxford University Press.

Für den Unterricht

1.1.1 Die Kaiser und das Militär

- Börm, H. (2018). Westrom. Von Honorius bis Justinian. 2. Auflage. Stuttgart. W. Kohlhammer.
- Cowan, R.; Mc Bride, A. (2007). Römische Legionäre. Republik (58 v.-69 n. Chr.) und Kaiserreich (161-284 n. Chr.). Königswinter. Siegler.
- Cowan, R. (2015). Roman Legionary AD 284-337. The age of Diocletian and Constantine the Great. Oxford. Osprey Publishing.
- Demandt, A. (2007). Militia Armata. In: Konstantin der Große. Hrsg. A. Demandt; J. Engemann. Mainz. Philipp von Zabern. S. 140-146.
- Dixon, K. R.; Southern, P. (2000). The Late Roman Army. London. Routledge.
- Fischer, T. (2012). Die Armee der Caesaren. Archäologie und Geschichte. Regensburg. Friedrich Pustet.
- Mac Dowall, S. (2008). Late Roman Infantryman AD 236-565. 12. Auflage. Oxford. Osprey Publishing.
- Matyszak, P. (2010), Legionär in der römischen Armee. Der ultimative Karriereführer. Darmstadt. Primus.
- Publius Flavius Vegetius Renatus. Abriß des Militärwesens. Lat.-Dt. Übersetzt von Müller, F. L. (1997). Stuttgart. Steiner.
- Simkins, M.; Embleton, R. (2005). Die römische Armee von Caesar bis Constantine. 44 v. Chr. – 333 n. Chr. St. Augustin. Siegler.

1.1.2 Eigensicht und Fremdwahrnehmung

- Hoffmann, D. (1978). Wadomar, Bacurius und Hariulf. Zur Laufbahn adliger und fürstlicher Barbaren im spätrömischen Heere des 4. Jahrhunderts. In: Museum Helveticum 35, 4. S. 307-318.

1.1.3 Die Zeit der „Völkerwanderung“

- Demandt, A. (2016). Untergang des Römischen Reichs. Das Ende der alten Ordnung. In: FAZ 22.01.2016.
- Ewig, E. (1991). Die Namensgebung bei den ältesten Frankenkönigen und im merowingischen Königshaus. In: Francia 18,1. Sigmaringen. Jan Thorbecke. S. 21-69.
[https://francia.digitale-sammlungen.de/Blatt_bsb00016294,00031.htm und weitere Seiten!].
- Heinen, H. (2000). Reichstreue Nobilität im zerstörten Trier. In: Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik 131. Bonn. Dr. Rudolf Habelt GmbH. S. 271-278.
- Meier, M. (2017). Die „Völkerwanderung“. In: Geschichte für heute Heft 2. Frankfurt a. M. Wochenschau. S. 5-31 [Gekürzt auch: <https://www.bpb.de/apuz/229813/die-voelkerwanderung?p=all>].
- Meier, M. (2018). Der letzte Römer? Zur imperialen Politik des Aetius. In: Heidelberger OJS-Journal. Universität Heidelberg online. S. 209-224
[<https://journals.uni-heidelberg.de/index.php/bjb/article/download/70706/64063>].

Selvaggi, R. (2019). Erfolgreiche Vertragskonzepte oder foedera incerta? – Die weströmische Außenpolitik des 5. Jahrhunderts im Spiegel der römisch-germanischen Vereinbarungen. Diss. Hamburg. Hamburg University Press [<https://hup.sub.uni-hamburg.de/oa-pub/catalog/book/131>].

Steinacher, R. (2017). Wanderung der Barbaren? Zur Entstehung und Bedeutung des Epochenbegriffs „Völkerwanderung“ bis ins 19. Jahrhundert. In: Vom Wandern der Völker. Zur Verknüpfung von Raum und Identität in Migrationserzählungen. Hrsg. Gehrke, H.-J.; Hoffmann, K.P.; Wiedemann, F. (Berlin Studies of the Ancient World 41). Berlin. S. 65-93. [https://refubium.fu-berlin.de/bitstream/handle/fub188/22304/bsa_041_03.pdf;jsessionid=A888C8C4F56A61F2353EAF7B63EA68EC?sequence=1 oder <https://www.topoi.org/publication/42120/>]

Tschernjak, A. (2003). Sidonius Apollinaris und die Burgunden. In: Hyperboreus 9 Fasc.1. St. Petersburg (Bibliotheca classica Petropolitana) [<http://www.bibliotheca-classica.org/sites/default/files/Tscher@5-Prn.pdf>].

1.1.4 Der Untergang des Weströmischen Reiches? Brüche, Kontinuität, Wandel

Briefe des Ostgotenkönigs Theoderich der Große und seiner Nachfolger. Aus den „Variae“ des Cassiodor. Hrsg. Janus, L. (2010). Eingeleitet, übersetzt und kommentiert von Dinzelbacher, P. Heidelberg. Mattes.

Helfrich, W. (1992). Grundfragen des Faches Geschichte. In: Vergangenheit in der Gegenwart. Wege zur Geschichte für die gymnasiale Oberstufe: Von der Antike bis zum 1. Weltkrieg. Hrsg. Bartholomé, Th; Gerner, H.; Helfrich, W., Rausch, H. M. Köln, München. Stam. S. 9-37.

Meier, M. (2019). Geschichte der Völkerwanderung. Europa, Asien und Afrika vom 3. bis zum 8. Jahrhundert n. Chr. München. C. H. Beck.

Prokop. Gotenkriege. Griechisch-deutsch. Übersetzt von Otto Veh. Tusculum-Bücherei. Hrsg. Bayer, K.; Färber, H.; Faltner, M. (1978). München. Heimeran.

Várady, L. (1984). Epochenwechsel um 476. Odoaker, Theoderich d. Gr. und die Umwandlungen. Anhang: Pannonica. Budapest. Akadémiai Kiadó Budapest. Bonn. Dr. Rudolf Habelt GmbH.

1.1.5 Der Weg zum *regnum*

Kluge-Pinsker, A.; Quast, D. (2015). Codes der Macht. Mit 16 auf den Thron. Begleitbuch zur Intervention in der Dauerausstellung Frühes Mittelalter des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz ab dem 6. November 2015 (Mosaiksteine – Forschungen am RGZM 12). Mainz. Verlag des Römisch-Germanischen Zentralmuseums.

Quast, D. (2015). Chlodwig – die Codes der Macht. In: Das Grab des fränkischen Königs Childerich in Tournai und die Anastasis Childerici von Jean-Jacques Chifflet aus dem Jahre 1655. Hrsg. Quast, D. Mainz. Verlag des Römisch-Germanischen Zentralmuseums. S. 237-251.

Quast, D. (2015). Die Grabbeigaben – ein kommentierter Fundkatalog. In: Das Grab des fränkischen Königs Childerich in Tournai und die Anastasis Childerici von Jean-Jacques Chifflet aus dem Jahre 1655. Hrsg. Quast, D. Mainz. Verlag des Römisch-Germanischen Zentralmuseums. S. 165-207.

Richter, M. (2004). Wozu hatte Childerich einen Siegelring? In: Akkulturation. Probleme einer germanisch-romanischen Kultursynthese in Spätantike und frühem Mittelalter. Hrsg. Hägermann, D.; Haubrichs, W.; Jarnut, J. (RGA Ergbd. 41). Berlin; New York. Walter de Gruyter. S. 359-366.

Wolfram, H. (2009): Könige als Erben der Imperatoren. Die politische Umgestaltung der römischen Welt. In: Erben des Imperiums in Nordafrika. Das Königreich der Vandalen. Hrsg. Badisches Landesmuseum Karlsruhe. Philipp von Zabern. S. 19-25.

1.2 Das Christentum in der Spätantike

Cüppers, H. (Hrsg.) (2002). Die Römer in Rheinland-Pfalz. Nachdruck. Nikol. Hamburg.

Brownen, N.; Allen, P. (2014). The Letters of Gelasius I (492-496). Turnhout. Brepols.

Ghetta, M. (2008). Spätantikes Heidentum. Trier. Kliomedia.

Giradet, K.M. (2007). Konstantin – Wegbereiter des Christentums als Weltreligion. In: Konstantin der Große. Hrsg. Demandt, A.; Engemann, J. Mainz. Philipp von Zabern.

Härtel, G.; Kaufmann, F.-M. (1991). Codex Jutianus. Leipzig. Reclam.

Kuhnen, H.P. (Hrsg.) (1996). Religio Romana. Trier. Selbstverlag des RLM Trier.

Martini, S. (2013). Civitas equitata. Eine archäologische Studie zu Equiden bei den Treverern in keltisch-römischer Zeit. Wiesbaden. Harrassowitz.

Mensing, R. (2004). Martin von Tours. Düsseldorf. Patmos.

Merten, H. (2018). Die frühchristlichen Inschriften aus St. Maximin bei Trier. Trier. Selbstverlag des Museums am Dom.

Michalke-Leicht, W.; Sajak, C. (2015). Brennpunkte der Kirchengeschichte. Paderborn. Schöningh.

Pfeilschifter, R. (2014). Die Spätantike. Der eine Gott und die vielen Herrscher. München. C. H. Beck.

Ritter, A. (2012). Kirchen- und Theologiegeschichte in Quellen. Alte Kirche. Neukirchen-Vluyn. Neukirchener Theologie-Verlag.

Schmid, H.D. (1981). Fragen an die Geschichte 1. Frankfurt a. M. Hirschgraben.

1.3 Der „Mythos Rom“ – zwischen Vorbild und Feindbild

Bernhardt, M.; Onken, B. (Hrsg.) (2013). Wege nach Rom. Das römische Kaiserreich zwischen Geschichte, Erinnerung und Unterricht. Schwalbach/Ts Wochenschau.

Buchsteiner, M.; Jahnke, P. (2021). Digitale Spiele im Geschichtsunterricht. Frankfurt a. M. Wochenschau.

Cüppers, H. (Hrsg.) (2005). Die Römer in Rheinland-Pfalz. Hamburg. Nikol.

Erbar, R. (2015). Germanische Mythologie und Nationalsozialismus im Unterricht. In: Germanische Mythologie und Rechtsextremismus. Missbrauch einer anderen Welt. Hrsg. Gallé, V. Worms. Worms-Verlag. S. 122-137.

Fieberg, K. (2018). Germanen- und Römerbilder. Mythen und instrumentalisierende Geschichtspolitik. In: Praxis Geschichte 6 (Germanen und Römer). S. 40-44.

Fischer, T. (2020). Gladius – Roms Legionen in Germanien. München. C. H. Beck.

Gallé, V. (Hrsg.) (2015). Germanische Mythologie und Rechtsextremismus. Missbrauch einer anderen Welt. Worms. Worms-Verlag.

Kösters, K. (2009). Mythos Arminius. Die Varusschlacht und ihre Folgen. Münster. Aschendorff-Verlag.

Martin, R.-P. (2008). Die Varusschlacht. Rom und die Germanen. 2. Auflage. Frankfurt a. M. S. Fischer.

1.4 Längsschnitt: Was bewegt? Migration und („Völker“-)Wanderung von der Antike bis heute

Börm, H. (2018). Westrom. Von Honorius bis Justinian. 2. Auflage. Stuttgart. W. Kohlhammer.

Pohl, W. (2005). Die Völkerwanderung. Eroberung und Integration. 2. Auflage. Stuttgart. W. Kohlhammer.

Rosen, K. (2020). Die Völkerwanderung. 5., durchgesehene und aktualisierte Auflage. München. C.H. Beck.

Steinacher, R. (2017). Rom und die Barbaren. Völker im Alpen- und Donauraum (300–600). Stuttgart. W. Kohlhammer.

Steinacher, R. (2017). Wanderung der Barbaren? Zur Entstehung und Bedeutung des Epochenbegriffs „Völkerwanderung“ bis ins 19. Jahrhundert. In: Vom Wandern der Völker. Zur Verknüpfung von Raum und Identität in Migrationserzählungen. Hrsg. Gehrke, H.-J.; Hoffmann, K.P.; Wiedemann, F. (Berlin Studies of the Ancient World 41). Berlin. S. 65–93. [https://refubium.fu-berlin.de/bitstream/handle/fub188/22304/bsa_041_03.pdf;jsessionid=A888C8C4F56A61F2353EAF7B63EA68EC?sequence=1 oder <https://www.topoi.org/publication/42120/>]

Steinacher, R. (2020). Wandernde Barbaren. Antike Geschichtsbilder und neuzeitliche Wissenschaft. In: Die Völkerwanderung. Mythos – Forschung – Vermittlung. Hrsg. Geiss, P.; Vössing, K. (Wissenschaft und Lehrerbildung 5). Göttingen. V&R Unipress. S. 15–36.

Steinacher, R. (2020). Die Umgestaltung der römischen Welt zwischen Antike und Mittelalter. Perspektiven der Forschung. In: Die Völkerwanderung. Mythos – Forschung – Vermittlung. Hrsg. Geiss, P.; Vössing, K. (Wissenschaft und Lehrerbildung 5). Göttingen. V&R Unipress. S. 37–70.

<https://docplayer.org/197449352-Geert-wilders-rede-vom-25-maerz-2011-in-rom.html>

<https://www.sueddeutsche.de/politik/begriff-voelkerwanderung-es-sind-bilder-die-ins-dunkle-weisen-1.2663787>

<https://www.hna.de/politik/das-keine-voelkerwanderung-5673646.html>

https://www.zeit.de/2019/02/voelkerwanderung-migration-antike-geschichte?utm_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.de%2F

<https://taz.de/!5325071/>

<https://www.faz.net/aktuell/politik/staat-und-recht/untergang-des-roemischen-reichs-das-ende-der-alten-ordnung-14024912.html>

Lehrpläne

https://gesellschaftslehre.bildung-rp.de/fileadmin/user_upload/gesellschaftslehre.bildung-rp.de/Lehrplan_Gesellschaftslehre_Maerz-2022.pdf

Rheinland-Pfalz. Ministerium für Bildung (Hrsg.): Lehrplan für die gesellschaftswissenschaftlichen Fächer Erdkunde, Geschichte, Sozialkunde, Mainz 2021.

Rheinland-Pfalz. Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur (Hrsg.): Lehrplananpassung gesellschaftswissenschaftliches Aufgabenfeld. Grundfach Geschichte, Grundfach Erdkunde/ Sozialkunde, Leistungsfach Geschichte, Leistungsfach Sozialkunde, Leistungsfach Erdkunde in den Jahrgangsstufen 11 bis 13 der gymnasialen Oberstufe (Mainzer Studienstufe), Mainz 2011.

Rheinland-Pfalz. Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur (Hrsg.): Rahmenlehrplan Gesellschaftslehre für die Integrierten Gesamtschulen und die Realschulen plus in Rheinland-Pfalz Klassenstufen 5 und 6, Mainz 2013.

Rheinland-Pfalz. Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur (Hrsg.): Rahmenlehrplan Gesellschaftslehre für die Integrierten Gesamtschulen und die Realschulen plus in Rheinland-Pfalz Klassenstufen 7 bis 10, Mainz 2015.

AUTORINNEN UND AUTOREN

Katharina Ackenheil

Rheinisches Landesmuseum Trier, Koordinatorin Museumsdidaktik

Prof. Dr. Beatrix Bouvier

Bonn, Historikerin

Dr. Silvia Bruder

Rheinisches Landesmuseum Trier, Ausstellungskuratorin

Dr. Elisabeth Dühr

Stadtmuseum Simeonstift Trier, Direktorin

Michael Duhr

Friedrich Spee Gymnasium Trier, Studiendirektor

Prof. Dr. Michael Embach

Wissenschaftliche Bibliothek der Stadt Trier, Direktor

Dr. Ralph Erbar

Staatliches Studienseminar für das Lehramt an Gymnasien Bad Kreuznach, Studiendirektor

Markus Groß-Morgen

Museum am Dom Trier, Direktor

Dr. Dorotheé Henschel

Stadtmuseum Simeonstift Trier, wissenschaftliche Mitarbeiterin

Prof. Dr. Frank G. Hirschmann (†)

Trier, Historiker

Kirstin Jakob

Museum am Dom Trier, wissenschaftliche Mitarbeiterin

Katharina Kaiser

Gymnasium Nackenheim, Oberstudienrätin

Dr. Anne Kurtze

Rheinisches Landesmuseum Trier, Leitung Ausstellungen und Kuratorin für Kunstgeschichte

Dr. Dieter Marcos

Universität Koblenz-Landau

Dr. Simone Martini

Greimerath, Archäologin

Otmar Nieß

Trier, Studiendirektor i. R.

Dr. Marcus Reuter

Rheinisches Landesmuseum Trier, Direktor

Prof. Dr. Roland Steinacher

Universität Innsbruck, Inhaber des Lehrstuhls für Alte Geschichte

Kai Willig

Staatliches Aufbaugymnasium/Landeskunstgymnasium Alzey, Studiendirektor

Dr. Miriam Weiss

MWPädagogik Theley, Erlebnispädagogin

Prof. Dr. Christian Witschel

Universität Heidelberg, Seminar für Alte Geschichte und Epigraphik

Diese Druckschrift wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der Landesregierung Rheinland-Pfalz herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch Wahlbewerberinnen und -bewerbern oder Wahlhelferinnen und -helfern im Zeitraum von sechs Monaten vor einer Wahl zum Zweck der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Kommunal-, Landtags-, Bundestags- und Europawahlen. Missbräuchlich ist während dieser Zeit insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen, an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken und Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist gleichfalls die Weitergabe an Dritte zum Zweck der Wahlwerbung. Auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl darf die Druckschrift nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Landesregierung zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte. Den Parteien ist es gestattet, die Druckschrift zur Unterrichtung ihrer eigenen Mitglieder zu verwenden.



Rheinland-Pfalz

PÄDAGOGISCHES
LANDESINSTITUT

Butenschönstr. 2
67346 Speyer

pl@pl.rlp.de
www.pl.rlp.de